

**Prostitution und
Menschenhandel. Was hilft?
Neue Bündnisse und Wege in der Arbeit**

Dokumentation der Fachtagung
des Diakonischen Werkes der EKD
vom 14. bis 16. März 2001 in Berlin

■ Impressum

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
Hausanschrift: Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart

Verantwortlich für die Reihe:

Andreas Wagner

Abteilung Presse und Publikationen im Diakonischen Werk der EKD

Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart

Telefon (07 11) 21 59-4 54

Telefax (07 11) 21 59-5 66

E-mail: presse@diakonie.de

Internet: www.diakonie.de

Redaktion dieser Ausgabe:

Rosemarie Daumüller

Abteilung Frauen, Jugend und Familie

Bestellungen:

Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes der EKD

Karlsruher Straße 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen

Telefon (07 11) 9 02 16-50

Telefax (07 11) 7 97 75 02

E-mail: vertrieb@diakonie.de

Die Tagung wurde mit Mitteln aus der Lotterie GlücksSpirale gefördert.

Druck: Gustav Werner Stiftung, Grafische Werkstätte Reutlingen

■ Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
<i>Rosemarie Daumüller</i>	
Grußwort	7
<i>Präsident Jürgen Gohde</i>	
Alles ist käuflich ... Sexualität, Markt und Macht	9
<i>Beate Leopold</i>	
Was bewegt die Männer?	15
<i>Prof. Dr. Gerhard Amendt</i>	
Wo bleibt die Ethik? Überlegungen zur männlichen Sexualität im Kontext von Prostitution	21
<i>Martin Rosowski</i>	
Blickwinkel: „Szene“: Wie hat sich „das Feld“ verändert?	27
<i>Gina Barton</i>	
Blickwinkel: Polizei: Wie hat sich das Feld verändert?	30
<i>Heiner Minzel</i>	
Einstimmung in den Tag	33
<i>Traute Wolk</i>	
Impulsreferat 1: Zur Situation von Prostituierten	35
<i>Jutta Geißler-Hehlke</i>	
Impulsreferat 2: Existenzsicherung auf der Straße	38
<i>Andea Hitzke</i>	
Impulsreferat 3: Die Arbeit mit Opfern von Menschenhandel	43
<i>Elvira Niesner</i>	
Impulsreferat 4: Wer bezahlt? Die Finanzierung von Beratungsarbeit	46
<i>Susanne Lipka</i>	
Zukunftstag	48
<i>Zusammenfassung von Holger Scholz und Rosemarie Daumüller</i>	
Grußworte zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft	
<i>Horst Steinhilber</i>	55
<i>Dr. Ricarda Dill</i>	56
<i>Renate Augstein</i>	57
Einstimmung in den Tag	61
<i>Dr. Annette Noller</i>	
Internationale Aspekte	63
<i>Dorit Otzen</i>	



AG 1: Bekämpfung von Menschenhandel und Zwangsprostitution	66
AG 2: Hilfen für Opfer von Menschenhandel	68
AG 3: Forderungen an die Politik	68
AG 4: Unterstützung des Hilfesystems	69
AG 5: Internationale Prävention	69
„Was will die Praxis und welche Antworten hat die Politik?“	70
Ergebnisse des Podiumsgesprächs <i>Heidemarie Rall / Rosemarie Daumüller</i>	
Verzeichnis der Mitwirkenden, Autorinnen und Autoren	72

Rosemarie Daumüller: Vorwort

Was hilft? Mit dieser Frage beschäftigte sich die erste bundesweite Fachtagung und gleichzeitig erste Vollversammlung der jüngst gegründeten Arbeitsgemeinschaft im Diakonischen Werk der EKD zu Prostitution und Menschenhandel.

- 500.000 Frauen und Mädchen sollen sich nach Schätzungen als Zwangsprostituierte in Westdeutschland aufhalten. Obwohl Deutschland zu den Hauptziel- und Durchgangsländern gehört, weist der Lagebericht des Bundeskriminalamtes für das Jahr 1999 nur rund 800 ermittelte „Fälle“ in auf. Was hilft zur Bekämpfung des Menschenhandels?
- Ein großer Teil dieser von der Polizei ermittelten Frauen muss sich wegen Verstoßes gegen das Ausländergesetz verantworten, wird abgeschoben oder inhaftiert und erhält keinen Zugang zu den wenigen Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen. Was hilft den Opfern, welche neuen Regelungen sind zu schaffen und welche Institutionen müssen hier zusammenwirken?
- Aber auch viele Frauen und Mädchen, die der Prostitution „freiwillig“ nachgehen, sind mit extremen Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen konfrontiert und brauchen unsere Anwaltschaft und Unterstützung. Welche gesetzlichen Rahmenbedingungen, welche Angebote helfen ihnen?
- Und schließlich: Das Hilfesystem ist selbst in Not! Unzureichende finanzielle Absicherung und knappe personelle Ressourcen kennzeichnen die Situation der meisten Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen, wovon einige, trotz großen Bedarfes, in ihrem Bestand sogar gefährdet sind. Was hilft, den notwendigen Schutz und die Hilfe für Betroffene auf Dauer bereit zu stellen und abzusichern? Welche neuen Wege sehen wir und welche Bündnisse gilt es zu schließen, um das Ziel zu erreichen?

Mehr als 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind diesen Fragen bei der Tagung im März 2001 mit großem Fachwissen und hohem Engagement nachgegangen. In dieser Dokumentation finden Sie alle Beiträge der Referentinnen und Referenten, die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und die gemeinsamen Ziele, auf die sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft anlässlich

des „Zukunftstages“ verständigt hatten. Der geschäftsführende Ausschuß der Arbeitsgemeinschaft wird sich für die fachliche Weiterarbeit und den Transport der Ergebnisse und politischen Forderungen in den entsprechenden Gremien und Zusammenhängen einsetzen.

Der besondere Wert dieser Tagung lag auch in der sehr engagierten, ernsthaften, gleichwohl lustvollen, gemeinsamen Arbeit von Frauen und Männern aus leitenden Positionen in Kirche und Diakonie, von Vertreterinnen und Vertretern der Arbeit mit Prostituierten und Opfern von Menschenhandel sowie mit Vertreterinnen und Vertretern von Ministerien, Strafverfolgungsbehörden, Wissenschaft und Presse.

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mit ihren Referaten, ihren Beiträgen, ihrer Mitarbeit und ihrem Dabeisein zum Gelingen dieser Tagung beigetragen haben.

Jürgen Gohde: Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

der ökumenische Weltkirchenrat hat vor wenigen Wochen die Dekade zur Überwindung von Gewalt ausgerufen. Sie ist im Zusammenhang des Engagements des Ökumenischen Rates der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu sehen. In der Botschaft der achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1998 in Harare heißt es: Wir sind durchdrungen von der Vision einer Kirche, dem Volk Gottes auf dem Weg miteinander, das Einspruch erhebt gegen alle Trennungen aufgrund von Rasse, Geschlecht, Alter oder Kultur, das Gerechtigkeit und Frieden zu verwirklichen versucht und die Integrität der Schöpfung achtet. Die nächsten zehn Jahre werden dazu genutzt werden müssen, Kampagnen gegen Gewalttäter und gegen Instrumente der Gewalt ins Leben zu rufen. Es werden Netzwerke von Menschen- und von Friedensinitiativen entstehen müssen, die unserer Unterstützung Wert sind. Dabei wird einer der Schwerpunkte in der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen liegen. Es ist auch unter diesem Aspekt selbstverständlich, dass wir die Dekade zur Überwindung von Gewalt unterstützen und uns dafür einsetzen, dass eine Kultur des Friedens entsteht.

Es gehört zum Selbstverständnis der Diakonie, da zu sein, wo uns Menschen brauchen. Im Leitbild Diakonie haben wir unseren Auftrag beschrieben: Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör. Wir begleiten und beraten Menschen in allen Lebenslagen. Wir pflegen und heilen, trösten, stärken und fördern sie und bilden sie aus. Zugleich erheben wir unsere Stimme für diejenigen, die nicht gehört werden. Gemeinsam mit anderen treten wir für eine menschenwürdige Gesetzgebung, chancengerechte Gesellschaft und eine konsequente Orientierung am Gemeinwohl ein. Gerade in Zeiten des Umbruchs halten wir an der Verheißung von Frieden und Gerechtigkeit fest. Diese Sätze müssen nicht erklärt werden. Sie sind die beste Erklärung dafür, warum wir in der Diakonie zu Prostitution und Menschenhandel Stellung nehmen.

Vor drei Jahren, im Juni 1998, haben sich hier in Berlin Fachleute getroffen, viele von Ihnen waren damals anwesend, und die Frage gestellt: „Prostitution und Menschenhandel - (k)ein Thema in Kirche und Diakonie?!“ Fachleute aus den Beratungsstellen, Einrichtungen und Projekten in Landes- und Fachverbänden in der evangelischen Kirche und ihrer Diakonie haben sich stark gemacht für ausgegrenzte, mißhandelte und erniedrigte Frauen und Mädchen in der Prostitution. Sie haben sich auch stark gemacht für verbesserte gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen. Dazu kam und kommt die Frage, wie eine wirksame und angemessene Hilfe für Opfer von Menschenhandel erbracht werden kann. Mehr noch, wie das Übel des Menschenhandels überhaupt bekämpft werden kann. Wo Menschen die Würde genommen wird, dürfen wir nicht schweigen. Die Arbeitsgemeinschaft im Diakonischen Werk der EKD zu Prostitution und Menschenhandel soll ein Netzwerk schaffen und die Stimme erheben für die, die nicht gehört werden.

Dazu ist es wichtig, die Lebenslagen der Frauen zu kennen. Die Lebenssituation der Frauen, die der Straßenprostitution z.B. in den Ländern Mittel- und Osteuropas nachgehen, ist unter anderem geprägt von Unruhe, Gewalt und Angst. Frauen verschwinden auf unerklärlichen Wegen, Frauen werden verkauft. Frauen, ohne das nötige Gesundheitsbewußtsein oder Selbstbewußtsein. Frauen, die bereits eine Invalidenrente bekommen, da sie behindert sind. Frauen, mit geringer Schulbildung, Frauen die von deutschen Märchenprinzen oder Millionären träumen und zunehmend Frauen, die eine Alternative zur Prostitution suchen. Einige Frauen berichten von Entführungen oder vom Verkauf in illegale oder legale Clubs nach Deutschland. Oft sind diese Frauen und Mädchen ohne Alternativen. Manche haben dieses Milieu als einzige oder neue Zuflucht oder als Gefängnis im offenen Vollzug. Menschenhandel und Kriminalität beeinflusst zugleich das Leben dieser Frauen.

Deshalb haben wir Grund, uns hier einzumischen. Der Handel mit Mädchen und Frauen ist eine Geißel der Menschheit. Es ist Unrecht, biblisch gesprochen, Sünde. Die Menschenwürde der Frauen und Mädchen

■ Prostitution und Menschenhandel. Was hilft?

wird im höchsten Maße beschädigt. Dazu kann Diakonie nicht schweigen! Deshalb ist es gut, dass wir die Dienste in unseren Häusern verankern, die Beratungsarbeit anbieten und mit und bei den Menschen in ihren Situationen bleiben. Deshalb ist es gut, dieses Netzwerk zu stärken.

Es bleibt die Frage: Was hilft?

Gerade bei Menschenhandel sind wir mit weltweit verflochtenen Händlerringen, die im Internetzeitalter über modernste Kommunikationsmittel und Beziehungen verfügen, konfrontiert. Sie sind längst zu globalisierten, schlagkräftigen Syndikaten einer gigantischen Sex-Industrie geworden. Solche Vereinigungen sind allen kriminalistischen Bestrebungen mindestens fünf Schritte voraus. Während, wie es ein Verantwortlicher im Bundeskriminalamt einmal ausdrückte, wir – also die für Recht und Gesetz Zuständigen – im Postkutschenzeitalter unsere Arbeit tun müssen, verfügen organisierte Banden über alle Möglichkeiten des Raketenzeitalters.

Neben diesen neuen Übeln bestehen die alten Übel weiter. Alte Übel sind die extreme Armut der Menschen in vielen Teilen der Erde und die große Benachteiligung von Frauen. Gewalt gegen Frauen hat weltweit ein ungeheures Ausmaß angenommen. Frauenhandel und Zwangsprostitution sind in diesem Zusammenhang zu verstehen. So stellte die UN in ihrem Weltbevölkerungsbericht 2000 fest, dass jede dritte Frau auf der Welt Opfer von Vergewaltigung, sexuellem Mißbrauch oder Schlägen wird. zwei Millionen Mädchen werden jedes Jahr in die Prostitution gezwungen. Zwei Drittel aller Menschen, die in Armut leben, sind weiblich., Weltweit leiden 130 Millionen Frauen an den Folgen von Genitalverstümmelung und allen internationalen Gegenkampagnen zum Trotz erhöht sich die Zahl jährlich um weitere zwei Millionen Mehr als 5.000 Frauen werden jedes Jahr um der männlichen Ehre willen von ihren Ehemännern ermordet. In der weltweiten Bevölkerungsstatistik fehlen sechs Millionen Mädchen, die am Leben sein könnten, wenn sie nicht wegen ihres Geschlechtes abgetrieben, als Babys getötet oder zu Tode vernachlässigt worden wären.

Gerade beim Menschenhandel ist diese Verknüpfung von Armut und genereller Benachteiligung von Frauen deutlich: Jedes Jahr werden weltweit schätzungsweise vier Millionen Frauen und Mädchen entweder

in Ehen, in die Prostitution oder in sklavenähnliche illegale Beschäftigung verkauft. Etwa eine halbe Million Zwangsprostituierte vermutet man alleine in Westeuropa. Frauen werden gehandelt innerhalb des Wohlstandsgefälles von den ärmeren in die reicheren Regionen, von Süden nach Norden und von Osten nach Westen. Das Phänomen des Frauenhandels kann also nur im Zusammenhang mit Armut, Menschenrechten mit ungleichen Bildungs- und Erwerbschancen gesehen, diskutiert und angegangen werden.

Wir brauchen ein Bündnis, welches das Lebensrecht und die Würde der Frauen achtet und schützt, vor Menschen, die sie mit Füßen treten. Die Diakonie setzt sich besonders für Menschen ein, deren Würde mißachtet wird. Sie weiß: Menschen können zwar würdelos handeln, aber dennoch ihre Würde nicht verlieren, weil Gott in Jesus Christus die Menschen auch in ihrem tiefsten Scheitern angenommen hat. Diese Überzeugung verpflichtet uns im diakonischen Handeln.

Ich danke Ihnen, dass Sie zu dieser Fachtagung nach Berlin gereist sind, dass Sie sich auf diesem Feld engagieren und gemeinsam nach Lösungen suchen wollen. Ich danke Ihnen auch für Ihre Arbeit vor Ort an der Basis. Ich danke denen, die heute als Gäste dabei sind: Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Fachleute von anderen Trägern, aus der Wissenschaft, aus der Politik oder von der Presse. Seien Sie willkommen! Wir brauchen einander in dieser Arbeit! Für die nächsten Tage wünsche ich Ihnen, dass Sie sich von den Vorträgen anregen lassen, dass Ihnen die Beratungen zur Klärung der eigenen Fragen weiterhelfen und dass Sie neue Ansatzpunkte für die Weiterarbeit bei ihnen zu Hause erhalten.

Beate Leopold: Alles ist käuflich . . . : Sexualität, Markt und Macht

Differenzierung zwischen Prostitution und Menschenhandel

Auf dieser Tagung sind etliche Expertinnen, die seit Jahren Unterstützung und Beratung für Prostituierte und Opfer von Menschenhandel anbieten und vielen Frauen geholfen haben. Sie bringen ihre Erfahrungen ein und davon werden alle profitieren, wenn es um die Frage der weiteren Gestaltung dieser Arbeit und des Umgangs mit diesem Arbeitsfeld geht.

Es muss jedoch differenziert werden in Arbeit im Bereich Prostitution und Arbeit im Kontext Menschenhandel, denn beides bedarf unterschiedlicher Ansätze und Strategien. Prostitution und Menschenhandel sind nicht identisch und auch nicht zwangsläufig miteinander verbunden, es sind zwei Bereiche, die sich zwar überschneiden, die aber trotzdem getrennt voneinander betrachtet werden müssen.

Prostitution gilt zwar als moralisch fragwürdig und sittenwidrig, ist als solche jedoch eine legale Tätigkeit und nur unter bestimmten Umständen von Sanktionen bedroht. Frauen, die der professionellen Prostitution nachgehen, tun dies in der Regel aus freien Stücken. Das heißt auch, dass sie sich für einen bestimmten Prostitutionsbereich entscheiden können. Ob sie also auf der Straße, im Bordell, in der Bar, einer Wohnung, im Hotel etc. anschaffen, ist nicht rein zufällig oder zwangsläufig, sondern hängt auch davon ab, welche Gegebenheiten und Arbeitsbedingungen ihnen mehr zusagen, welches Setting ihren Bedürfnissen näher kommt. Viele Prostituierte wählen sehr bewusst den einen oder anderen Prostitutionsbereich. Sie unterliegen zwar auch Einschränkungen und Zwängen, haben aber grundsätzlich die Möglichkeit, sowohl das Setting zu wechseln, Freier abzulehnen als auch die Prostitutionstätigkeit aufzugeben. Dass dies nicht immer einfach ist und die Entscheidung für oder gegen die Tätigkeit als Prostituierte von verschiedenen Faktoren abhängt und auch mehr oder weniger freiwillig getroffen wird, soll vorerst außen vor bleiben. Sie haben aber Wahlmöglichkeiten und sind nicht per se Opfer.

Menschenhandel hingegen ist ein eindeutig definierter Straftatbestand (§§ 180b, 181 StGB). Frauen werden nicht nur in die Prostitution, sondern auch in die Ehe und in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse gehandelt. Sie sind Opfer von Kriminellen und arbeiten zwangsweise in der Prostitution. Selbst wenn sie sich mit dem Ziel handeln lassen, in Deutschland der Prostitution nachzugehen, so können sie nicht wählen, unter welchen Bedingungen und wie lange sie sich prostituieren. Und sie sind permanent von Ausweisung bedroht.

Diese kurze Skizze macht deutlich, dass es sich um verschiedene Zielgruppen sozialer Arbeit handelt, die unterschiedlicher Unterstützung bedürfen und für die daher auch differenzierte Angebote vorgehalten werden müssen.

Worum geht es?

Das Tagungsthema wirft für mich jedoch nicht nur die Frage auf was hilft, sondern vor allem, in welche Richtung soll diese Hilfe denn gehen?

- Geht es darum, Prostitution abzuschaffen, zu verhindern oder zu verbieten? Was heißt das dann für die Frauen, die als Prostituierte arbeiten und so ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Familie verdienen? Sollen sie alle kriminalisiert und ihrer Erwerbsquelle beraubt werden? Sollen sie vor der Prostitution bewahrt oder „gerettet“ werden, zum Ausstieg motiviert werden? Welche Alternativen werden ihnen dann geboten?
- Geht es darum, die Prostitutionstätigkeit als Beruf wie jeden anderen zu verstehen und damit einzureihen in andere frauenspezifische Arbeiten wie Verkäuferin oder Sozialarbeiterin? Soll Prostitution als gesellschaftliche Realität anerkannt und mit anderen Tätigkeiten gleich gestellt werden? Erledigen sich damit Probleme und Schwierigkeiten, die Prostituierte haben, von selbst? Sind spezielle Beratungs- und Unterstützungsangebote für Prostituierte dann vielleicht überflüssig?
- Oder geht es darum, den Frauen in der Prostitution unterstützend zur Seite zu stehen? Sie ernst zu nehmen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen, ihnen

■ Alles ist käuflich ... Sexualität, Markt und Macht

die Beratung und Hilfe anzubieten, die sie brauchen? Zu akzeptieren, dass sie vielleicht auch ganz gut mit ihrer Situation klar kommen, ihre Prostitutionstätigkeit sie nicht automatisch zu Adressatinnen sozialer Arbeit macht? Und wer legt fest, was sie brauchen? Wer sagt, was für sie gut ist?

Diese Fragen sind nicht immer eindeutig zu beantworten, häufig schwingt ein großes ABER mit. Auf jeden Fall ist eine Antwort geprägt von der moralischen Haltung zur Prostitution und zu Prostituierten. Und trotz der öffentlichen Thematisierung von Sexualität, der Lockerung individueller und gesellschaftlicher Moralvorstellungen wie beispielsweise dem weitgehenden Wegfall des Jungfräulichkeitsgebots oder der Liberalisierung des Sexualstrafrechts werden Prostituierte weiterhin verachtet, stigmatisiert und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Daran ändern auch Auftritte von Prostituierten oder Prostituiertenprojekten in den Medien oder Fernsehsendungen über das Rotlichtmilieu wenig, im Gegenteil wird damit doch häufig dem Voyeurismus Vorschub geleistet und gängige Vorurteile über Frauen, die der Prostitution nachgehen, gefestigt. Bestenfalls wird das Bild der Hure mit dem großen Herzen gezeichnet, die nur durch widrige Umstände auf die schiefe Bahn gekommen ist und „eigentlich“ ja eine ganz Nette ist, die etwas Besseres verdient hätte. Auf jeden Fall ist sie aber anders als andere Frauen.

Die Arbeit als Prostituierte erfordert genau wie andere Tätigkeiten bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten. Sie muss sich wie andere Dienstleistenden auch auf ihre Kunden einstellen, deren Wünsche befriedigen und vor allem Ahnung haben, von dem, was sie verkauft. Sie muss sich professionell verhalten, sich also auch von ihren Kunden abgrenzen und eine gewisse Distanz zu ihrer Tätigkeit haben. Während dies jedoch beispielsweise bei der Einzelhandelskauffrau oder auch der Sozialarbeiterin als besondere Qualifikation anerkannt wird, werden der Prostituierten diese Fähigkeiten als negative Eigenschaften angelastet. Sie gilt als Verkörperung ihrer Tätigkeit. „Sie arbeitet nicht als Prostituierte, sie ist Prostituierte: Sie ist amoralisch, sie verkauft sich, ihre Würde, sie ist keine gute Mutter, sie hat kein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, sie dient als Negativfolie für die Durchsetzung von Konventionen“. (Tillner 1991, 26)

Das hängt mit dem zusammen, was sie öffentlich anbietet, nämlich nicht Brötchen oder soziale Bera-

tung und Unterstützung, sondern sexuelle Dienstleistungen. „Sie negiert damit offen die herrschende Sexualmoral und den Imperativ der Kohärenz zwischen Sexualität, Erotik und Intimität, die abgeschirmt von der Öffentlichkeit stattzufinden haben.“ (Heinz-Trossen 1993, 22) Dieser offensichtliche Tabubruch ist es, durch den die Prostituierte an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und erst wieder als Mitglied dieser Gesellschaft akzeptiert wird, wenn sie das Milieu verlässt und „solide“ wird. Kritisiert werden muss jedoch nicht die Prostituierte, sondern die immer noch herrschende Doppelmoral. Oder wie Sigusch treffend bemerkte: „Es ist wirklich verrückt: In einer Gesellschaft, in der prinzipiell alles käuflich ist und in der auch tatsächlich alles gekauft wird, was nicht niet- und nagelfest ist, vom Gewissen des Abgeordneten bis zum Humanitätsempfinden des Sozialarbeiters, in einer Gesellschaft, die alles darauf abklopft, ob es benutzt oder verwertet werden kann, ausgerechnet in einer solchen Gesellschaft wird die ‚käufliche Liebe‘ zum Skandal.“ (Sigusch 1984, 177)

Markt – Prostitution als Wirtschaftsfaktor

Womit wir mittendrin im Thema sind: Alles ist käuflich ... Sexualität, Markt und Macht. Stimmt dieses Dreigestirn? Ist Sexualität tatsächlich käuflich? Die Antwort erscheint eindeutig: Frauen tragen ihren Körper, ihre Sexualität zu Märkten, Männer bezahlen dafür und bemächtigen sich dessen. Die männliche Nachfrage bestimmt das weibliche Angebot – oder bestimmt das Angebot die Nachfrage? Jedenfalls scheint der Prostitutionsmarkt im Gegensatz zu anderen Märkten zu florieren. Joachim Rieker hat in seinem Buch *Ware Lust – Wirtschaftsfaktor Prostitution* Mitte der neunziger Jahre für die Bundesrepublik Deutschland im direkten Prostitutionsgeschäft einen Tagesumsatz von 30 Millionen Mark ausgerechnet. Auf's Jahr umgerechnet waren es 11 Milliarden Mark, dies entsprach dem Umsatz von Konzernen wie Nixdorf, AEG oder Tchibo (Rieker 1995). Katja Leyrer geht im Rotbuch *Sexualität* für 1998 sogar von 70 Milliarden aus, die deutsche Freier auf dem Prostitutionsmarkt ausgegeben haben, belegt allerdings nicht, wie diese Summe zustande kommt (Leyrer 2000). Letztlich ist es auch egal, wie viele Milliarden es tatsächlich sind, es ist auf alle Fälle eine gigantische Summe.

Dieses viele Geld verbleibt jedoch nicht bei den Frauen. Prostituierte scheffeln leider nicht die umgesetzten

■ Alles ist käuflich ... Sexualität, Markt und Macht

Millionen und Milliarden, obwohl sie viel Geld einnehmen, verdienen sie sich keine goldene Nase und nur die Wenigsten können beruhigt ihren alten Tagen entgegensehen. Im Gegenteil, ein Großteil der Prostituierten ist im Alter auf Sozialhilfe angewiesen. In einer bundesweiten Befragung von 250 ehemaligen und aktiven Prostituierten verfügten die Befragten im Durchschnitt über ein Nettomonatseinkommen von gut 2.000 DM. Ein Einkommen von über 3.000 DM war in nennenswertem Umfang nur bei noch tätigen Prostituierten zu verzeichnen (Leopold/Steffan 1997).

Die meisten Prostituierten, die Kontakt zu Prostituiertenprojekten und Beratungsstellen haben, sind verschuldet. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der ausstiegsunterstützenden Arbeit des Prostituiertenprojektes MADONNA in Bochum und der Kommunikations- und Beratungsstelle für Prostituierte Kober in Dortmund wurden auch klientinnenbezogene Daten erhoben. Die Auswertung ergab, dass von 160 dokumentierten Klientinnen beim Erstkontakt 70 Prozent Schulden hatten. Die Schuldenhöhe war individuell unterschiedlich, sie reichte von 250 DM für eine unbeglichene Arztrechnung bis zu weit über eine Million Mark Steuerschulden. Die meisten verschuldeten Klientinnen hatten mehrere tausend bis 20.000 DM Schulden. Und noch nicht einmal 10 Prozent der Klientinnen verfügte über eine irgendwie geartete Altersvorsorge. Die schlechte materielle Situation bildete häufig auch den Hintergrund für das Nachsuchen von Beratung und Unterstützung. So war der Wunsch nach Schuldenregulierung beim Erstkontakt das am häufigsten geäußerte Unterstützungsanliegen (Leopold 2001).

Wenn von dem vielen Geld letztlich nicht viel bei der Frau verbleibt, dann drängt sich zum einen die Frage auf, wer denn an der Prostitution verdient, für wen sie sich letztlich lohnt. Und zum anderen fragt man sich automatisch, warum Frauen denn als Prostituierte arbeiten, wenn sie dadurch noch nicht einmal reich werden, sogar mit Schulden aus der Prostitution aussteigen, offenbar also mit der Prostitutionstätigkeit nur Nachteile zu verzeichnen sind. Bleiben wir aber noch etwas beim Geld.

In der Dokumentation zur rechtlichen und sozialen Situation von Prostituierten in der Bundesrepublik Deutschland haben wir u.a. in zehn bundesdeutschen Städten die mit der Prostitution verbundenen direkten Kosten für die Frau untersucht (Leopold et. al 1997).

Frauen, die in einem Bordell arbeiteten, mussten täglich zwischen 100 und 200 DM für die Anmietung eines Bordellzimmers zahlen. Dazu kommen Abgaben für Handtücher, Hygieneartikel, Putzen etc. Die Zimmermiete ist auch dann zu bezahlen, wenn nicht gearbeitet wird, also auch im Krankheitsfall. So kommen leicht mehr als 6.000 DM feste Kosten im Monat zusammen. Kosten, die unabhängig vom Verdienst erbracht werden müssen, will man seinen Arbeitsplatz erhalten. In der Regel sind es übrigens so genannte unbescholtene und honorige Bürger, die über einen Strohmännchen ein so genanntes Dirnenwohnheim betreiben oder Wuchermieten für eine Wohnung verlangen, in der der Prostitution nachgegangen wird.

Wer verdient noch an den Prostituierten und der Prostitution? Es sind nicht nur die einem sofort einfallenden Zuhälter und Organisatoren der Prostitution, es sind auch so genannte solide Gewerbe: Wirte, Pizzeria- und andere Speisebringdienste, Taxifahrer, Hotels, Kellner und Barkeeper, Friseursalons, Fitness- und Nagelstudios, Sonnenbanken und natürlich auch Juweliers, Boutiquen, Autohändler, die Telekom und viele andere Bereiche mehr. Prostitution hält also unsere Wirtschaft in Schwung. Da sei die ketzerische Frage erlaubt: Wollen Sie ernstlich die Prostitution abschaffen und dadurch zur Verelendung ganzer Gewerbebezüge beitragen?

Sexualität – Was wird wirklich verkauft?

Kommen wir zur Sexualität, der menschlichen Triebkraft und dem vorgeblichen Produktionsmittel der Prostituierten, denn sie verkauft ja nach landläufiger Meinung sich, ihren Körper, ihre Sexualität. Und genau das macht sie nicht, denn würde sie ihren Körper verkaufen, ginge dieser ja in den Besitz des Käufers über. Der Freier klemmt sich die Frau aber nicht unter den Arm, nimmt sie mit nach Hause und stellt sie dort in eine Ecke wie ein Möbelstück, auch wenn er sie vielleicht wie eins behandelt. Auch verkauft die Prostituierte mitnichten ihre Sexualität, denn diese ist mehr als purer Sex. Sexualität ist Ausdruck menschlicher Individualität, umfasst die Gesamtheit der geschlechtlichen Lebensäußerungen. Und in dem Verständnis von Sexualität spiegeln sich immer die gesellschaftlichen Verhältnisse wieder. Sexualität als Ausdruck von Liebe, als Zeichen von Intimität, als Basis für eine Beziehung, Sexualität als wichtiger Bereich für das Lebensglück – diese Grundzüge der

■ Alles ist käuflich ... Sexualität, Markt und Macht

modernen Sexualität sind ohne Kleinfamilie und die emotionalisierten Eltern-Kind-Beziehungen nicht denkbar, wie der Sexualwissenschaftler Gunther Schmidt analysiert (Schmidt 1988).

Auch Prostituierte selbst verwahren sich dagegen, sie würden ihren Körper oder ihre Sexualität verkaufen. Für viele Prostituierte gibt es Tabuzonen, Körperregionen, die der Freier nicht berühren darf, an die sie ihn nicht „ran lässt“. Dies kann bei der einen Frauen der Mund, bei der anderen der Busen, bei wieder einer anderen die Haare sein. Auch sind individuell unterschiedlich bestimmte sexuelle Praktiken nur für den privaten Bereich reserviert. Die Frauen versuchen so, sich ihre sexuelle Integrität zu bewahren. Nicht immer gelingt es ihnen.

Was ist denn aber käuflich, wenn nicht die Sexualität der Frauen? Angeboten werden sexuelle Handlungen gegen Entgelt, verkauft wird also kein Produkt, sondern eine Dienstleistung. Diese Dienstleistung muss auch nicht immer sexueller Natur sein, verkauft wird nämlich auch die Illusion von Nähe und Intimität: Manchmal wird eine Prostituierte auch dafür bezahlt, dass sie einfach eine bestimmte Zeit für den Mann da ist, mit ihm etwas trinkt oder isst, ihm zuhört und Bewunderung zollt. Zumindest einige Freier scheinen schlicht und einfach einsam zu sein oder sie bekommen – vielleicht zu Recht - in ihrem Umfeld nicht die Bewunderung, die sie aber dringend brauchen. Letztlich ist dies Ausdruck ihrer Vereinsamung, auch einer gewissen männlichen Beziehungsunfähigkeit, aber das steht hier nicht zur Debatte.

Dass nicht Sexualität, sondern sexuelle Handlungen verkauft werden, wird auch an den Preisen in der Prostitution deutlich. Zwar gab es schon immer eine auszuhandelnde Pauschale für ganze Nächte und in bestimmten Prostitutionsbereichen setzt sich auch immer mehr der Zeitrakt durch, üblicherweise sind die Preise jedoch abhängig von der jeweilig erbrachten Dienstleistung. So ist eine Handentspannung im Sex-Kino billiger als Französisch im Auto und dies wiederum kostet weniger als normaler Geschlechtsverkehr. Sonderwünsche kosten extra. Die Preise sind regional unterschiedlich, es gibt teure und billige Städte, sie unterliegen aber auch je nach Angebot und Nachfrage Schwankungen. Auf jeden Fall sind sie weitaus niedriger, als viele denken. Oralverkehr im Auto ist beispielsweise durchaus für 40 DM zu haben. Es stellt sich die Frage, wie viel ist es eigentlich den

Freiern wert. Offenbar nicht viel. Denn die Frauen würden, wenn sie es bekommen würden, mit Sicherheit mehr als 100 DM für einen Geschlechtsverkehr verlangen.

Zumindest seitens der meisten Frauen ist die Sexualität in der Prostitution ein vernachlässigenswerter Faktor. Die Trennung von geschäftlichen sexuellen Handlungen und privat gelebter Sexualität ist Ausdruck von Professionalität, über die jedoch zunehmend weniger Frauen verfügen. Aber auch Frauen, die hochprofessionell gearbeitet haben, berichten, dass diese Arbeit sich nachteilig auf ihre Sexualität und ihr Verhältnis zu Männern ausgewirkt hat, sie phasenweise keinen „Kerl“ mehr sehen konnten. Für nicht wenige Frauen ist dies Anlass zur Aufgabe der Tätigkeit oder zumindest für eine längere Pause.

Für einen kleinen Teil von Frauen sind aber die eigenen sexuellen Bedürfnisse durchaus Antriebsfeder für die Arbeit als Prostituierte und ein Grund für den Einstieg ins Milieu. Auch das Gefühl, begehrt zu sein, das Bedürfnis neue Erfahrungen zu machen und Grenzen zu überschreiten, wurde von einigen genannt (Leopold/Steffan 1997).

Womit wir bei der Frage sind, warum Frauen als Prostituierte arbeiten. In der EVA-Studie überwogen bei weitem die ökonomischen Gründe. Sei es, dass die Befragten Geld zum Leben brauchten sich mehr leisten wollten, oder sie aufgrund vorhandener Schulden keinen anderen Ausweg als den Weg in die Prostitution sahen. Bemerkenswert ist dabei, dass es sich bei diesen Schulden vielfach um Schulden der Partner und nur selten um eine eigene Verschuldung handelte (ebenda).

Für die wenigsten Frauen stellt sich die Prostitution als dauerhafte Tätigkeit dar, die meisten setzen sich einen Zeitraum oder ein bestimmtes Ziel wie zum Beispiel gewisse Anschaffungen oder den Schuldenabbau, bis wann sie als Prostituierte arbeiten wollen. Nicht wenige Frauen verbleiben jedoch länger in der Prostitution, als sie ursprünglich wollten, und je länger sie als Prostituierte arbeiten, desto schwieriger gestaltet sich der Ausstieg aus dem Milieu.

Macht – Wer übt sie aus?

Kommen wir schließlich zum letzten Stichwort, der Macht. Im allgemeinsten Verständnis bezeichnet

Macht die Summe aller Kräfte und Mittel, die einem Akteur gegenüber einem anderen Akteur zur Verfügung stehen. Sie setzt somit immer mindestens zwei Akteure voraus, die in irgendeiner imaginären oder realen Beziehung zueinander stehen.

Macht ist dabei ebenso wie Sexualität nicht unabhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu sehen. In der kapitalistischen Gesellschaft hat in der Regel derjenige die Macht, der über die finanziellen Mittel verfügt. Oder wie es im Volksmund heißt, wer bezahlt, bestimmt die Musik. Womit wir wieder beim Geld wären und der Kreis sich schließt. Demnach wäre es einfach mit der Machtfrage: Die Freier, also die Männer haben das Geld, das die Frauen haben wollen und brauchen, somit üben die Freier Macht über die Prostituierten aus. Ich glaube, dass es ganz so einfach aber nicht ist und man dies differenzierter betrachten muss. Es ist zumindest überlegenswert, ob zwischen Freiern und Prostituierten nicht auch ein anderes Machtmodell zum Tragen kommt. So versteht zum Beispiel Hannah Arendt Macht als Ergebnis des Zusammenhandelns von Akteuren, also als Ergebnis kommunikativer, auf Verständigung zielender Handlungen. Das Machtverhältnis zwischen dem Freier und der Prostituierten würde demnach nicht von vornherein feststehen, die Frau wäre nicht per se männlicher Macht unterworfen, sondern würde auch selbst dem Freier gegenüber Macht ausüben.

Zumindest für einige Männer spielt jedoch der bewusste oder unbewusste Wunsch nach Machtausübung ein wichtiges Motiv für den Besuch von Prostituierten. So ist zumindest für einen Teil der Freier von drogenabhängigen Prostituierten die Demonstration eigener Macht gegenüber der Frau oder zumindest das Gefühl, Macht ausüben zu können, Beweggrund für das Aufsuchen und die Auswahl sich prostituierender drogenabhängiger Frauen (Leopold 1994). Die vermeintliche eigene Überlegenheit kann dabei auf verschiedene Weise demonstriert werden. Geld wird als besonderes Machtinstrument verstanden und benutzt, indem extrem um den Preis der sexuellen Dienstleistung gehandelt wird und so die Abhängigkeit der Frauen ausgenutzt wird. Besonders deutlich erfolgt die Machtdemonstration jedoch durch die Anwendung körperlicher Gewalt gegenüber der Frau. Und männliche Gewalt gegen Frauen beschränkt sich bekanntermaßen nicht nur auf den Bereich der Prostitution, sondern kommt häufig auch in privaten Beziehungen, im häuslichen Bereich vor.

Fakt ist jedoch, dass Prostitution ein Tätigkeitsfeld mit einem hohen Gewaltpotenzial ist. So war mehr als die Hälfte der in der EVA-Studie Befragten mindestens einmal Opfer einer Gewalttat eines Freiers, Zuhälters oder Betreibers eines Etablissements (Leopold/Stefan 1997). Ein besonders hohes Risiko, Opfer physischer sowie sexueller Gewalt zu werden, haben dabei offenbar Frauen, die recht jung (im Alter bis zu 21 Jahren) mit der Prostitutionstätigkeit beginnen sowie Prostituierte, die nur über einen geringen schulischen und beruflichen Ausbildungsstatus verfügen.

Was hilft?

Ich möchte abschließend noch einmal den Bogen zur zentralen Frage der Tagung – was hilft – und zu meinen Eingangsfragen schlagen. Ich denke, es ist deutlich geworden, dass es nicht so einfach ist mit der Prostitution. Sie lässt sich nur schwer verschlagworten. Sexualität, Markt und Macht spielen zwar eine Rolle, sie lassen sich aber nicht problemlos der einen oder anderen Seite zuordnen. Sexualität, Markt und Macht sind wandelbar, denn sie unterliegen gesellschaftlichen Prozessen, auf die wir Einfluss haben und die wir mit gestalten können. Prostituierte lassen sich auch nicht auf einen Opferstatus reduzieren und Prostitution ist sicherlich kein Beruf wie jeder andere, er hinterlässt Spuren bei der Frau. Gerade deshalb aber sollten sich die Arbeitsbedingungen von Prostituierten verbessern, um ihre Belastungen in und aus der Prostitution so gering wie möglich zu halten.

Gerade bei konfessionellen Trägern von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Prostituierte und Opfern von Menschenhandel nimmt die Hilfe beim Ausstieg aus der Prostitution einen zentralen Stellenwert ein. Der Ausstieg aus der Prostitution und ein beruflicher Wechsel wird jedoch erleichtert, wenn Prostitution als berufliche Tätigkeit, als Dienstleistung anerkannt ist und die Frauen somit die Möglichkeit zur renten- und sozialversicherungspflichtigen Ausübung der Prostitution hätten. Vielen Frauen würde dann ein Ausstieg auch aus eigener Kraft leichter fallen, sie würden sich nicht mehr am Rande der Gesellschaft bewegen müssen, sie bräuchten kein Doppelleben zu führen, sie hätten Rechte und könnten diese selbstbewusst einfordern. Und das ist es doch, was letztlich hilft – starke, selbstbewusste Frauen, die ihr Leben unabhängig von gesellschaftlichen und moralischen Zwängen selbst gestalten, auch wenn es nicht allen passt, was und wie sie es tun.

Literatur:

Heinz-Trossen, A. (1992): Prostitution und Gesundheitspolitik. Prostituiertenbetreuung als pädagogischer Auftrag des Gesetzgebers an die Gesundheitsämter. Frankfurt am Main.

Leopold, B. (1994): „... dann nehme ich mir irgendein anderes Mädchen ...“ (Sexual)verhalten von Freiern sich prostituierender drogenabhängiger Frauen. In: Heckmann, W./Koch, M.A. (Hrsg.): Sexualverhalten in Zeiten von Aids. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Aids-Forschung, Band 12. Berlin.

Leopold, B. (2001): Ausstieg aus der Prostitution. Abschlussbericht des Modellvorhabens des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit Nordrhein-Westfalen. Veröffentlichung durch das Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit Nordrhein-Westfalen voraussichtlich Frühjahr 2001.

Leopold, B./Steffan, E. (1997): EVA-Projekt. Evaluierung unterstützender Maßnahmen beim Ausstieg aus der Prostitution. Zusammenfassung vorliegender Ergebnisse. SPI-Forschung gGmbH, Berlin.

Leopold, B./Steffan, E./Paul, N. (1997): Dokumentation zur rechtlichen und sozialen Situation von Prostituierten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 143 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart, Berlin, Köln.

Leyrer, K. (2000): Sexualität. Rotbuch 3000. Hamburg.

Rieker, H.-J. (1995): Ware Lust - Wirtschaftsfaktor Prostitution. Frankfurt am Main.

Schmidt, G. (1988): DAS GROSSE DER DIE DAS. Über das Sexuelle. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Hamburg.

Sigusch, V. (1984): Vom Trieb und von der Liebe. Frankfurt/Main, New York.

Tillner, Ch. (1991): Gesellschaftliche und rechtliche Diskriminierung von Prostituierten und die Notwendigkeit rechtspolitischer Konsequenzen – aus feministischer Sicht. In: Evangelische Akademie Iserlohn (Hrsg.): Weibliche Sexualität als Dienstleistung, Frauen und Ökonomie. Iserlohn.

Prof. Dr. Gerhard Amendt: Was bewegt die Männer?

Solange die Gesellschaft die Prostituierten verdammt hat, hat sie es getan, um der Frage auszuweichen, die zu beantworten mir heute aufgegeben ist: Was finden so viele Männer an den Prostituierten so toll? Ausgewichen wurde der Frage nicht nur, um Männer zu schützen. Sie hat vielmehr alle Beteiligten der Ehe geschützt, denn sie hat ein Redetabu über die Beziehung der Ehe verhängt. Dazu zählt, *was* sich in der Prostitution ereignet und *warum* es sich *nur dort* ereignet und nicht in der Ehe. Weil die Gesellschaft zumindest oberflächlich heute die Prostitution nicht mehr pauschal verdammt, kann nicht nur in Talk Shows, sondern ebenso in der Diakonie gefragt werden: Was bewegt die Männer?

Es gibt zur Zeit schrille Zeichen, die Prostitution als einen unter vielen Berufen anzuerkennen. Wer es so sieht, der sieht die Prostituierte als eine die Leistungen in einer Dienstleistungsgesellschaft erbringt; eine von vielen Serviceleistungen - vom Frisieren, über das Unterrichten bis zur Kfz-Reparatur. Nach dem Zentrum ihrer Leistungen eingeordnet, wären sie nicht als Kopf-, Blue Collar- oder Handarbeiterinnen, sondern als Genitalarbeiterinnen zu bezeichnen. Der Begriff der Sexarbeiterin, sex worker, wie er vor allem in internationalen Organisationen üblich ist, deutet hingegen auf ein Verständnis von Sexualität hin, das sich der Verkümmern verkaufter und gekaufter Sexualität nicht bewußt ist und das Verkümmerte euphorisch als freies Gewerbe aufzuwerten versucht.

Mit der Prostitution als einem Gewerbe von vielen sind wir bei der Ökonomie und den Marktgesetzen angelangt. Ob das Produkt der Prostituierten sich absetzen läßt, entscheidet über dessen Marktfähigkeit. Der Zugang zum Genital der Prostituierten wie allen Nebenleistungen ist so gesehen prinzipiell nichts anderes als der Verkauf von Haferflocken, Schuhen oder Eigenheimen. Wir bewegen uns in der egalisierenden Marktwirtschaft, die sich an Verkaufserfolgen orientiert und Ethik nur dann vermutet, wenn die Menschen den Status des Konsumenten verlassen, weil die Marktdestruktivität sie gefährdet. Im Augenblick spielt sich das im Bereich der Gentechnik und der BSE-Seuche ab.

Gerade weil die Prostitution zusehends von ethischen Standards befreit wird, stellt sich die Frage: Warum interessiert sich eine Fachtagung der Diakonie dafür, was Männer bewegt, die zu Prostituierten gehen? Denn jetzt, da die Liberalisierung eintritt, ist diese Frage sichtbar altmodisch. Sie hätte in der Vergangenheit gestellt werden müssen. Denn warum jemand ein Produkt kauft, was ihn dabei bewegt oder kalt läßt, das spielt in der Marktwirtschaft grundsätzlich keine Rolle. Es zählt allein der Verkauf, nicht jedoch die ethische oder unethische Qualität der Motive von Käufern.

Marktwirtschaftlich argumentierend ist davon auszugehen, dass Prostituierte wie alle anderen Serviceleister für ihr Produkt gleichberechtigt Werbung machen wollen; und nicht nur zu später Stunde auf Soft-Porno-Kanälen. Sie möchten ebenso wie Ärzte, Rechtsanwälte oder Psychotherapeuten mit einem Schild an ihrer Tür werben. Und weil Prostituierte auch Hausbesuche machen, möchten sie ein Schild wie Ärzte, auf dem steht: Prostituierte im Dienst! Für falsches Parken wollen sie deshalb ebenso von Verkehrsstrafen ausgenommen werden. Und wenn Hauptschüler und Gymnasiasten Berufsfelderkundungen vornehmen, dann möchten sie, dass sie nicht nur Maschinenfabriken besuchen, sondern sich auch Betriebsstätten von Prostituierten ansehen.

Was interessiert an den Motivationen der Männer, deren Besuche mit der rechtlichen Anerkennung der Prostituierten zur schützenswerten Privatsache des männlichen life-style erhoben werden? Geht es um eine Exkursion in Geschlechteraspekte, die für geheimnisvoll gehalten werden? Vielleicht um Hinweise darauf, was Ehefrauen an Ungewißheit über die Usancen von Ehemännern hegen? Könnte es vielleicht so sein, dass der Gang zur Prostituierten nicht mehr nur als eine moralische Verfehlung, eine Untreue gesehen wird, sondern als ein besonders motiviertes Verhalten, das mit der Ehesituation selber in Beziehung steht. Ist es die Frage: Was ist es, was eine Prostituierte einem Mann geben kann, das seine Ehefrau ihm nicht geben kann, obwohl sie glaubt, ihm alles zu geben?

■ Was bewegt die Männer?

Es deutet sich demnach hier etwas Bemerkenswertes an: Die Beziehung von Prostituiertes und Freier scheint doch etwas anderes als beispielsweise die Beziehung von Psychotherapeut und Klient oder Klempner und Hausfrau, Schüler und Lehrer zu sein. Kopf- und Handarbeit basieren demnach auf anderen Dimensionen von qualitativ anderen menschlichen Kontakten als die Prostitution. Folglich ist nicht nur zu diskutieren: Was bewegt die Männer?, sondern ebenso: Was bewegt Frauen dazu, sich zu prostituieren?

Augenscheinlich handelt es sich um eine Beziehungsdynamik von besonderer Qualität. Oder: Was sind die Voraussetzungen dafür, dass bestimmte Männer zu bestimmten Frauen und bestimmte Frauen zu bestimmten Männern zur Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse gehen. Allgemeine sexuelle Bedürfnisse des Mannes können es allein nicht sein. Und allgemeine Einkommensinteressen der Prostituierten können es ebenso wenig sein. Die ließen sich auch durch andere Arbeit befriedigen.

Bei Männern müssen es Bedürfnisse sein, die in der Ehe ein problematisches Dasein führen; Bedürfnisse nämlich, die Männer in der Ehe selber nicht unterbringen könnten, selbst wenn ihre Partnerinnen das zuließen.

Und bei Prostituierten müssen es ebenso bestimmte psychosexuelle Bedürfnisse sein, die sie in einer normalen Beziehung ebenfalls nicht befriedigen können. Denken sie daran, dass Prostituierte den Orgasmus mit ihren Freiern vermeiden, jede eigene Erregung ausschließen, und dass vor allem jede Form von Zärtlichkeit in der Prostitution streng vermieden wird. Die basale Fähigkeit und große Kulturleistung, Sexuelles zur Zärtlichkeit und zur Beziehungskonstanz zu sublimieren, fürchten Prostituierte wie Freier so krampfhaft wie der Teufel das Weihwasser.

In dem Film *Pretty Woman*, durfte sich erst mit der einstellenden Liebe auch die Zärtlichkeit einstellen. Das Zärtliche, das Desexualisierte, bedroht in der zweiseitigen Prostitution offensichtlich beide Beteiligten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass sowohl bei der Prostituierten wie bei ihrem Kunden wir eine psychische Bedürftigkeit finden, die besonderen innerpsychischen Konstellationen folgt. Ob das als partielle Pathologie oder psychische Unreife verstanden wird, sei offen gelassen. Selbstverständlich ist es auf jeden Fall nicht.

Jenseits einer leichtfertigen Freiheitsrhetorik wären alle einigermaßen entsetzt, wenn ihre Töchter eine Lehre als Prostituierte neben der Lehre als Kauffrau oder einem Studium ernsthaft in Betracht zögen. Und wie groß wäre das Entsetzen erst, wenn sie sich für den Lehrberuf der Prostituierten entscheiden würden. Und kaum jemand würde seinem Sohn vorschlagen, er möge zur Prostituierten gehen, wenn auffällt, dass er mit der Suche nach einer Freundin so seine Probleme hat.

Mit welchen Argumenten würden Frauen als Mütter oder Männer als Väter die Wahl ihres Sohnes oder ihrer Tochter in Frage stellen? Zwischen der Forderung nach nicht diskriminierender Behandlung von Prostituierten und der ethischen Beurteilung der Prostitution unter dem Aspekt Menschenwürde, körperlicher Unversehrtheit und Privatsphäre scheint offensichtlich noch einiges der Klärung zu harren.

Konstellationen

Was sind die möglichen Motivationen von Männern und Frauen, die in der Prostitution handlungsfähig und handelseinig werden? Welche Konstellationen sind beispielhaft vorstellbar?

1. Fall: Ein Mann kann mit seiner Frau nur lustvollen Sex erleben, wenn er zuvor reichlich Alkohol genossen hat. Nach einer Kreislaufkrankung muß er allerdings auf Alkohol verzichten. So geht er zu einer Prostituierten, weil die Sexualität mit seiner Frau nicht mehr zufriedenstellend ist. Allerdings wechselt er nicht die Prostituierte von Fall zu Fall, sondern er geht auf Jahre hinaus zur selben Prostituierten und pflegt ein Nebenverhältnis zu ihr.

2. Fall: Eine Prostituierte berichtet davon, dass zum 2. *Weihnachtsfeiertag* die Männer jedes Jahr Schlange vor den Bordellen stehen. Mit einer etwas süffisanten Geste meint sie, dass das Weihnachtsfest offenbar nicht das himmlische Familienfest sei, als das es ausgegeben werde. Zu Recht weist sie auf die Ambivalenz von *marienhafter Mütterlichkeit* und *entwerteter Weiblichkeit*, nämlich Prostituierten, andererseits hin. Nach viel christlich-mütterlicher Innigkeit unterm Tannenbaum scheinen zahlreiche Männer des distanzierenden Ausgleichs durch die abgewertete Prostituierte zu bedürfen.

3. Fall: Ein berühmter Sänger wird nach seinem Konzert vom Fahrer des VIP Service in einen first class Club gebracht. Dem erstklassigen Essen und Trinken fügt

■ Was bewegt die Männer?

sich die freie Wahl unter mehreren erstklassigen Prostituierten an. Für alles zahlt er nicht. Sein Agent hat vereinbarungsgemäß dem Clubmanager vom VIP-Fahrer ein Couvert mit reichlich Bargeld aushändigen lassen.

4. Fall: Ein Professor der Gesundheitswissenschaften wählt in einem Hotel in Bangkok unter den zahlreich sich anbietenden Frauen eine aus, mit der er vier Wochen durchs Land reist. Zum Abschied erhält sie ein großzügiges Geschenk.

5. Fall: Eine Studentin angelt sich in einem Frankfurter Hotel während der Buchmesse einen wohlhabenden Manager, dem sie fünf Tage jederzeit zur Verfügung steht und den sie auf zahlreiche Verlagsempfänge begleitet. Als Geschenk erhält sie ein massiv goldenes Feuerzeug, das sie nach Abzug der Gewinnspanne bei dem von ihr selber empfohlenen Juwelier gegen DM 4.000 umtauscht.

6. Fall: Ein Mann von etwa 55 Jahren aus einfachen Verhältnissen kümmert sich liebevoll um mehrere drogensüchtige Teenager in einer Großstadt. Er begleitet sie zum Sozialamt und gelegentlich bietet er ihnen einen Schlafplatz an. Er läßt sich mit kostenlosem Sexualverkehr seine Sorge danken.

7. Fall: Ein Mann geht prinzipiell nur zu äußerst verwahrlosten Drogensüchtigen im Alter seiner Tochter. Um den Preis des Sexualverkehrs feilscht er gnadenlos. Mitunter wartet er bis die Mädchen den nächsten Drogenschuß dringend brauchen, weil sie dann zu jedem Preis zu haben sind.

8. Fall: Herr X bediente sich jedesmal des Straßenschnitts an den Autobahneinfahrten in Frankfurt, wenn er in seine Vaterstadt zurückkehrte, um seine Mutter zu besuchen. Er kaufte sich nur oralen Sex.

9. Fall: In einem Hotel in Bangkok aßen und schwatzen eine Gruppe von Arabern. In einer Ecke des Hotelzimmers lag eine körperlich füllige junge Thailänderin, die sich für die arabische Kundschaft Gewicht angeeignet hatte. Sie weiß, dass Araber keine dünnen Frauen begehren. Die Männer bedienten sich der jungen Frau abwechselnd, während sie schwatzen und aßen.

10. Fall: Herr S. ging zu einer ihm unbekanntem Prostituierten, die ohne nach seinen Wünschen zu fragen, sein Genital mit einer Hand voll Nivea bedeckte und ihn masturbierte.

11. Fall: Denken sie nochmals an den Film *Pretty Woman*, der in Los Angeles spielt, und der zeigt, wie ein reicher Mann zu guter Letzt eine junge Frau, die ihr Studium mit der Prostitution finanziert, lieben lernt und eine Beziehung mit ihr beginnt. Selbst wenn es in den USA keine Studiengebühren gäbe, hätte es diesen Film gegeben. Aus der Sicht des Mannes wird hier eine gefallene Frau errettet. Eine Phantasie, die mehr oder weniger alle Jungen während der Pubertät haben.

Die beschriebenen Fallskizzen stammen teilweise aus der psychoanalytischen Fallliteratur, aus Berichten von Supervisionsgruppen, aus eigenen wie fremden Forschungsprojekten. Die Beispiele zeigen: der Prostituiertengeher kennt keine Einheitlichkeit und eröffnet uns nicht, warum Männer zu Prostituierten gehen. Noch bevor wir zur Analyse der Motive kommen, zeigen die Anlässe bereits ein hoch differenziertes Spektrum von denkbaren Motiven.

Diese Differenzen haben allerdings Auswirkung darauf, wie Männer die käufliche Beziehungen bezahlen.

- Die einen wollen, wie das unter Reichen oft ist, das Ganze so abhandeln, dass es wie eine Selbstverständlichkeit erscheint, die keinen Geldeswert erkennen läßt. Etwa der Künstler im Club.
- Andere wiederum legen bei der Bezahlung eine ausgeprägt zwanghafte Kleinlichkeit zur Schau, die das Geld gut sichtbar als trennendes Element zwischen Prostituierte und Kunden legt.

So viel wird erkennbar: Es geht um das problematisch erlebte Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen der Prostituierten, das durch den Bezahlungsmodus reguliert wird. Wie so oft, hat das Geld auch hier eine große symbolische Bedeutung.

Jedes der Beispiele würde reichlich Material für lang anhaltende Erörterungen darüber bieten, warum Männer zu Prostituierten gehen. Und welche Art von Prostituierten für sie in Frage kommen. Die Art und Weise wie Nähe und Distanz dabei organisiert werden, ist Ausdruck für das psychische Problem der beiden Beteiligten, nämlich eine Beziehung zu vermeiden, die zärtliche und sexuelle Elemente gleichermaßen umfaßt. Erst die Gemeinsamkeit von beidem würde eine menschliche, nicht entfremdete Beziehung beschreiben. Aber diese Erwartung finden wir nicht in der Prostitution erfüllt. Und für viele Männer scheint das offensichtlich überhaupt erst den Reiz der Prosti-

■ Was bewegt die Männer?

tution auszumachen. Es schafft erst die Möglichkeit, sich des entfremdeten Sexualaktes zu bedienen.

Deshalb sehen es manche Ehefrauen gar nicht ungern, wenn ihre Männer zu Prostituierten gehen. Das scheint für sie weniger riskant, als eine eingegangene Liebesbeziehung zu sein. Die Ehefrauen fühlen instinktiv, dass der Gang zur Prostituierten für sie keine Konkurrenz darstellt und dass ihr Mann sie wegen einer Prostituierten nie verlassen würde. Wegen einer Geliebten hingegen schon.

Motivationen

Warum soll geklärt werden, was die Männer bewegt? Ist es nicht ebenso interessant zu wissen, was helfende Berufe bewegt, sich für Prostituierte einzusetzen? Hier lassen sich Veränderungen beobachten: Mit dem Versuch, die Prostitution unter Gesichtspunkten der Ungleichbehandlung zu betrachten, wird die Neigung abnehmen, in Prostituierten allein Opfer zu sehen. Prostituierte können sich selber verteidigen. Den Opferstatus, den Teile der Frauenbewegung ihnen in den 80er und 90er Jahren anhefteten, haben selbst die ökonomisch nicht privilegierten Prostituierten lachend zurückgewiesen. Sie wüßten sich zu verteidigen und im übrigen seien die Männer die Schwächeren in dieser käuflichen Liaison. Herr des Verkehrs seien die Prostituierten selber. Das führte zu einer argumentativen Entkopplung von sexuellem Mißbrauch als einer häufigen Voraussetzung, die bei vielen Frauen zu beobachten ist.

Soll andererseits auf die Unmoral und mangelnde ethische Begründbarkeit von Prostitutionshandlungen hingewiesen werden? Mit der Konsequenz, dass jeder und jede sich damit abzufinden habe, was die ehelichen Betten und die Lebensbedingungen an sexuellen Versagungen mit sich bringen? Das liefe auf die Forderung hinaus, dass das, was man nicht haben kann, asketisch zu ertragen wäre. Nur widerspricht Askese unserer Gesellschaft und der Lebenskultur nur all zu oft zutiefst. Was der schnellen Befriedigung entgegensteht, wird als Ballast abgeworfen, wie Ethik, Verantwortung und Konstanz! Was für das McDonald's Prinzip gilt, Service innerhalb einer Minute, gilt oft auch in Partnerschaften. Wenn also die Partnerschaft den Rausch der ersten Begegnungen nicht mehr hergibt, wird die Beziehung aufgegeben und eine neue eingegangen. Narzißtische Kränkungen, die zu vor-schnellen Handlungen motivieren, spielen hier eine

wesentliche Rolle. Sie ist von ethischen Prinzipien weit entfernt. Individualisierung heißt: Tun was einem beliebt! Eine Einschränkung gilt allerdings. Einem anderen darf daraus keine Nachteile erwachsen. Das ist recht brav gedacht. Nur läßt sich nicht so schnell sagen, was dem anderen schädlich ist.

Prostitution wird nach den Ergebnissen einer eingehenden Datenbanksuche heute im wesentlichen als Frage der Aids-Verbreitung diskutiert. Im Gegensatz zu früher wird angenommen, dass Frauen wegen sexuellen Mißbrauchs zur Prostitution gelangen. Vor diesem Paradigmenwechsel wurde angenommen, dass es hauptsächlich aus ökonomischer Not geschähe. Beides sind Varianten der Opfermetaphorik. Beides gibt es natürlich. Wenn wir die Prostitution unter bürgerrechtlichen und anti-diskriminatorischen Gesichtspunkten sehen, dann müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir dann kein Recht mehr haben, zu fragen, warum eine junge Frau sich zu diesem Beruf hingezogen fühlt. Wir fragen uns ja auch nicht, warum jemand Friseurin, Polizist oder warum ein Mann den Beruf des Gynäkologen wählt. Wir stehen deshalb an der Schwelle, wo die rechtliche Gleichstellung uns davon entbindet nach den Motiven für diesen Beruf zu fragen.

Da manche Frauen auf Grund sexueller Mißbrauchserfahrung während der Kindheit auf Umwegen zur Prostitution gelangen, müssen wir uns natürlich umgekehrt fragen, warum Männer zu den Mißbrauchten gehen. Das ist eine logische Notwendigkeit, denn wenn für Frauen ein psychologisches Motiv gesucht wird, dann müssen wir auch für Männer ein Motiv suchen. Wir müssen uns fragen, welche psychischen Voraussetzungen bei beiden gegeben sein müssen, damit sie sich mit ihren besonders modellierten Bedürfnissen zu einem Sexualakt vereinigen können. Wenn Frauen ohne Mißbrauchserfahrung nicht zur Prostitution neigen, dann müssen wir annehmen, dass Männer ohne eine ebenso problematische Erfahrung ebenfalls nicht zum Gang zur Prostituierten neigen.

Eine vorläufige Antwort auf diese Frage könnte sein: Prostitution ereignet sich vor unterschiedlichen lebensgeschichtlichen wie kulturellen Hintergründen. Sie ist von unterschiedlichen bewußten wie unbewußten Motiven getrieben. Bislang war die Rede nur von bewußten Motiven. Das heißt, dass wir mit ökonomischen Begründungen allenfalls nur einen Aspekt von Prostitution verstehen.

■ Was bewegt die Männer?

So wie ein Sozialpädagoge als Motiv seiner Berufswahl angibt, dass er anderen helfen möchte, so geben manche Prostituierte in Talkshows an, dass sie andere glücklich machen wollen, die mit der Sexualität ihre Probleme haben. Das weist auf nicht-ökonomische Dimensionen hin, aber trotzdem sind wir von psychologischen Erklärungen noch weit entfernt. Die gilt es also aufzuspüren.

Dazu sei auf das Beispiel des Nivea Mannes verwiesen: Die Prostituierte cremt das Genital des Freiers spontan mit einer Unmenge Nivea ein, ohne das abgesprochen zu haben. In einer Supervisionsgruppe würden die Mitglieder dazu auffordern, ihre Einfälle zu diesem Fall zu äußern. Einige Einfälle und Phantasien aus einer Gruppe seien hier genannt.

Die Prostituierte schien intuitiv einen sexuellen Wunsch des Freiers zu ahnen. Sie tut etwas Mütterliches am Genital des erwachsenen Mannes, so als wäre er noch ein Kleinkind. Der Vorgang ähnelt einer mütterlicher Sorge, die routinemäßig ihr Kind gegen Hautirritation eincremt. Hier läßt sich grob skizziert erkennen, wie ein sexueller Wunsch eines erwachsenen Mannes remnizente Züge einer mütterlichen Handlung erkennen läßt. Es geht um infantile Phantasien des Mannes. Und andererseits um mütterliche Einfühlsamkeit einer Frau, die mit einer pflegenden *und* sexualisierenden Mutter identifiziert ist. Diese unbewußte Identifizierung gestattet ihr den Wunsch des Freiers spontan zu erkennen, ohne nach seinen Wünschen fragen zu müssen. Hier erkennen wir jene Fähigkeit, einem anderen einen Wunsch von den Lippen ablesen zu können. Diesen Zustand kennen wir in aller Regel aus der frühen Kindheit, wenn die Mutter weiß, was wir wollen.

Die entscheidenden Fragen, für die wir Antworten suchen müssen, um das Geheimnis des spontanen Einverständnisses zwischen Prostituierte und diesem Freier zu lüften, sind folgende:

1. Wie kommt es, dass ein Mann, der noch nie diesen Wunsch nach dem Nivea-Erlebnis gespürt hat, dieses als offenbar genußvoll und als eine besondere sexuelle Wunscherfüllung erlebt?
2. Wie kommt es, dass eine Prostituierte, die diesen Mann noch nie zuvor gesehen hat, dessen Wunsch ahnt und ebenso spontan erfüllt?

Zum Verständnis des Mannes sei auf eine Untersuchung verwiesen, die ich vor sieben Jahren unter 1000

Frauen¹ mit Söhnen und unter 500 Männern² durchgeführt habe. Das auffällige in der Befragung der 1000 Mütter war, dass an die 20 Prozent von ihnen besonders fixiert auf das Genital ihres Sohnes waren und in sehr unterschiedlichen Weisen sich um das Genital ihres Sohnes kümmerten. Das geschah in Formen und in einem Lebensalter, in dem die Söhne sich um ihr Genital durchaus selber kümmern können.

Obwohl die Nivea-Szene in einem Bordell stattfindet, erinnert sie an eine Mutter, die sich ihrem Sohn fürsorglich nähert, die dann aber eine eindeutig sexuelle Handlung an ihm vornimmt. Diese erscheint dem Beobachter zuerst einmal als Körperpflege. In Wirklichkeit aber ist sie ein hoch sexueller masturbatorischer Akt. Der Sexualakt war ausgeschlossen. Diese Form des sexuellen Mißbrauchs gegenüber männlichen Kindern ist typisch weiblich. Mütterlich Versorgerisches wird hier mit sexuellen Befriedigungswünschen verschmolzen. Zwei Befragungen, die ich unter tausend Müttern und fünfhundert Söhnen durchgeführt habe, hat diese Seite inzestuöser weiblicher Sexualität dokumentiert.³

Der amerikanische Kollege Glover, der über Prostitution geforscht hat, sei hier zitiert: „... der Mann, der ein zwanghaftes Interesse an Prostituierten hat, (ist) nach wie vor auf seine alte profane Liebe fixiert (..) und sucht, ohne es zu wissen, jetzt als Erwachsener die tabuisierten Wünsche seiner Kindheit zu befriedigen.“⁴

Von den Prostituierten sagt er: „...Der Freier - der fremde Mann, der für ihre Gunst bezahlt - stellt das entwertete Bild ihres Vaters dar; gleichzeitig bringt sie ihre auf heftiger Eifersucht basierende Mißbilligung der Ehe ihrer Mutter zum Ausdruck, indem sie gewissermaßen ihre eigene weibliche Währung abwertete.“⁵ Glover legt nahe, dass der Mann, der zur Prostituierten geht, eine Mutter sucht, die er als verbotenes Sexualobjekt begehrte. Weil das aber unerreichbar ist, bedient er sich der abgewerteten Frau, die eine erniedrigte Mutterfigur ist. Diese Beobachtung läßt dann besser verstehen, warum bestimmte Männer, deren Einkommen und Lebensstil es ihnen ohne weiteres gestatten würde, sich eine ästhetisch ansprechende Frau ohne Anstrengung leisten können, es trotzdem vorziehen, zu körperlich und psychisch verwahrlosten Frauen etwa auf dem Drogenstrich zu gehen.

Wenn wir auch von der typischen Sexualisierung der Mutter-Sohn-Beziehung reden, dann hat das seinen

■ Was bewegt die Männer?

Grund darin, dass wir wissen, dass kein Elternteil ohne die Zustimmung des passiv erscheinenden Ehepartners seine eigenen Übergriffe auf das gemeinsame Kind vornehmen kann.

Nicht viel anders ist es mit der Prostitution. Egal ob sie die Prostitution als psychische Störung, als Ausbeutung, als Macho- oder als Matriarchatsgeste verstehen: wie in der Familie sind beide durch eine Beziehung verbunden. Sie kämpfen darum, wer die Macht über den anderen hat. Der Mann bildet sich ein, weil er bezahlt habe, besäße er sie. Die Prostituierte glaubt, sie verfüge darüber, weil sie den Anfang und das Ende der Transaktion sowie den Ablauf der Wünsche des Kunden kontrolliert. Er bezahlt für die Illusion, dass er nicht von einer alles durchdringenden Mutter vereinnahmt wird, und fühlt sich daher sicher.⁶ Ähnliches sagt Sigmund Freud über die Lebedamen seiner Zeit: Sie „war nur als Prügelknabe aufgenommen worden, um an ihr all die Rachsucht und Eifersucht zu befriedigen, die eigentlich der Geliebten galten. Er hatte sich nach uns bekannten Mustern der Ambivalenzhemmung durch die Verschiebung auf ein neues Objekt entzogen.“⁷

Zur Prostituierten schreibt die Psychoanalytikerin Welldon: „Als die primären Eigenschaften von Frauen, die als Prostituierte arbeiten, könnten, oberflächlich betrachtet, Feindseligkeit gegen die Männer und deren Verachtung gesehen werden; doch sind auch die Selbstvernachlässigung dieser Frauen und die Risiken, denen sie ihren Körper aussetzen, nicht außer acht zu lassen. Diese Risiken sind nicht ausschließlich physischer Natur; sie betreffen auch Phantasien über die psychischen Repräsentanzen ihres Körpers.“⁸ Nur was ist es, was die beiden „motivational“ verbindet? „Ich behaupte, dass die Prostituierte und der Freier in einer von Rache und Erniedrigung bestimmten Handlung gegen die Mutter psychisch wie physisch zu Partnern werden. Diese intime und anonyme Mittäterschaft vermittelt beiden ein gewisses Maß an Befriedigung und Beruhigung. Beiden Partnern gemein ist die Spaltung der Frau im Hure/Madonna Komplex.“⁹

Das sind tiefenpsychologische Überlegungen gewesen. Lassen sie mich jetzt einige soziologische hinzufügen, die nicht nur leichter nachvollziehbar sind, sondern auch etwas über die Kultur unseres Geschlechterverhältnisses aussagen.

Für den Mann entfallen alle sonst üblichen Verhaltensmuster, mit denen er sich Frauen sonst nähern

muß, wenn er sie sexuell besitzen will. Er muß nicht verführen, er muß sich nicht von seiner besten Seite zeigen, er muß sie nicht zum Drink animieren, er muß buchstäblich keine der kulturell üblichen Anstrengungen unternehmen, die in unserer Kultur zur Eroberung von Frauen führen. Er muß nicht warten, er muß seine Wunscherfüllung nicht auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, bis die Frau gewillt ist ihn zu erhören, er muß nicht intuitiv ahnen, was Frauen begehren und was nicht. Er muß keine Rücksicht nehmen. Er muß prinzipiell die Prostituierte nicht als Partnerin mit eigenen Wünschen verstehen. Alles, was sie will, ist in Geldeswert darstellbar. Sie will kein Turteln, kein Schmusen, eben keine Zärtlichkeit. Statt dessen sagt er, was er will, und sie sagt, wozu sie bereit ist. Beide vereinbaren für das Begehrte einen Preis, den der Freier in aller Regel im Voraus zu zahlen hat. Wie im alltäglichen Leben: nur was bezahlt ist, kann konsumiert werden. Wenn ihm der Preis allerdings zu hoch ist, dann werden sie sich eben nicht handelseinig. Das heißt, dass der Besucher einer Prostituierten, wenn sie sich über den Preis geeinigt haben, nach der Bezahlung bedient wird. Er erhält, was er will. Folgende Überlegung wäre ernsthaft zu diskutieren: Ist die Prostitution die gesellschaftliche Einrichtung, in der Männer für bezahlte Zeit jene Passivität im Sexualverhalten erleben dürfen und erleben können, die in unserer Kultur in aller Regel für sie nicht vorgesehen ist? Eine Passivität, die sie sich nicht nehmen und die ihnen geschlechtskulturell auch nicht gewährt wird?

Umgekehrt praktiziert die Prostituierte eine Form der sexuellen Aktivität, die in unserer Kultur ebenfalls nicht die Regel ist und die viele Männer in ihrer ehelichen Beziehung reichlich irritieren würde. So weit wir zurücksehen, war die Frau immer zu verführen und sie wollte vom Mann verführt werden. Sie wollte genommen werden, nicht zuletzt um die Verantwortung für das Geschehen an den Mann zu delegieren. Auch daraus speiste sich der männliche Größenwahn. Narzißtische Bedürftigkeit setzt nun einmal die Anerkennung durch den anderen voraus und somit eigene Passivität.

¹ Amendt, Gerhard: Wie Mütter ihre Söhne sehen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1994

² Amendt, Gerhard: Vatersehnsucht. Annäherung in elf Essays, Universität Bremen – IGG, 1999, ISBN 3-88722-452-3

³ Amendt, Gerhard: 1994; und Amendt, Gerhard: 1999, ISBN 3-88722-452-3

⁴ Glover, E.: The Psychopathology of Prostitution, Institute of Study and Treatment of Delinquency Publication, 1943, S. 1-16

⁵ Glover, 1943, S. 5

⁶ vgl. Welldon, 1992, 152

⁷ Freud, Sigmund: Gesammelte Werke, Bd. XVII, S. 42

⁸ vgl. Welldon, 1992, S. 156

⁹ vgl. Welldon, 1992, S. 155

Martin Rosowski: Wo bleibt die Ethik? Überlegungen zur männlichen Sexualität im Kontext von Prostitution

Ein Mann wird im tschechischen Grenzgebiet von Grenzbeamten mit einem gefälschten Pass aufgegriffen. In der Befragung des Mannes stellt sich schließlich heraus, dass der Mann seinen Pass dilettantisch selbst gefälscht hatte. Seinen gültigen Ausweis hatte die Ehefrau ihm weggenommen. Der Grund: Sie wollte den notorischen Besuchen ihres Mannes bei tschechischen Strichmädchen direkt hinter der deutsch-tschechischen Grenze ein Ende setzen ...

Spekulationen darüber, was diesen Mann in den Sex mit Prostituierten treibt, wird es viele geben. Über den Zusammenhang von männlich-sexueller Sozialisation und dem Besuch von Prostituierten haben wir von Prof. Amendt im Ansatz ja bereits einiges gehört. Doch ich möchte mit der Frage noch ein wenig grundsätzlicher werden: Was ist eigentlich los mit der Sexualität in unserer Gesellschaft? Stellen Sie sich einen Außerirdischen vor, der uns auf der Erde besucht: Ohne große Anstrengung wird er in unseren Städten Märkte finden, auf denen Frauen ihre Körper an Männer verkaufen und dabei nicht selten von Missbrauch, Ausbeutung und Gewalt betroffen sind. Er wird dort auf Männer treffen, die für den Sex mehr bezahlen als für kaum ein Luxusgut. Und wenn er dann noch ein wenig genauer hinter die Kulissen blickt, wird er feststellen, dass in diesem Geschäft wiederum andere Männer den großen Gewinn einstreichen.

Der Außerirdische wird im Fernsehen Sendungen mit dem Titel „Wa(h)re Liebe“ – ein Wortspiel, das sich auf die Liebe als Konsumware bezieht – betrachten und dort einen Menschen kennenlernen, der vorgibt, die Geschlechtlichkeit überwunden zu haben und doch sexistische Sprüche klopft wie ein unverbesserlicher Macho. In der Sendung geht es unter der Fahne der sexuellen Freiheit um nichts anderes als um Pornografie und Prostitution. Von solchen Sendungen kann er eine ganze Menge im Free-TV betrachten.

Und am Ende seines Besuches wird sich unser Alien verunsichert fragen, sind die nun in sexuellen Dingen unheimlich weit, weltoffen und liberal oder ist deren Kultur der Sexualität derart restringiert, dass sie zum Konsumgegenstand geworden ist?

Mit Recht werden Sie einwenden, dass sich hier nur ein Ausschnitt sexuellen Verhaltens in unserer Gesellschaft offenbart. Und doch handelt es sich dabei um eine öffentliche Form der Sexualität, die heute im Gegensatz zu früheren Zeiten von einem Großteil der Menschen als zumindest hinnehmerswert, wenn nicht gar als „normal“ betrachtet wird. Es ist eben diese weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz, die die ethische Bewertung des Phänomens der Prostitution so überaus kompliziert macht.

Zunächst einmal ist der Besuch von Prostituierten aus christlich-ethischer Perspektive vor dem Hintergrund des Prinzips der personalen Verantwortung als negativ zu bewerten. Doch spielt die individual- und situationsethische Fragestellung hier zusätzlich hinein. Es werden sich Bedingungen männlicher oder weiblicher Sexualität finden lassen, in denen die Inanspruchnahme von Prostitution als akzeptable Lösung in Erwägung gezogen werden muss. Doch auch in solchem Kontext bleibt zu bedenken, dass sich Prostitution eben nicht primär im Nahbereich zwischen Hure und Kunde abspielt. Sie ist eingebunden in ein Interessengeflecht von individuellen Bedürfnislagen, psychologischen Dispositionen, ökonomischen Interessen und juristischen Ordnungsnotwendigkeiten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die ethische Frage eben nicht nur individuell, sondern gesamtgesellschaftlich – und beide Verantwortungsebenen sind aufeinander bezogen! Das hat Auswirkungen auf das prostitutionsbezogene männliche Sexualverhalten und auf die gesellschaftliche Beurteilung von Prostitution zugleich.

Bleiben wir erst einmal bei der Perspektive des Freiers, so drückt sich dieser Verantwortungszusammenhang in drei Fragen aus:

- Ist es unanständig, die Dienste von Prostituierten in Anspruch zu nehmen?
- Was bewegt mich selbst, zu einer Prostituierten zu gehen?
- Nehme ich den Hintergrund und die Arbeits- und Lebensbedingungen von Prostituierten wahr?

Ich werde mich zunächst an diesen Fragen orientieren.

Sexualethik und Prostitution

Im philosophischen Kontext handelt es sich bei dem Begriff der Ethik schlicht um den Antwortversuch auf die Frage: „Was sollen wir tun?“ Gegenstand der ethischen Analyse sind dabei: das menschliche Handeln, die dahinter stehende Gesinnung sowie die Wirkungen dieses Handelns.

Die christliche Ethik hingegen versteht sich als die Lehre von dem, was unserem menschlichen Handeln Verlässlichkeit und Ordnung verleiht. Sie vollzieht sich im Horizont der Frage nach Gottes Gebot. Das heißt, die theologische Ethik erfordert den Paradigmenwechsel des sittlichen Denkens: Vom: „Wie werde ich gut bzw. wie tue ich etwas Gutes?“ Zum: „Was ist Gottes Wille?“

Dietrich Bonhoeffer bemüht sich, dieses Prinzip der christlichen Ethik auf das Individuum zu beziehen und für sein Leben zu konkretisieren. Danach erwächst dem Menschen aus seinem Glauben die in Gottes Verheißung wurzelnde Verlässlichkeit des Gewissens. Dieses christliche Gewissen stellt den Menschen in die Verantwortung seines persönlichen Handelns. Dabei handelt es sich um eine Verantwortung, die sich in der dem Leben und Sterben Jesu Christi entsprechenden Gemäßheit des eigenen Lebens widerspiegelt: „Verantwortung geschieht vor Gott und für Gott, vor den Menschen und für die Menschen, immer ist es eine Verantwortung der Sache Jesu Christi und darin eine Verantwortung des eigenen Lebens.“ Da der Mensch diese wechselwirksame Verantwortung vor Gott und den Menschen zugleich in einer deutlichen Wirklichkeitsbezogenheit wahrzunehmen hat, steht er immer in der Welt und hat sein Handeln auf deren Probleme und Herausforderungen hin zu beziehen. Hierin besteht die an Gott gebundene Freiheit zur Entscheidung, die zugleich als Lust und Last auf ihn wirkt.

Die protestantische Sexualethik gehört im Bereich der theologischen Ethik nicht gerade zu den Bereichen, in denen das oben beschriebene ethische Denken ausführlich erprobt wurde. Das hängt mit einer im Protestantismus tief verwurzelten konservativen Moralität zusammen. Sexualität wurde an den Bereich von Ehe und Familie verwiesen, dort, wo sie sich außerhalb dieses Bereiches offenbarte, wurde sie von weiten Kreisen als Schund und Schmutz bekämpft. In der Tat, viele Menschen haben beide Kirchen im Kontext ihrer sexuellen Sozialität als repressiv und pathologisierend

erlebt. Solch puritanische Beurteilung der Sexualität entbehrt jedoch letztlich ihrer biblischen und dogmatischen Grundlage. So heißt es in der Denkschrift der EKD zur Sexualität:

„Der Mensch lebt nur als Mann und Frau; er ist also durch seine Sexualität bestimmt. Das geschlechtliche Gegenüber und die Begegnung von Männern und Frauen haben ihren Sinn in sich selbst. Deshalb dient die Sexualität nicht in erster Linie der Fortpflanzung. Mann und Frau sind aneinander gewiesen, um ihre Beziehung zu gestalten. In der Begegnung mit der Andersartigkeit des Partners erfährt der einzelne Mensch nicht nur eine Ergänzung, sondern er erkennt sich selbst und den anderen.“

Die protestantische Sexualethik beruht seit den 70er Jahren in kritischer Auslegung einschlägiger Texte des Alte und das Neue Testament auf einem entscheidenden Prinzip, das handlungsleitend über allen steht:

- Der Geschlechtsverkehr eröffnet nur dort Erfüllung menschlichen Seins, wo er in das personale Leben eingegliedert ist und zur persönlichen Hingabe wird.

Die Sexualität also als Ausdrucksform einer konkreten Beziehung zwischen Menschen, die die liebende Verantwortung füreinander voraussetzt. Nicht die zufällige Bekanntschaft und die Hingabe an den Reiz des Augenblicks machen die Prämisse christlicher Sexualethik aus, sondern der verbindliche Versuch, sich aufeinander einzulassen. Die Freiheit der eigenen Sexualität ist somit an die Verantwortung für den anderen gebunden. Freiheit bedeutet demnach Hingabe in Verbindlichkeit. Dies verurteilt nicht a priori promiske Verhaltensweisen, macht aber deutlich, dass die sexuelle Bestimmung nur von dem erkannt und erfahren wird, der sich nicht nur auf die Sexualität, sondern die personale Ganzheitlichkeit des anderen mit der Option einer verbindlichen Beziehung einlässt. Die Anwendung dieses ethischen Prinzips auf den Besuch von Prostituierten fällt ad hoc wohl eher schwer. Ich komme darauf später noch einmal zurück.

Männliche Sexualität und Prostitution

Während es über die Situation von Prostituierten in Deutschland und Europa eine ganze Reihe von Studien und das entsprechende empirische Datenmaterial gibt, bleiben verlässliche Zahlen zu der Menge sowie glaubwürdige Angaben zur Motivation der Prostituti-

onskunden eher im Dunkeln. Es gibt nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen hierzu und die seriösen unter ihnen berühren die Freierfragen nur am Rande. Ich möchte in diesem Kontext auf die beiden Studien hinweisen, die vom Bundesgesundheitsministerium in Auftrag gegeben wurden: Dieter Kleiber/Doris Velten, Prostitutionskunden – Eine Untersuchung über soziale und psychologische Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierten in Zeiten von AIDS, 1994 sowie Dieter Kleiber/Martin Wilke, AIDS, Sex und Tourismus. Ergebnisse einer Befragung deutscher Urlauber und Sextouristen, 1995. Die Tatsache jedoch, dass die Autoren im Hinblick auf die Freier lediglich von der zu untersuchenden Population sprechen und deren Verhalten vorrangig unter epidemiologischen Gesichtspunkten ausgewertet wird, kann bei diesen Untersuchungen von einem eindeutigen gesundheits-statistischen Erkenntnisinteresse ausgegangen werden. Entsprechend dürftig fällt die uns interessierende Ergebnislage aus. Im Gegensatz dazu zeichnet sich die so genannte Freierstudie der Hureninitiative Hydra durch die sehr intensive Auswertung qualitativer Interviews aus. Doch die recht unwissenschaftliche Anlage der Studie und die äußerst schmale Basis der befragten Personen machen auch diese Arbeit nur bedingt verwendbar.

Die wenigen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die verlässlichsten Berechnungen der Freierzahlen gehen von 18 Prozent der sexuell aktiven männlichen Bevölkerung als Kunden von Prostituierten aus. Das sind ca. 4,5 Millionen Männer in Deutschland.
- Eine auffällige Schichtenrepräsentanz gibt es unter den Freiern nicht. In der Tat scheint sich die von Hydra aufgestellte Jedermann-Hypothese zu bewahrheiten.
- Ein Großteil der Freier legt an das sexuelle Verhalten von Frauen (als Partnerinnen) einen hohen ethischen Maßstab, den sie für sich selbst (natürlich) nicht gelten lassen.
- Unter den Kunden der Prostitution findet sich ein überproportional hoher Anteil an Männern, die mit ihrer Lebensperspektive und ihrer Lebensgestaltung nicht zufrieden sind.
- Ein ebenso hoher Anteil fühlt sich sexuell unzufrieden und begründet damit seinen Besuch bei einer Prostituierten.

- Fasst man die entscheidenden Motivationslagen für den Prostitutionsbesuch zusammen, so ist zwischen der sexuellen und sozialen Motivation zu unterscheiden. In dem Bereich der sexuellen Motivation gehören vor allem die Suche nach sexueller Abwechslung und das Praktizieren sexueller Vorlieben, die sie mit der Partnerin nicht ausüben können. Unter sozialen Motivationen sind beispielsweise Schüchternheit gegenüber Frauen, Einsamkeit oder das Bedürfnis nach Anerkennung zu verstehen. Für die meisten der befragten Freier stehen jedoch sexuelle Motive eindeutig im Vordergrund.
- Im Hinblick auf die ausgeübten sexuellen Praktiken bei einem Prostitutionsbesuch erhält der wie auch immer herbeigeführte Koitus die überdurchschnittlichsten Werte.

Diese skizzierten Ergebnisse – vor allem das letzte – geben mir Anlass, noch einmal traditionelle männliche Sexualität und Prostitution in ein Verhältnis zu setzen.

Jungen weisen in der Regel im Pubertätsalter ein hohes Maß an Rollenunsicherheit auf. Dieser Unsicherheit suchen sie durch die Adaption klarer Rollensozialisationsangebote seitens der Erwachsenenwelt zu entgehen. Welcher Art jedoch sind diese Angebote?

Härte, Stärke, Durchsetzungsvermögen, Leistungsfähigkeit: Die Intimität der Beziehung verschwindet mit der Loslösung von der Mutter – wo jedoch bleibt die Intimität, die Zärtlichkeit, die Jungen nun von einer männlichen Bezugsperson erfahren könnten? Sie erleben sie viel zu selten! Daher verwundert es kaum, dass Jungen die völlig konträre weibliche Wertewelt als fremdartig und ihnen letztlich unterlegen erfahren und betrachten. Sie leben in einer anderen Welt, in der Konkurrenz als selbstverständliche Möglichkeit erlebt wird, sich selbst zu beweisen, um somit ein stabiles Männlichkeitsbild zu bieten und es sich für immer anzueignen.

Die Konkurrenz begleitet den Jungen in die Adoleszenz und bis in die Existenz als Mann hinein. Konkurrenz schließt Intimität aus, weil Intimität Nähe erfordert, Nähe hingegen fördert Offenheit. Eben mit dieser Nähe, mit dieser Intimität haben Männer ihre Probleme. Wer auf den Wettbewerb eingestellt ist, wird wenig Bereitschaft zur Offenheit mitbringen.

Vor solchem Hintergrund verwundert auch die folgende Relation nicht: Während für Mädchen die Bedeutung des körperlichen Sex bei weitem nicht so wichtig zu sein scheint, steht für die Jungen das „Kommen“ im Mittelpunkt ihrer Vorstellungen. Die Sexualität der Frauen fokussiert sich auf die persönliche Beziehung, die sie aufbauen. Für Männer hingegen ist Sex eine Sache an sich. Sie können sich darauf auch ohne Liebe, Verantwortung oder Bindung einlassen (Zilbergeld).

Ich habe das Gefühl, dass wir hier dem Kern des Phänomens der Inanspruchnahme von Prostitution durch Männer sehr nahe sind. Leider fehlt mir die Zeit, hier in die Tiefe zu gehen. Doch der Frage nach Aneignungsstrategien für gelingende partnerschaftliche Sexualität der Männer wird im Hinblick auf die Lösung des Problems Prostitution eine entscheidende Bedeutung zukommen.

Freier haben die Wahl

Mag grundsätzlich in der Frage des Besuches einer Prostituierten noch ein gewisser individualetischer Handlungsspielraum anzunehmen sein, so entfällt dieser völlig in all den Bereichen der Prostitution, in denen Gewalt das Geschäft bestimmt. Dies gilt insbesondere für die Prostitution im Zusammenhang mit Menschenhandel oder gar die Kinderprostitution. Gegenüber Strukturen körperlicher und seelischer Gewalt, Verschleppung und Ausbeutung gibt es kein ethisches Changieren. Die verfassungsstaatlichen und christlichen Grundprinzipien des menschlichen Zusammenlebens ziehen hier eine radikale Grenze, deren Überschreitung unnachsichtige Verfolgung und Bestrafung nach sich zieht.

Darüber muss sich jeder Freier im Klaren sein, dass er mit seiner Nachfrage nach käuflichem Sex den Markt schafft, der sich zu seiner Befriedigung ohne Skrupel auch der Formen des Menschenhandels bedient. Doch er hat die Wahl. Er kann Verantwortung zeigen, indem er der Gewalt im Milieu entgegentritt. Es ist eine Frage der Wahrnehmung und der Sensibilität. Habe ich mir als Freier noch soviel Selbstbestimmtheit bewahrt, dass ich – statt nur nach der schnellen und möglichst anonymen Befriedigung meines sexuellen Bedürfnisses zu trachten – noch einen Blick für die Frauen und ihre Lebensumstände habe?

Die Frauenschutzorganisation Terre des Femmes hat gemeinsam mit Männerinitiativen eine in dieser Frage

beispielhafte Aktion durchgeführt. Sie erinnerte Freier an eben genau diese Verantwortung, die ihnen aus der Freiheit ihrer Wahlmöglichkeit erwächst, über die die meisten Frauen im Milieu keineswegs verfügen. Verbunden mit einer sehr klaren Aufklärungskampagne über Prostitution und Menschenhandel wurden Freiern auf Handzetteln Anhaltspunkte benannt, aufgrund derer es ihnen möglich war, Frauen in Notlagen zu identifizieren und diese Feststellung anonym an die Polizei bzw. ein entsprechend eingerichtetes Call-Center weiterzugeben.

Nur wenige Männer nehmen diese Möglichkeit zu Engagement und Solidarität wahr. Eine Erfahrung, die in den vergangenen Jahren auch die vielen Kampagnen von Huren und Hurenverbänden zur Benutzung von Kondomen machen mussten. Die Idee von Hydra, sich die Freier zu Kombattanten ihres Kampfes für Sicherheit und Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu machen, scheiterte bis heute. Sie musste scheitern, weil sie, wie die Forschung im Prostitutionsbereich insgesamt, die Bedeutung von männlicher sexueller Identität und sozialisierten männlichen Rollenbildern für die Verhaltensdispositionen von Freiern bisher fatal unterschätzte. Die Wertschätzung für eine Frau, die sich für die Befriedigung meiner geheimsten sexuellen Wünsche bezahlen lässt und die zugleich Mitwiserin eben dieser Wünsche wird, passt in solche männliche Vorstellungswelten nicht.

Sitte und Prostitution

Ich möchte die weitere Entfaltung meiner Ausführungen noch einmal von der individuellen Perspektive auf die gesellschaftliche Sicht lenken. Ethik und Sitte werden fälschlicher Weise oft synonym verwendet. Dies führt zu Fehlurteilen und Missverständnissen. Dies wird an den jüngsten Diskussionen zur Prostitution besonders deutlich.

Während es sich bei der Ethik um das wissenschaftliche System des Umganges mit Sitte und Sittlichkeit handelt, stellt die Sitte den Inbegriff der ungeschriebenen Normen des sozialen Verhaltens dar. Sie ist die kollektive Selbstvergewisserung geltender Normen. Dies ist das Einmaleins der ethischen Disputation. Doch wird es offensichtlich nicht immer beherrscht.

Wie Sie wissen, spielt die Frage nach der Sittenwidrigkeit von Prostitution in der aktuellen Diskussion

■ Wo bleibt die Ethik? Überlegungen zur männlichen Sexualität

um die berufliche Anerkennung und soziales Rechtliche Besserstellung von Prostituierten eine entscheidende Rolle. Noch immer bildet der Status der Sittenwidrigkeit einen entscheidenden Hemmschuh für solche – eigentlich von einer großen Mehrheit gewünschten – Entwicklung. Doch es ist Bewegung in die Diskussion gekommen. Die Haltung der Bevölkerung zu Prostitution und Prostituierten hat sich verändert und so einem Berliner Richter Anlass gegeben, die Frage nach der Sittenwidrigkeit von unterschiedlichen gesellschaftlichen Institutionen noch einmal neu bewerten zu lassen. Im Rückgriff auf die allgemeine gesellschaftliche Einstellung – hier spielt also die Definition der Sitte als kollektive Selbstvergewisserung von gültigen und verbindlichen Normen wieder mit hinein – kam nach sorgfältiger Prüfung die über große Mehrheit der befragten Institutionen zu der Einschätzung, dass die Prostitution nicht mehr grundsätzlich als sittenwidrig zu bezeichnen sei.

Nicht so die EKD. Sie kommt in ihrer Stellungnahme zu der Einschätzung, dass die Prostitution unter Zugrundelegung des christlichen Menschenbildes und der sexualethischen Prämisse von der personalen Verantwortung sittenwidrig sei.

Ähnlich wie der Berlin-Brandenburgische Bischof Huber in einer früheren Äußerung schließt man von der christlich-ethischen Bewertung der Prostitution ohne Zwischenschritt und ohne Analyse anderer gesellschaftlicher Bewertungskriterien auf die Sittenwidrigkeit. Man verkennt dabei, dass Sitte und Sittenwidrigkeit sich zunächst einmal gesamtgesellschaftlich, also unabhängig von christlicher Lehrmeinung definieren. In die gesellschaftliche Bewertung fließt dann natürlich das christliche Menschenbild ein, ist allerdings aufgrund der konfessionellen Identitäten und Loyalitäten in unserer Gesellschaft nicht mehr das allein Prägende.

Um so wichtiger ist es allerdings, dieses christliche Menschenbild der gesellschaftlichen Orientierung anzubieten und im Dialog zu erläutern. Gerade deshalb empfinde ich den dogmatischen und missverständlichen Versuch, gesellschaftliche Einstellungen als Kirche im Hinblick auf gesetzliche Veränderungsnotwendigkeiten negativ zu sanktionieren, als schade. Hier wird das Wächteramt der Kirche für gesellschaftliche Entwicklungen konterkariert und das eigentliche Anliegen, nämlich Prostituierten bei der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu helfen,

erheblich behindert. Darüber hinaus wird es angesichts der für die Prostitution geforderten sittlichen Maßstäbe schwierig, an anderen Erscheinungen und Vorgängen dieser Zeit vorbeizuschauen:

Da produzieren vor den Augen eines Millionenpublikums fünfzig Frauen ihre körperlichen und sonstigen vermeintlich weiblichen Reize, um am Ende mit einem Millionär, den sie in ihrem Leben noch nie gesehen haben, verheiratet zu werden ... ein sittenwidriges Geschäft?

Da wird in einem bekannten Free-TV-Sender nächtlich eine Sendung mit dem Titel „Autopsie“ ausgestrahlt. Der Zuschauer nimmt Anteil an der gerichtsmedizinischen Untersuchung von Leichen – allesamt Opfer brutalster und perversester Formen menschlicher Gewalt. Ist es nicht sittenwidrig, die Informationspflicht der Journalisten gegenüber dem Bürger vorzugeben und dann nichts anderes zu tun, als unter Ausnutzung des menschlichen Voyeurismus Einschaltquoten zu bedienen?

All diese Erscheinungen stehen nach meiner Einschätzung in krassem Widerspruch zum christlichen Menschenbild, doch man begegnet ihnen keineswegs mit dem Argument der Sittenwidrigkeit.

Ich betone dies, weil ich die Frage nach der Sittenwidrigkeit für ein Scheingefecht halte, dessen tatsächlichen intentionalen Hintergründe ich noch nicht wirklich durchschaut habe. Die Empathie, mit der gerade auch gewisse Kreise versuchen, dem Tun der Prostituierten das Stigma der moralischen Minderwertigkeit anzuheften, ist augenscheinlich. Doch die gesellschaftliche Verantwortungsdimension erstreckt sich auf Realitäten. Dazu gehört die Prostitution. Sie wird solange existent bleiben, wie es uns nicht grundlegend und nachhaltig gelingt, Frauen- und Männerbilder zu überwinden, die die vorbehaltlose Kommerzialisierung von Sexualität ermöglichen und akzeptieren. Solange es jedoch die Prostitution gibt, müssen menschenwürdige und faire Rahmenbedingungen ihrer Ausübung gegeben sein.

Dies schließt zugleich natürlich ein deutliches Eintreten von Christen in dieser Gesellschaft für das sexualethische Prinzip der personalen Hingabe in Verantwortung unbedingt ein. Ich möchte sogar weitergehen und von diesem Prinzip abgeleitet die Vision einer neuen Ethik der partnerschaftlichen Sexualität ent-

■ Wo bleibt die Ethik? Überlegungen zur männlichen Sexualität im Kontext von Prostitution

wickeln, die eine Gültigkeit erhält sowohl für Ehepaare oder andere heterosexuelle Paare, als auch für homosexuell lebende Menschen und für promiske Lebensformen. Vertrauen, persönliche Verantwortung, Verzicht, Treue und Lustbetontheit sind gemeinsam Bestandteile menschlicher Sexualität – und sie haben ihre Gültigkeit sehr wohl auch für punktuelle Beziehungen. Es sollte darum gehen, Behutsamkeit und Achtsamkeit füreinander in den Beziehungen der Menschen wieder zu entdecken. Dies gilt auch und gerade für die Prostitution – dies gilt auch und gerade für uns Männer.

Es ist für uns an der Zeit, in eine umfassende von Männern geführte Diskussion einzutreten, die das Problemfeld Prostitution aus dem Dunstkreis der Abseitigkeit holt. Ziel dieser Diskussion ist die selbstverständliche Übernahme der gesellschaftlichen Mitverantwortung von Männern für das Problem. Dazu werden wir uns den vielfältigen Beteiligungsformen von Männern reflektiert nähern müssen. Wir werden dabei lernen, offen miteinander über das Metier der Prostitution zu sprechen – in Aufgeschlossenheit für eine verantwortete männliche Sexualität und in strikter Ablehnung jeglicher Form sexualisierter Gewalt.

Gina Barton¹: Blickwinkel „Szene“ – Wie hat sich „das Feld“ verändert? Entwicklung in den letzten 15 Jahren am Beispiel Dortmund

Gina Barton betreibt seit etwa 15 Jahren einen sogenannten Begleitservice in einem Dortmunder Vorort. In ihrem Club beschäftigt sie regelmäßig drei bis fünf Prostituierte. Seit langem beobachtet sie die Entwicklung in der Prostitutionsszene. In ihrem Beitrag, den sie wegen einer Erkrankung nicht persönlich vortragen konnte, schildert sie Beobachtungen, Erfahrungen und Zusammenhänge.

Wo Prostitution stattfindet

Bis Ende der 70-er, Anfang der 80-er Jahre fand die offizielle bzw. registrierte oder geduldete Prostitution „kaserniert“ statt. Frauen, die anschaffen wollten, konnten dies nur in Bordellen oder auf Straßen, die außerhalb des Sperrbezirkes lagen, tun (Sperrbezirksverordnung). Die Auflagen waren relativ streng. So mußten sich die Frauen teilweise mit erstem Wohnsitz in den Bordellen anmelden und sich bei der Polizeibehörde (Sitte) und dem Gesundheitsamt registrieren lassen. Alle Frauen, die in Dortmund der Prostitution nachgingen, wurden erkennungsdienstlich behandelt (Fingerabdrücke/Fotos). Die geltenden Rechts- und Gesetzesvorschriften wurden und werden aber in den Ruhrgebietsstädten unterschiedlich angewandt. In Dortmund gibt es inzwischen weder erkennungsdienstliche Maßnahmen, noch die Pflichtuntersuchungen beim Gesundheitsamt. Eine über Jahre geführte Statistik hatte ergeben, dass Prostituierte keine Hauptbetroffenengruppe bei sexuell übertragbaren Erkrankungen waren.

In Essen konnten früher nur Frauen arbeiten, die nicht verheiratet waren (in Dortmund war dies nie ein Problem), das führte dann dazu, dass einige Frauen über einen Rechtsanwalt ein Scheidungsverfahren einleiteten, ohne die ernste Absicht zu haben, sich scheiden zu lassen, nur um arbeiten zu können. Es gab Anwälte, die die Situation der Frauen ausnützten und an dieser eigenartigen Regelung kräftig verdienten.

Anfang der 80er Jahre begannen einige Frauen mit der so genannten Wohnungsprostitution. Ursache waren

teilweise die sehr hohen Tagesmieten in der Linienstraße (offizielle Bordellstrasse, die aus dem Sperrbezirk herausgenommen wurde), die bei 220 bis 250 DM lagen, aber auch weil immer mehr Frauen in die Prostitution gingen, die sich nicht öffentlich zur Schau stellen wollten. Der hohe Anstieg der Frauen, die anschaffen gingen, war in Dortmund u.a. auch durch die starke Arbeitslosigkeit bedingt. 1984 gab es offiziell drei Wohnungen, inzwischen sind es zwischen 80 und 90, in denen im Durchschnitt zwei bis drei Frauen arbeiten.

Wer daran verdient

Die Vermieter dieser Wohnungen bemerkten sehr schnell, dass sich mit Prostituierten als Mieterinnen viel Geld verdienen ließ. So ist z.B. die Miete in einer Wohnung, in der Prostitution ausgeübt wird, von 1984 von 870 DM bis heute auf 2.500 DM gestiegen. Natürlich ist dies nicht der offizielle Mietpreis: 1000 DM sind Duldungsgeld. Aber auch andere verdienen an der Prostitution:

- a) Supermärkte, Imbiss- und Pizzabuden,
- b) Zigaretten-, Zeitungs- u. Lottogeschäfte,
- c) Reinigung, Bäcker, Apotheken, Taxifahrer etc.

Nicht zu vergessen, die Textil-Wandergewerbe, die Kleidung zum Anschaffen, aber auch normale Kleidung und Schuhe verkaufen sowie Kondomverkäufer.

Hohe Gewinnzuwächse haben auch die Herausgeber der Kontaktmagazine. Um bekannt zu werden, müssen die Frauen Anzeigen schalten, d.h. sie müssen ihre Telefonnummer und teilweise auch Fotos veröffentlichen, um sich mit den Freiern zu verabreden.

Die Preise für eine DIN A 5-Seite liegen, je nach Bekanntheitsgrad und Auflage eines Magazins, bei 300 bis 800 DM. In einem 14tägig erscheinenden Heft, kostet eine 1/8-Seite in Farbe ca. 250 bis 300 DM!

Aber auch die sogenannten seriösen Tageszeitungen verdienen nicht schlecht an der Prostitution. In einer bekannten Dortmunder Tageszeitung, die Kontaktan-

¹ Name geändert

■ Blickwinkel: „Szene“ – Wie hat sich „das Feld“ verändert?

zeigen schaltet, kostet eine Anzeige durchschnittlich 50 bis 60 DM. Täglich inserieren ungefähr 70 bis 80 Frauen.

Letztendlich profitieren natürlich auch Familienangehörige von der Tätigkeit der Frauen und Mütter. Gerade Frauen aus Osteuropa und Südamerika und Asien gehen hier in Deutschland der Prostitution nach, um ihre Familien zu Hause zu unterstützen.

Leider wird die Not dieser Frauen von den Geschäftemachern der Prostitution (Zuhälter, Schlepper, Menschenhändler) schamlos ausgenutzt. Viele Frauen werden nach Deutschland gelockt mit dem Versprechen, dass sie als Au-pair-Mädchen, Haushaltshilfen, Tänzerinnen, Sängerinnen arbeiten können. Es werden Provisionen und Fahrtkosten kassiert.

Konkurrenz und Ausbeutung

Wenn die Frauen dann in Deutschland an Zuhälter und Bordellbetreiber regelrecht verkauft werden, müssen die Frauen zunächst die angeblichen entstandenen hohen Kosten abarbeiten, und bevor sie die Abstandssumme erreicht haben, ist oftmals schon das Visum abgelaufen und sie müssen ohne einen Pfennig wieder zurück in ihre Heimat.

Aber auch hier haben mafiaähnliche Banden, die übrigens nicht nur aus Männern bestehen, eine neue Geldquelle entdeckt. Für Frauen, die gut für das Geschäft sind, werden deutsche Männer gefunden, um Scheinehen einzugehen. Somit hat man auch wieder einen Grund, erneut abzukassieren, denn die Männer müssen ja bezahlt werden. Dass sie oftmals aus dem Drogenmilieu kommen bzw. auch gutgläubige Freier angeheuert werden, wird den Frauen vorenthalten.

Im Ruhrgebiet und Rheinland hat sich seit den 90er Jahren die Prostitution wiederum verändert: Es etablieren sich immer mehr sogenannte FKK-Clubs, Frühstücksparties oder auch Abfickparties (Gang Bang). Die Freier zahlen einen relativ geringen Pauschalpreis oder Eintrittsgeld und können stundenlang bleiben, die Frauen müssen häufig bis zu zwölf Stunden zur Verfügung stehen und werden stückweise bezahlt, d.h. täglich bis zu 15 Freiern sind keine Seltenheit. Gerade im Ruhrgebiet hat sich ein erbitterter Konkurrenzkampf entwickelt.

Es sind durchaus nicht immer große Räumlichkeiten, in denen solche Veranstaltungen stattfinden. Teilweise sind bis zu zehn Frauen in einer 80qm Wohnung untergebracht. Die Clubbetreiber unterbieten sich ständig mit billigen Pauschalpreisen, was letztendlich für die Frauen wiederum nachteilig ist, da sie immer mehr Freier täglich abfertigen müssen, um entsprechend Geld zu verdienen. Für deutsche Frauen, die eine Familie ernähren müssen, sind solche Clubs nicht rentabel, daher werden dort zu 80 Prozent Frauen aus Osteuropa und Südamerika beschäftigt.

Damit die Frauen nicht ohne weiteres in andere Clubs wechseln können, werden sie nicht am gleichen Tag ausgezahlt, um sicherzugehen, dass sie am nächsten Tag wiederkommen. Teilweise müssen sie sogar bis zu vier Wochen auf ihr Geld warten, wenn Freier z. B. mit Kreditkarte zahlen.

Dass solche Clubs einen so starken Zulauf haben, liegt natürlich nicht nur am Geschäftssinn der Betreiber, sondern ist überwiegend den Freiern anzulasten.

Verschärfungen

Immer wieder berichten Frauen, dass sie von Freiern schlecht behandelt und beschimpft werden, wenn sie nicht bereit waren, bestimmte Praktiken für geringes Entgelt auszuüben. Prostitutionskunden drohen damit, sich bei den Chefs zu beschweren, wenn Prostituierte nicht machen, was verlangt wird. Die Frauen werden dann dadurch bestraft, dass sie kein Geld ausbezahlt bekommen, teilweise werden sie sogar geschlagen.

In sehr vielen Clubs müssen die Frauen auch Alkohol trinken, da das Freierhonorar über verkaufte Flaschen abgewickelt wird. Oftmals kostet eine Flasche Sekt der unteren Kategorie 200 bis 300 DM, in der oberen Kategorie (Champagner) 500 bis 600 DM und mehr.

Während vor ca. acht Jahren die Frauen noch sogenannte „Puffbrause“ trinken durften (d. h. einen Sekt mit geringem Alkoholanteil), ist dies heute nicht mehr möglich, weil die Freier nicht mehr bereit sind, dafür zu zahlen. Sie wollen die Frauen regelrecht betrunken sehen und haben noch ihren Spaß dabei. Dass dies auf Kosten der Gesundheit der Prostituierten geht, ist ihnen egal. Wenn in einer Nacht bis zu zehn Flaschen getrunken werden müssen, ist es nicht verwunderlich, dass einige labile Frauen zu Drogen greifen.

■ Blickwinkel: „Szene“ – Wie hat sich „das Feld“ verändert?

Der Kokainkonsum ist enorm gestiegen, da man mit dieser Droge Alkohol besser kompensieren kann, wach bleibt und besseres Durchhaltevermögen hat. Überhaupt nimmt die Luxusdroge Kokain, ähnlich wie schon in den 20er Jahren, einen hohen Stellenwert ein. Gut betuchte Freier suchen immer häufiger Privatclubs auf, um Parties zu feiern und animieren die Frauen, mitzumachen. Hinzu kommt, dass in der Regel diese Freier gut bezahlen und somit der finanzielle Anreiz für die Frauen enorm ist.

Im Gegensatz zu früher und bedingt durch die Vielzahl der bordellähnlichen Betriebe haben sich das Verhalten und die Wünsche der Kunden erheblich verändert. Der Konkurrenzdruck bei den Frauen ist sehr viel größer, und viele neigen dazu, immer extremere Wünsche der Freier zu erfüllen aus Angst, nicht genug Geld zusammenzubekommen. Durch die Medien und immer härtere pornografische Darstellungen und Berichte werden die Freier aber auch zum Teil erst darauf gebracht, solche Wünsche zu äußern und härtere Praktiken auszuprobieren. Die sogenannte sexuelle Freiheit nützt – zumindest im Prostitutionsgewerbe – nur den Männern. Die Frauen werden immer mehr zur Ware degradiert und ihre finanzielle Situation wird ausgenutzt.

Insbesondere bei den ausländischen Frauen ist dies zu einem großen Problem geworden, da hier nicht nur finanzielle Schwierigkeiten, sondern oftmals auch noch Illegalität, Sprachprobleme und Kontaktarmut hinzukommen und die allgemeine Lebenssituation erschweren.

Finanzielle Notlagen bei den Prostituierten wirken sich immer auch auf die Zuhälter aus. Bedingt durch die Öffnung der Grenzen, etablieren sich immer mehr Männer aus Osteuropa und den Balkanstaaten im Prostitutionsmilieu. Dabei werden die Methoden von Jahr zu Jahr brutaler. Es ist keine Seltenheit, dass ein Zuhälter bis zu fünf Frauen und mehr für sich arbeiten lässt (allerdings gab es das auch in früheren Jahren). Um die §§ 181 und 181 a StGB (schwerer Menschenhandel und Zuhälterei) zu umgehen, werden aber inzwischen Frauen auch so vermittelt, dass der Zuhälter offiziell als Fahrer in Erscheinung tritt, die Frauen zu den jeweiligen Clubs führt und von den Betreibern Fahrgeld, (im Ruhrgebiet liegt das bei 150 bis 200 DM pro Frau und Tag) kassiert.

Für Betreiber, die sich weigern, solche Provisionen zu zahlen, ist es oftmals sehr schwierig, Personal zu

bekommen. Dass die Frauen diese Provisionen bei den meisten Betreibern wieder erarbeiten müssen, dürfte auf der Hand liegen.

Eine weitere Methode ist es, Frauen in die Clubs einzuschleusen, damit diese auskundschaften. Ziel ist dabei, eine Übernahme des Clubs, mit Erpressungen und Forderungen nach Schutzgeld.

Rechtsfragen

Zu Problemen von Prostituierten gibt es eine Reihe von Vorschriften und Verboten, die im Strafgesetzbuch und Ordnungswidrigkeitengesetz geregelt sind. Zwar waren einige zum Schutze der Prostituierten vor Ausbeutung und Gewalt gedacht, sind aber für die heutigen Verhältnisse nicht mehr anwendbar.

So zählen z.B. nach § 180a StGB Maßnahmen, die über das bloße Gewähren von Wohnung, Unterkunft oder Aufenthalt hinausgehen, zur Förderung der Prostitution, d.h. es dürfen keine Kondome zur Verfügung gestellt werden, die Räumlichkeiten dürfen nicht besonders gemütlich oder schön sein, weil sich ja sonst eine Prostituierte in ihrer Tätigkeit verstricken könne (BGH) und den Ausstieg hinauszögern.

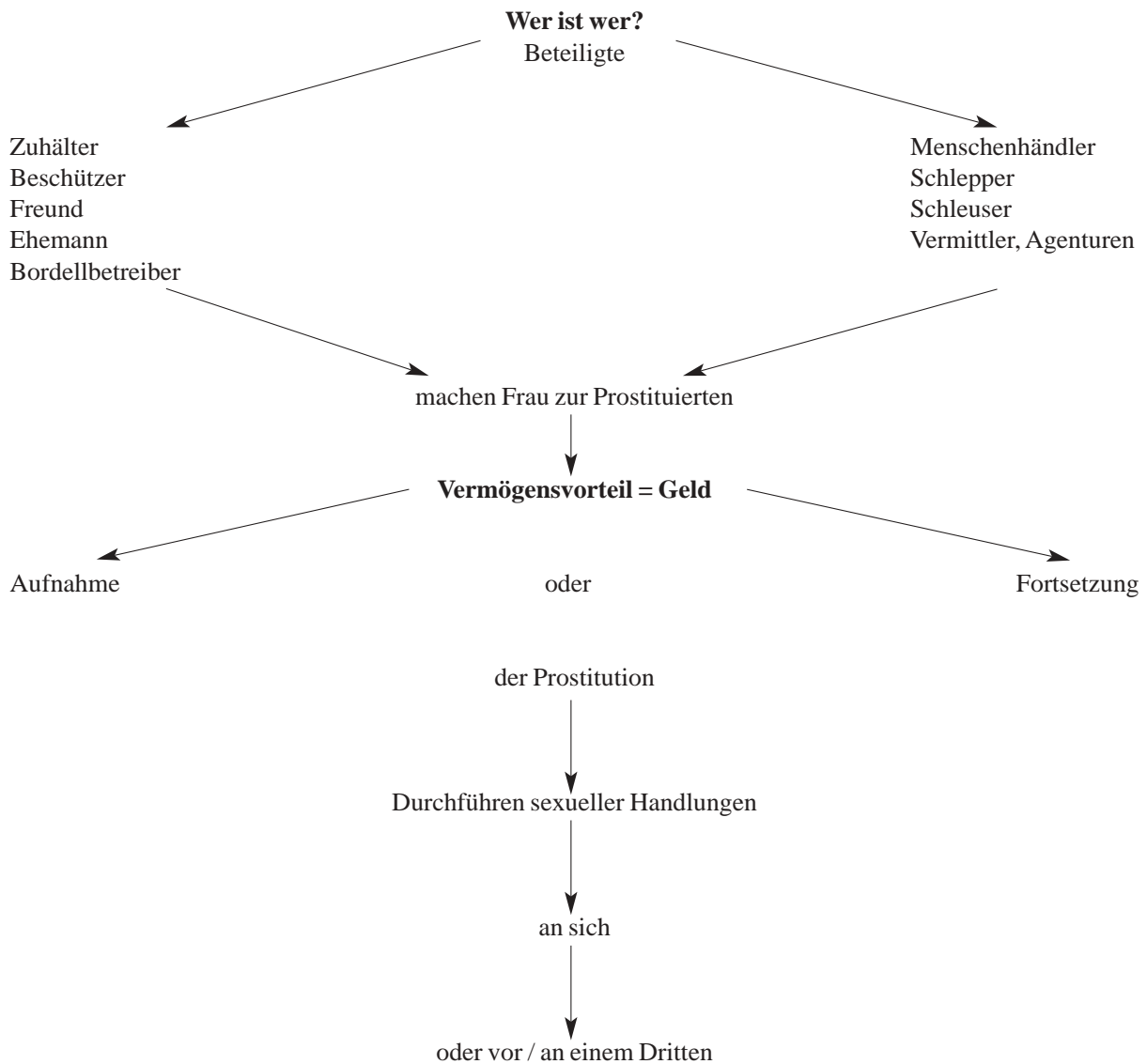
Wichtig für die Zukunft ist eine sozialrechtliche Gleichstellung für Prostituierte, die ihnen den Zugang zur gesetzlichen Sozialversicherung ermöglicht. Prostitution ist legal und steuerpflichtig. Die Ungleichstellung gegenüber anderen Erwerbstätigen entspringt m.E. Doppelmoral und Heuchelei.

Heiner Minzel: Blickwinkel Polizei – Wie hat sich das Feld verändert?

Der Beitrag von dem Ersten Kriminalhauptkommissar Heiner Minzel kann hier nur in Stichworten dokumentiert werden.

Straftatbestände

§ 180a StGB	Förderung der Prostitution
§ 180b StGB	Menschenhandel
§ 181 StGB	Schwerer Menschenhandel
§ 181a StGB	Zuhälterei



Was hat sich verändert?

1. Hinsichtlich des Vermögensvorteils, sprich Geld: nichts!

2. Hinsichtlich der beteiligten Personen?

Frauen, Zuhälter, Bordellbetreiber, Menschenhändler

Das ist neu:

- „Neumilieu“ oder angepasstes Milieu
- neue Qualität der Personen
- Bildung, Sprachgebrauch
- anpassen an die Wirtschaft
- absolutes Profitstreben
- weg von öffentlichkeitswirksamen Auftritten
- verschleiern von Geschäften
- prozentuale Gewinnaufteilung
- Abkehr von diktatorischem Verhalten: Strafgeder pp.
- möglichst kein Ärger mit Behörden
- z.B. Ordnungsamt, Polizei, Ausländeramt
- verstärkter Anteil ausländischer Personen
- „Bunkerwohnungen“
- Zusammenarbeit der beteiligten Personen – multi-kulturell –

Das gibt es noch immer

- „Altmilieu“ / „Handlanger“,
- „Heiermann-Luden“
- Fitnessstudio
- Sonnenbank
- Leder / Lack
- Auto
- Schmuck
- Geldrolle
- Disco-Anmache
- Schläge, Prügel, Gewalt
- Brutalität
- Abhängigkeiten
- negative Erscheinungsformen aller Art, wenn Ausländer beteiligt

3. Hinsichtlich der Frauen:

Das ist neu:

- selbstbewusstere Frauen
- eingeschüchterte Frauen
- multikulturelles „Angebot“ = positiv oder negativ?
- neue Erscheinungsformen durch elektronische Medien
- Web-Kamera, Darstellungen im Internet
- Telefon „Hotline“
- FKK-Club
- Wohnungsprostitution

Das gibt es noch immer

- soziale Abhängigkeiten
- zuhälterische Betreuung
- abhängig durch sprachliche Barrieren
- abhängig durch anderen Kulturkreis
- abhängig durch Scheinehen
- gesellschaftliche Ver-/Missachtung

4. Was hat sich verändert hinsichtlich der Polizei? (Zunächst keine Beachtung der Öffnung nach Osten)

Das ist neu:

- personenabhängiges Interesse
- Personenstärke in Megabehörden – Kleinbehörden
- gesetzliche Veränderungen werden umgesetzt
- neue Denkweisen in der politischen Führung der Polizei

Das gibt es noch immer

- weil altersbedingte Frustration
- aufstiegsbedingte Frustration
- absolutes Einhalten von Zielvorgaben im Rahmen neuer Steuerungsmodelle i.V. mit Budgetierungen

■ Blickwinkel Polizei – Wie hat sich das Feld verändert?

Ziele des Landes Nordrhein-Westfalen:

1. Stärkung des Sicherheitsgefühls der Bürger in unserem Land
2. Reduzierung der Straßenverkehrsunfälle mit Kindern
3. Präventive und repressive Bekämpfung besonders sozialschädlicher Kriminalitätsformen sowie der das Sicherheitsgefühl erheblich beeinträchtigenden Delikte

4.1 Aus gesetzlichen Veränderungen für die Polizei

- Möglichkeiten der Gewinnabschöpfung
- Zeugenschutz
- Videovernehmungen
- landesunterschiedliche Erlasse der zuständigen Innenminister regeln Zusammenarbeit und Vorgehensweise

4.2 Aus landespolitischen Vorgaben

- Zielvereinbarungen / Zielvorgaben des Landes
- Zielvereinbarungen des Landes mit den Bezirksregierungen (BR)
- Zielvereinbarungen BR – Polizeibehörden
- Zielvereinbarungen Behördenleitungen – Unterabteilungen – Dienststellen

4.3 Innerbehördlich

- Vorgabe in den Behörden am Beispiel Dortmund

4.4 Was veränderte sich in Dortmund?

Vorstellung des Konzeptes vom 08.12.1995

Durchführung des Konzeptes

- vornehmlich zunächst repressive Maßnahmen in Zusammenarbeit mit Ausländer- und Ordnungsamt

Intensivierung der schon bestehenden Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Behörden aufgrund der Erlassvorgaben

- soziale Betreuung durch Mitternachtsmission
- ständiger Info-Austausch durch „Runder Tisch“ unter Beteiligung aller Behörden und Politiker
- Sensibilisierung für Probleme
- Wertschätzung der Arbeit aller Beteiligten
- „Kriegserklärung“ an neue Erscheinungsformen

Ziele:

- Kontrollierte Duldung der gewerberechtlich zulässigen und genehmigten Betriebe
- Verdrängungseffekt wird dabei in Kauf genommen
- Schließung illegaler Bordelle
- Bekämpfung der Schleuser und Menschenhändler sowie der mit Prostitution verbundenen Straftaten

5. Was wurde erreicht?

- es gibt in Dortmund z.Z. keine illegalen Bordelle
- es gibt in Dortmund z.Z. keinen Bordellbetrieb, der von Ausländern geführt wird
- dadurch keine illegal sich aufhaltenden Frauen
- Möglichkeiten der Prävention, soziale Betreuung
- Gespräche mit Beteiligten
- Vertrauensgewinnung
- gemeinsamer Konsens Polizei – soziale Betreuung

6. Was muss noch getan werden?

- stärkere Einbeziehung der Justiz
- Sensibilisierung für die Opfer (Beispiel: Richter – Aufrechnung von täglich 30 DM)
- Verbesserung der Qualität der Nebenklage
- Ausschöpfung der gesetzlichen Schutzmöglichkeiten z.B. § 58a StPO
- im polizeilichen Bereich kein Nachlassen des bisherigen Engagements
- animieren bisher untätig gewesener Behörden, damit „Verdrängungseffekt“ unwirksam wird
- Verbesserung des internationalen und auch nationalen Informationsaustausches
- Verbesserung der finanziellen Situation für die soziale Betreuung durch Zuweisung aus politischem Budget
- gerechte Bewertung der geleisteten Arbeit
- Neubewertung von Personalressourcen

7. Fazit

Was hilft?

- „aufklären“ durch „Missionsarbeit“
- „aufrütteln“ durch gemeinsame Veranstaltungen
- „einbeziehen“ von Behörden, Institutionen, Medien, örtlich/überörtlich in Verantwortung
- „nicht nachlassen“, trotz Rückschlägen.

Traute Wolk: Einstimmung in den Tag

Wir kennen alle die Geschichte um die Begegnung zwischen Jesus und der Ehebrecherin aus Johannes 8, 2-11. Ich möchte diesen heutigen Tag gemeinsam mit Ihnen mit einer Auslegung dieser Geschichte aus dem Evangelium der Bauern von Solentiname, einem Bauernvolk in Lateinamerika, beginnen.

Es ist ein Gespräch zwischen Bäuerinnen und Bauern aus Solentiname:

Olivia: Jesus wollte ihnen sagen, dass es größere Sünden gebe als einen Ehebruch. Dass es andere gebe, die das Volk unterdrückten und die darum doch nicht gesteinigt werden. Auch heute wird eine Frau, die sich mit einem anderen einlässt, von allen verurteilt, wobei niemand sieht, dass all die Unterdrückung und Ungerechtigkeit, die überall herrscht, viel schlimmer ist. Darum gibt Jesus sich hier, als sie ihm diese Frau vorführen, zerstreut, so als ob er der ganzen Sache nicht so viel Wichtigkeit beimesse.

William: Wir müssen auch beachten, dass Jesus für die Gleichheit zwischen Mann und Frau war. Das ist heute hochaktuell, wo überall von der Befreiung der Frau gesprochen wird. Es kann sein, dass Jesus all die Ehebrüche dieser Männer, die jetzt diese Frau verurteilen, in den Sand schrieb. Wenn die Steinigung die normale Strafe für eine Ehebrecherin war – warum sollte es dann nicht die gleiche Strafe für den Ehebrecher geben?

Williams Frau *Teresita* sagt dazu: Ich bin fast sicher, dass alle diese Männer, die hier die Frau verurteilen, selbst Ehebrecher waren.

Oskar: Die Unterdrückung, die damals herrschte, war wirklich unglaublich, nicht? Und dazu gehörte auch, dass die Frau so gut wie nichts war. Wenn eine Frau mit einem anderen schlief, dann war das ein Verbrechen, aber wenn die Männer das gleiche taten, kümmerte sich kein Mensch darum.

Olivia: Diese Männerherrschaft damals war wirklich sehr schlimm, aber heute ist es nicht viel besser. Zu einem Ehebruch gehören schließlich zwei, aber den

dazu gehörigen Mann klagt damals wie heute kein Mensch an. Ja, wo war eigentlich der Mann, mit dem sie geschlafen hatte?

Roger Pérez, ein junger Maler aus Managua sagt: Der Fall dieser Frau ist für uns in Lateinamerika besonders lehrreich. Es ist wirklich nötig, dass wir diese Lehre der Toleranz und Verzeihung und Liebe endlich verstehen. Der Ehebruch einer Frau ist nichts anderes als der Ehebruch eines Mannes. Hier in Lateinamerika folgen wir einer Tradition, die dieser Lehre völlig entgegengesetzt ist und die aus einer jahrhundertealten Männerherrschaft resultiert.

So die Bauern aus Solentiname.

Das Thema dieser Tagung zeigt uns, dass nicht nur in Lateinamerika einer Tradition gefolgt wird, die aus einer jahrhundertealten Männerherrschaft resultiert. Wenn wir den Gedanken dieser Bäuerinnen und Bauern folgen, drängt sich die Frage auf, warum Frauen, die in der Prostitution arbeiten, von massiver Gewalt bedroht sind, keinen Zugang zu sozialer Absicherung haben, aber Steuern zahlen müssen, während die Männer, die ihre Kunden sind, keinerlei Konsequenzen zu erwarten haben.

Ich möchte nun mit Ihnen ein Gebet aus der Ordnung des Weltgebetstages 1980 beten, die thailändische Frauen erstellt haben. Sie haben mit dieser Gebetsordnung einen Brief an uns europäische Frauen geschrieben, in dem sie das Problem des Sextourismus durch europäische Männer in ihrem Lande benannten und uns aufforderten, etwas dagegen zu tun. Dieser war u.a. ein Grundstein für die Einrichtung von Beratungsstellen für Opfer von Menschenhandel und Sex-tourismus, wie z.B. dem FIZ in Stuttgart.

„Lasst uns beten für die Menschen, die unter dem Druck materieller und geistiger Armut leben und in Versuchung stehen, sich zu ihrer Befreiung menschenunwürdigen Praktiken zuzuwenden, die sie versklaven. Lasst uns beten für die Opfer von Drogen und Alkoholsucht; für die jungen Frauen, die sich der Prostitution zuwenden, um sich und ihre Familien zu ernähren.“

■ Einstimmung in den Tag

Lasst uns beten für die, die gleichgültig sind gegenüber der Gemeinschaft, in der sie leben; für die, die unsere Umwelt zerstören, Wälder vernichten, Überschwemmungen nicht verhindern, Straßen mit Unrat füllen und Krankheiten verbreiten. Lasst uns beten, dass jeder von uns bereit ist, Verantwortung zu übernehmen für das Wohlergehen der anderen, damit wir eine gesunde und friedvolle Welt aufbauen können, so wie Gott sie für alle gewollt hat. Lasst uns beten dafür, dass jeder an seinem Platz die Freiheit, die Gott ihm geschenkt hat, verantwortlich gebrauchen lernt.

Lasst uns beten für alle, die politische Verantwortung tragen, für alle Regierenden und einflußreichen Politiker, dass sie ihre Macht zum Wohl der Menschen gebrauchen. Lasst uns dafür beten, dass sie vor Korruption bewahrt und nicht zu Unterdrückern werden, welche die Freiheit, die Gott uns schenkt, und die Menschenwürde des Volkes, zerstören.

Ich wünsche uns allen einen guten Tag.

Jutta Geißler-Hehlke: Zur Situation von Prostituierten

Die Dortmunder Mitternachtsmission e.V. arbeitet seit 1918 in Dortmund und unterhält eine Beratungsstelle für Prostituierte, ehemalige Prostituierte und für Opfer von Menschenhandel.

Ziel unserer Arbeit ist es, den Klientinnen zu helfen, ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben zu führen ohne finanzielle und emotionale Abhängigkeiten. Jährlich sind ca. 600 Prostituierte in unserer Beratung. Hinzu kommen ca. 100 Kinder und andere Angehörige. Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in der aufsuchenden Sozialarbeit (Streetwork) und unser Arbeitsansatz ist ganzheitlich.

Prostituierte sind keine homogene Gruppe. Je nach Arbeitsbereich und Arbeitsort treten unterschiedliche Probleme und Schwerpunkte auf. Die Dortmunder Mitternachtsmission arbeitet mit Prostituierten, die in der Dortmunder Bordellstrasse, in sogenannten bordellähnlichen Betrieben (das sind Bars, Clubs, Prostituierten-Vermittlungen, Apartements etc.) und auf der Strasse der Prostitution nachgehen.

Ich beschäftige mich hier überwiegend mit den Problemen der volljährigen Prostituierten und den Schwierigkeiten der Hilfeleistenden in diesem Bereich. Andrea Hitzke fährt dann mit dem Thema der Beschaffungsprostituerten und der Minderjährigenprostitution fort. Wichtig ist noch anzumerken, dass alle im Folgenden genannten Probleme auch auf sich nicht legal hier prostituierende Ausländerinnen zutreffen und noch verstärkt werden durch ihren unsicheren Aufenthaltsstatus.

Prostitution ist in Deutschland eine legale, steuerpflichtige, stark nachgefragte Dienstleistung, die durch Gesetze und Verordnungen in ihrer Ausübung örtlich und zeitlich eingeschränkt ist. Trotzdem gehören Prostituierte zu einer tabuisierten Randgruppe und die Ausübung von Prostitution wird verachtet. Während Prostitutionskunden unangetastet weiterhin Teil der akzeptierten Gesellschaft bleiben, werden Frauen, die aus welchen Gründen auch immer, die Prostitution aufnehmen, an den Rand gedrückt und verlieren nicht nur die Achtung, sondern auch den Schutz ihres Umfeldes. Bei an ihnen verübten Verbrechen werden sie oft als Mitschuldige angesehen.

Eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen durch Entkriminalisierung, sozialrechtliche Gleichstellung und durch sozialarbeiterische Hilfen wird vielfach als nicht notwendig erachtet bzw. Prostituierte werden als nicht unterstützungswert angesehen. Die Prostituierte und ihre Tätigkeit werden seltsam losgelöst von der Rolle des Kunden gesehen und verurteilt.

Während die Prostituierte ausschließlich auf ihre Erwerbstätigkeit reduziert und in ihren gesamten Lebensbereichen stigmatisiert und ausgegrenzt wird, bleibt die Rolle des Kunden zumeist im Dunkeln und wird nicht weiter hinterfragt.

Die häufigsten Probleme von Frauen innerhalb der Prostitutionstätigkeit sind unseren Erfahrungen nach:

- a) finanzielle Schwierigkeiten (oft hohe Schulden) und mangelnde Fähigkeit damit angemessen umzugehen
- b) Unsicherheit und Ängste im Umgang mit offiziellen Stellen, Gesetzen und Vorschriften
- c) Isolation, fehlende Kontakte zu Personen außerhalb des Milieus (z.B. Eltern, Geschwistern und alten Freunden) und die Unfähigkeit, diese (wieder-) herzustellen
- d) Verlust (Furcht vor Verlust) der Achtung und Zuneigung anderer Menschen auf Grund ihrer Tätigkeit als Prostituierte, Gefühle von Schuld, eigener Wertlosigkeit, Verlassenheitsgefühle
- e) Probleme mit Partnern, Eltern, Kindern, ehemaligen Zuhältern
- f) finanzielle und emotionale Abhängigkeiten, Abhängigkeit von Alkohol, Tabletten und anderen Suchtmitteln
- g) Angst vor Krankheit, vor dem Alter, vor dem Tod, vor Arbeitslosigkeit und dadurch bedingter Mittellosigkeit
- h) die Furcht, unfähig zu sein, sich völlig aus dem Prostitutionsmilieu zu lösen und ein anderes Leben anzufangen
- i) Angst vor rabiater Vorgehensweise von Gläubigern
- j) Todesängste auf Grund von Bedrohungen durch ehemalige Lebenspartner, Zuhälter, Kunden oder Kriminelle aus dem Organisierten Verbrechen

■ Impulsreferat 1: Zur Situation von Prostituierten

Alle diese Probleme werden verstärkt durch die Verachtung, die Prostituierten entgegen gebracht wird, durch Heuchelei, Doppelmoral und ungesicherten rechtlichen und sozialen Status. Hilfe für Prostituierte, die zum Ziel hat, ihre rechtliche und soziale Stellung zu stärken, und es ihnen ermöglicht, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu leben und zu arbeiten, wird nicht ausreichend unterstützt oder z.T. sogar behindert.

Die stark nachgefragte Dienstleistung Prostitution, an der jährlich neben den Prostituierten noch weitere Beteiligte in mehrfacher Milliardenhöhe profitieren, wird vielfach unter menschenunwürdigen, ausbeuterischen Bedingungen ausgeübt. Das wird begünstigt durch Gesetze (z.B. § 180a StGB Förderung der Prostitution), die es verbieten, erträgliche Arbeitsbedingungen und eine sozialrechtliche Gleichstellung zu schaffen.

Zur Verbesserung der Situation Prostituiertes sind u.E. folgende Rahmenbedingungen nötig:

- a) Ein rechtlicher Status, der es ihnen erlaubt, diese Dienstleistung auszuüben, ohne kriminalisiert und ausgebeutet zu werden.
- b) Sozialrechtliche Gleichstellung
- c) Angemessene Hilfe beim Ausstieg aus der Prostitution und beim Umstieg in andere Erwerbstätigkeiten.

Situation der Helferinnen oder Helfer

Sozialarbeiterische Hilfen müssen unter extrem schwierigen Bedingungen geleistet werden:

Beratungszeit und -ort werden von den Bedürfnissen der Klientinnen bestimmt. Anfangs scheuen viele Prostituierte den Gang in eine Beratungsstelle und finden sich erst nach dem Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zur Beraterin dazu bereit. Möglichkeit für beratende Gespräche ist häufig erst nachts, zum Ende der Arbeitszeit, am Arbeitsplatz der Klientin oder in ihrer Wohnung, an ihren arbeitsfreien Tagen/Nächten auch in Cafés, Kneipen, Restaurants.

Private Verabredungen werden deshalb den Bedürfnissen der Klientinnen untergeordnet und so ständig vernachlässigt.

Termine bei Ämtern und Behörden müssen häufig in den frühen Morgenstunden wahrgenommen werden. Für die Sozialarbeiterin bedeutet dies Arbeit zu unregelmäßigen Zeiten an wechselnden Orten.

Erschwerend kommen Störungen hinzu: Lärm, z.B. Musik, andere Menschen, z.B. Kellner oder Gäste am Nebentisch in Cafés; andere Prostituierte und Kunden, Betreiber in bordellähnlichen Betrieben; Kinder und Lebenspartner in der Wohnung der Klientin.

Auf dem Straßenstrich kommt hinzu, dass die Streetworkerinnen von Kunden, Anwohnern, Passanten und der Polizei häufig für Prostituierte gehalten werden. So sind auch sie der Verachtung der Passanten und Anwohner ausgesetzt, werden von den Kunden angesprochen oder verfolgt und gelegentlich von der Polizei kontrolliert.

Es kann zur Bedrohung durch Personen, die vom Prostitutionslohn profitieren (z. B. Zuhälter, Menschenhändler) oder der Drogenszene und anderen Randgruppen angehören, kommen. Im Arbeitsbereich Hilfen für Opfer von Menschenhandel entstehen – aufgrund der dezentralen Unterbringung der Klientinnen – häufig sehr lange Wegzeiten.

Sozialarbeit mit einer tabuisierten Randgruppe kann auch zur Isolation der Sozialarbeiterin führen. Prostituierte geraten häufig in eine Isolation, weil sie keine Möglichkeit haben, Menschen, die nicht zum Milieu gehören, von ihrer Tätigkeit zu erzählen, ohne deren Achtung und Zuneigung zu verlieren, aber auch, weil sie durch ihre Arbeitszeiten den Kontakt zu anderen Menschen nur schwer aufrecht erhalten können.

Sozialarbeiterinnen haben ähnliche Probleme, da das Thema „Prostitution“ den Rahmen der meisten Unterhaltungen übersteigt oder häufig schlüpfrig behandelt wird, und weil sie aus Gründen der Diskretion (und ihrer persönlichen Sicherheit) nicht über ihre Klientinnen und deren Umfeld reden können.

Familienangehörige und Partner sind überfordert mit der Problematik und müssen „geschont“ werden. Hinzu kommt, dass die gesellschaftliche Unsicherheit Prostituierten gegenüber auf die Sozialarbeiterinnen übertragen wird. Außenstehende machen hier häufig deutlich, dass Hilfe für eine solche Randgruppe „zweitrangig“ und eher minderwertig anderen sozialen Aufgaben gegenüber ist. Auch wird vermutet, dass eine Person, die Hilfe für Prostituierte leistet, selbst aus dem Milieu kommt oder sich davon übermäßig angezogen fühlt. Es ist wichtig, dass sich Sozialarbeiterinnen dieser Situation bewußt sind, Spannungen

■ Impulsreferat 1: Zur Situation von Prostituierten

und Frustrationen, z.B. in der Supervision, abbauen und Isolation und Einseitigkeit vorbeugen.

Hilfeeinrichtungen für Prostituierte werden nur mangelhaft gefördert und bei unsicherer Finanzsituation der Förderer wird eine Förderung schnell eingestellt. Beratungsstellen sind so z.T. gezwungen, die Arbeit überwiegend durch Spenden oder Benefizaktionen zu finanzieren, die zusätzlich zum Arbeitspensum organisiert werden müssen.

Zur Verbesserung der Situation der Hilfeeinrichtungen sind u.E. folgende Rahmenbedingungen nötig:

- Finanziell abgesicherte Hilfeeinrichtungen in ausreichender Anzahl, Ausstattung und
- Personalstärke, um angemessene Hilfen leisten zu können
- Sicherstellung von Supervision und Fortbildung für die MitarbeiterInnen
- Ausweitung des Zeugnisverweigerungsrechtes
- Akzeptanz der Realität PROSTITUTION durch Politik, Verwaltung und Kirchen
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Problematik
- Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Polizei, Ämtern, Behörden, Justiz etc. unter Einbeziehung der Expertinnen und Experten aus den Beratungsstellen
- Förderung der Präventionsarbeit in Kirchengemeinden, an Schulen und anderen
- Bildungseinrichtungen
- Entwicklung neuer Arbeitsansätze (z.B. Streetwork im Prostitutionsbereich und Ausstiegsprogramme)
- Schaffung von Netzwerken

Andrea Hitzke: Existenzsicherung auf der Straße – Prostitution von Kindern und Jugendlichen – Erfahrungen der Dortmunder Mitternachtsmission e.V.

Verbindliche statistische Angaben zu diesem besonderen Problembereich sind nicht möglich, da er ein großes Dunkelfeld ist und Zahlen nur sehr unzureichend vorhanden oder nicht repräsentativ sind. Als gesichert gilt lediglich die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die in Beratung der Mitternachtsmission sind, das heißt für das Jahr 2000 sind es 44 Kinder und Jugendliche.

Dortmund ist eine Stadt im östlichen Ruhrgebiet und Teil eines großen Ballungsraumes, in dem viele Städte aneinander stoßen. Soziale und wirtschaftliche Entwicklungen und Tendenzen können so nicht in den einzelnen Städten isoliert betrachtet werden, sondern müssen in Bezug auf die Nachbarstädte gesehen werden. Dies gilt insbesondere auch für die Prostitutions- und Drogenszenen, die teilweise durch ordnungspolitische Maßnahmen (Vertreibung und Zersplitterung der Szenen) eine große Mobilität aufweisen. Die Situation und Probleme, die hier für Dortmund aufgezeigt werden, sind weitgehend auf andere Städte in Deutschland übertragbar.

Die Dortmunder Mitternachtsmission e.V. ist ein eingetragener Verein im Dachverband des Diakonischen Werkes, also eine Nicht-Regierungsorganisation, und unterhält eine Beratungsstelle für Frauen und Mädchen, die der Prostitution nachgehen, die diese Tätigkeit aufgegeben haben (oder dies möchten) und für Opfer von Menschenhandel: Das sind junge Frauen und Mädchen, die überwiegend aus osteuropäischen Ländern mit falschen Versprechungen auf legale Arbeit nach Deutschland gelockt und hier zur Prostitution gezwungen werden.

Die Probleme von minderjährigen Mädchen und jungen Frauen unterscheiden sich z.T. erheblich von denen der älteren, erwachsenen Frauen in der Prostitution. Um angemessen darauf reagieren zu können, halten wir es für dringend erforderlich, dass ein besonderer Arbeitsbereich für minderjährige und junge erwachsene Prostituierte sowie für die sich in diesem Bereich aufhaltenden, gefährdeten Mädchen eingerichtet wird. Der Mitternachtsmission ist es bis heute

nicht gelungen, hier eine ausreichende finanzielle Unterstützung zu erhalten, obwohl wir seit einigen Jahren immer wieder auf die Problematik hinweisen. Soroptimist International Dortmund II hat die Hilfen für Kinder und Jugendliche in der Prostitution bei der Mitternachtsmission als Serviceprojekt bestimmt und leistet hier wertvolle Unterstützung.

Es gibt nur wenige Institutionen, die gezielt mit Kindern und Jugendlichen, die der Prostitution nachgehen, arbeiten.

Die Mitarbeiterinnen der Mitternachtsmission erfahren seit Aufnahme des Streetworks in den Bereichen Straßenprostitution und Beschaffungsprostitution in Dortmund von immer mehr sehr jungen Frauen und Mädchen, z.T. Minderjährige, die der Prostitution nachgehen.

Die genaue Größe dieser Zielgruppe läßt sich jedoch nur schwer ermitteln, da die Betroffenen oft falsche Angaben über ihr Alter machen. Außerdem werden sie häufig von Zuhältern stark abgeschirmt, so dass die Kontaktaufnahme erschwert und besonders zeitaufwendig ist. Das Dunkelfeld ist groß.

Während in bordellähnlichen Betrieben und in den Bordellstraßen schon eher darauf geachtet wird, dass keine Minderjährigen sexuelle Dienstleistungen anbieten, haben die Mädchen auf der Straße, in Kneipen und Diskotheken zunächst die Möglichkeit, der Prostitution unauffällig nachzugehen.

Minderjährigenprostitution wird in Dortmund hauptsächlich um den Hauptbahnhof, in Kneipen, Cafés, in Diskotheken und auf dem Straßenstrich (Dortmunder Innenstadt) angeboten. Es gibt Kontaktmagazine, aus denen potentielle Kunden erfahren, wo sie junge Prostituierte finden können. Auch Zuhälter, besonders sogenannte Nachwuchsloddels, informieren sich hier über zukünftige Erwerbsquellen.

Die betroffenen Mädchen werden häufig von Zuhältern stark kontrolliert und reglementiert. Einige be-

■ Impulsreferat 2: Existenzsicherung auf der Straße

richten von einzelnen bordellähnlichen Betrieben (Clubs und Apartements), in die sie verkauft werden sollten oder in denen sie bereits gearbeitet haben. Des Weiteren werden viele Mädchen von ihren Zuhältern auch direkt an Prostitutionskunden vermittelt.

Die Gründe, aus denen junge Mädchen und Frauen den Weg in die Prostitution wählen, sind individuell verschieden. Die Chancen- und Perspektivlosigkeit bei der Arbeitssuche, aber auch die schlechte Bezahlung in typischen Mädchen- und Frauenberufen, können als Gründe angesehen werden. Viele Mädchen stammen aus Stieffamilien, wo sie sich unerwünscht fühlen oder sind. Es gibt Fälle, bei denen das betroffene Mädchen von den Eltern hinausgeworfen worden ist. Sie werden verantwortlich gemacht für Mißstände und Schwierigkeiten innerhalb der Familie.

Eine sehr wichtiger Aspekt ist Gewalt, insbesondere sexuelle Gewalt in der Familie.

Mangelnde Lebenserfahrung, fehlende Vorbilder, Gutgläubigkeit und Lenkbarkeit durch Männer, die Hoffnung auf ein besseres Leben – die Konsumgesellschaft hat ihre Versprechungen nicht erfüllt – und die Doppelmoral im sozialen Umfeld erleichtern den Schritt zum Bruch des Tabus Prostitution.

Oft stehen emotionale Defizite im Vordergrund

Überbehütung, negative Erfahrungen mit Sexualität, Streitigkeiten, Leistungsdruck und Überforderung (die Mädchen werden als Versagerinnen dargestellt wenn sie nicht überdurchschnittlich gute Leistungen erbringen), mangelnde Liebe und fehlende Anerkennung veranlassen diese jungen Menschen, sich einer Gruppe (Gang/Clique) oder einer Person (z.B. Zuhälter) anzuschließen, zu deren Lebensunterhalt sie durch den Prostitutionslohn beitragen. Durch diesen Beitrag erhoffen sie sich enge Bindung, Liebe und Wertschätzung der dieser Personen. An dieser Stelle müssen auch die Mädchen und jungen Frauen erwähnt werden, die aus Familien stammen, die keine sichtbaren Probleme haben. Sie finanzieren durch den Prostitutionslohn Dinge, die sie benötigen, um in ihrer Gleichaltrigengruppe anerkannt zu werden (z.B. bestimmte Kleidung, ausreichend Geld für Discobesuche) und die sie sich von ihrem Taschengeld bzw. Schülerjobs nicht ermöglichen können.

Der Glaube, in kurzer Zeit viel Geld zu verdienen, führt für manche dieser Mädchen und jungen Frauen dazu, sich fest im Prostitutionsmilieu zu etablieren. Sie vernachlässigen den Schulbesuch, sehen nicht mehr die Notwendigkeit einer Berufsausbildung oder eines Schulabschlusses, gehen Beziehungen zu Männern ein, die ebenfalls in diesem Milieu verwurzelt sind (Zuhälter, aber auch Stricher, die ja nur z.T. homosexuell sind) und brechen Kontakte zu Bekannten außerhalb des Milieus ab.

Häufig werden sie in die Prostitution hineingeredet. Manche Mädchen empfinden ihre Situation zunächst durchaus positiv, da sie verhältnismäßig viel Geld zur Verfügung haben, sich aufgrund ihrer Erfahrungen erwachsen fühlen und sie zu einer Gruppe oder einer Person gehören, zu der sie emotionale Bindungen aufgebaut haben.

Auch kommt es vor, dass Minderjährige mit psychischer und physischer Gewalt zur Aufnahme der Prostitution gezwungen werden und sich dieser nicht widersetzen oder entziehen können, weil sie keine Person ihres Vertrauens haben, auf deren Hilfe sie hoffen können. Sie sind besonders den gewalttätigen Übergriffen durch Männer (Zuhälter und Freier) im Bereich der Prostitution ausgeliefert. Das trifft insbesondere auf Ausreißerinnen aus Heimen und Familien zu. Sie scheuen den Kontakt zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Institutionen, da sie befürchten, wieder zurückgebracht zu werden. Sie sehen sich gezwungen unterzutauchen, müssen aber gleichzeitig ihren Lebensunterhalt sichern. So geraten sie leicht an Personen, die ihre Hilflosigkeit ausnutzen, indem sie ihnen z.B. einen Schlafplatz zur Verfügung stellen und anschließend die Prostitution als Gegenleistung verlangen.

Zur Arbeitssituation auf dem Straßenstrich

Der Straßenstrich ist ein schwieriger und auch gefährlicher Arbeitsplatz. Die Mädchen sind der Verachtung von Passanten und Anwohnern ausgeliefert. Sie müssen zu jeder Jahreszeit bei jedem Wetter arbeiten und leiden deshalb häufig an Infektionen und Erkältungskrankheiten, die in der Regel nicht behandelt werden. Besonders die jungen Mädchen, die Drogen konsumieren, werden schnell Opfer von gewalttätigen Übergriffen durch die Kunden. Die Gewalt umfasst die Verweigerung zu zahlen, Demütigung, Bedrohung,

■ Impulsreferat 2: Existenzsicherung auf der Straße

Misshandlung, Vergewaltigung bis zur Drohung mit dem Tod unter Einsatz von Stich- oder Schusswaffen. Wenn die Mädchen Opfer einer Vergewaltigung oder Misshandlung werden, zeigen sie dies in der Regel nicht bei der Polizei an, aus Angst oder weil sie denken, dass ihnen nicht geglaubt wird (einige haben entsprechende Erfahrungen gemacht) oder weil sie ein Ermittlungsverfahren und Gerichtsprozess nicht durchstehen können.

Viele der Mädchen konsumieren Alkohol und/oder illegale Drogen (Heroin, Kokain und auch Ecstasy) und gehen der Beschaffungsprostitution nach. Beim Einstieg in die Drogenabhängigkeit oder Alkoholsucht ist die verzweifelte Situation der Mädchen – sie brauchen das Suchtmittel, um ihre Probleme vorübergehend zu vergessen und die Prostitutionstätigkeit ertragen zu können und ihre Perspektivlosigkeit von großer Bedeutung.

Ein erheblicher Anteil der Mädchen und jungen Frauen ist ohne Wohnung, sie sind latent obdachlos. Da sie oft bei Bekannten oder Freunden, Zuhältern oder bei Prostitutionskunden Unterkunft finden (gegen Drogen oder Sex), werden sie von der Polizei, den Behörden oder von der Jugendhilfe aber nicht wahrgenommen, da sie nicht ständig draußen schlafen und in der Regel nicht verwahrlost aussehen, sondern oft gut und teuer gekleidet sind.

Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Behörden und Einrichtungen der Jugendhilfe (Heimen, Psychiatrie oder Jugendschutzstellen) scheuen sie oft den Kontakt zu den Mitarbeitern der Jugendhilfe/des Jugendamtes. Sie fürchten, zurück ins Heim oder zu ihren Eltern geschickt oder reglementiert zu werden. Sie wohnen häufig bei Freiern oder Bekannten, die sie sexuell ausbeuten und in Abhängigkeit halten.

Sozialarbeit mit minderjährigen Prostituierten ist besonders schwierig, denn diese Prostitutionsform findet überwiegend im Verborgenen statt. Da die Orte häufig wechseln, die Mädchen sehr schnell in die Hände von Zuhältern gelangen und von ihnen in andere Städte verschoben werden, ist es schwer, Kontakte zu minderjährigen Prostituierten zu halten.

Für diese Mädchen und jungen Frauen muss u.E. dringend zunächst ein niedrigschwelliges Angebot vorhanden sein, das auf gänzlich freiwilliger Basis in Anspruch genommen werden kann und das sofort und

unbürokratisch Hilfe gewährleistet (z.B. schnelle sichere Unterbringung, wenn Mädchen von Zuhältern bedroht werden). Nur so können erfahrungsgemäß Vertrauen aufgebaut und zusammen mit den Betroffenen weitere Schritte geplant und durchgeführt werden, ohne dass sich die Klientinnen aus Angst vor Reglementierung wieder zurückziehen und verschwinden.

Häufig haben der regelmäßige Kontakt und eine kontinuierliche Beratung zu Streetworkerinnen zur Folge, dass die Mädchen Mut schöpfen, andere Perspektiven erkennen können und sich aus dem Prostitutionsmilieu lösen. Eine weitere Verfestigung im Drogen- und/oder Prostitutionsmilieu, fortschreitende Verelendung und Hoffnungslosigkeit kann so verhindert und der physische und psychische Schaden möglichst gering gehalten werden.

Ein niedrigschwelliges Beratungsangebot (Streetwork) kann Mädchen und junge Frauen erreichen, die durch das bestehende übliche Hilfesystem für Jugendliche und Kinder nicht erreicht werden.

Da die Streetworkerinnen die Mädchen direkt im Milieu antreffen, ist die Hemmschwelle, sich als Prostituierte zu erkennen zu geben, nur noch gering. Scham und Angst, aufgrund ihrer Tätigkeit abgelehnt und diskriminiert zu werden, hindern viele der Betroffenen, sich an Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen zu wenden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in anderen Fachberatungsstellen fühlen sich bezüglich der Prostitution und auch der Gewalterfahrungen im Milieu oft überfordert und verunsichert. Angemessene Beratung wird dadurch erschwert.

Nachdem die jungen Frauen und Mädchen Vertrauen zu den Streetworkerinnen aufgebaut und sie als verlässliche Ansprechpartnerinnen erfahren und akzeptiert haben, können weitergehende Maßnahmen zusammen mit den Klientinnen geplant und durchgeführt werden.

Sehr wichtig ist die Sensibilisierung der Öffentlichkeit, besonders der Fachöffentlichkeit, für die Problematik und die besondere Situation der Zielgruppe. Ein wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit mit minderjährigen Prostituierten ist deshalb neben der Öffentlichkeitsarbeit (Vorträge, Pressearbeit etc.) die Herstellung guter Verbindungen zu anderen Organisationen der Kinder und Jugendhilfe wie Jugendamt, Jugendschutzstellen, Erziehungsheimen und Beratungsstellen.

len für Kinder und Jugendliche etc. und anderen Institutionen wie Sozialamt, Gesundheitsamt, Polizei, Ordnungsamt, Suchtberatungsstellen und Beratungsstellen gegen sexuellen Mißbrauch. Dies bedeutet regelmäßige Teilnahme an Arbeitskreisen zur Kinder- und Jugendhilfe, aber auch gute Kontakte zu einzelnen Mitarbeitern der unterschiedlichen Einrichtungen und Behörden. Vorurteile, Stigmatisierung und Ablehnung der Mädchen und Frauen aufgrund ihrer Prostitutions-, Gewalt- und Drogenerfahrungen müssen dringend abgebaut werden.

Aufklärungsarbeit zum Thema „Prostitution“ in Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit können dazu beitragen, falsche Vorstellungen zu korrigieren und Illusionen und Mythen abzubauen.

Beschaffungsprostitution

Einen besonderen Bereich in der Prostitution stellt die Beschaffungsprostitution dar. Die Beschaffungsprostitution dient in erster Linie der Beschaffung von Geld für Drogen. Wird die Drogenproblematik überwunden oder ergeben sich andere Geldquellen geben die Betroffenen meist die Prostitutionstätigkeit auf. Die Rahmenbedingungen für Beschaffungsprostituierte entsprechen denen der übrigen Prostitutionsbereiche. Hier muss aber berücksichtigt werden, dass Beschaffungsprostitution hauptsächlich auf dem Straßenstrich stattfindet. Die schwierige Situation dieser Prostituierten wird zudem verschärft durch die Drogenproblematik. Ihr Leben ist bestimmt u.a. durch Isolation, Verwahrlosung, Krankheit, Perspektivlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Angst vor Polizei und Gefängnis, Angst vor dem Sterben, Demütigung und Gewalterfahrung.

Forderungen

- Pflege-, Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten für von AIDS oder anderen schweren Krankheiten betroffene Abhängige müssen gewährleistet sein, um weitere Verelendung und den Tod auf der Straße zu verhindern.
- Angemessene Übernachtungsmöglichkeiten für drogenabhängige Frauen sind notwendig, in denen die Möglichkeit zur Befriedigung grundlegender hygienischer Bedürfnisse gegeben ist und die auch nachts erreichbar sind.
- Eine Heilung der Drogensucht wird oftmals durch Gefängnisaufenthalte verzögert und verhindert.

Drogenabhängigkeit ist eine Krankheit. Dies muß im Umgang mit den Betroffenen berücksichtigt werden. Deshalb ist es notwendig, dass das Prinzip Therapie statt Strafe konsequent angewendet wird. Für die Betroffenen ist es förderlich, wenn positive Entwicklungen in ihren Lebensläufen (z.B. Cleansein, Substitution, Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit oder Ausbildung) bei Gerichtsurteilen zu Straftaten und Ordnungswidrigkeiten während der Drogenabhängigkeit stärker berücksichtigt werden.

- Die Zulassung zur Methadonsubstitution muss für die Drogenabhängigen leicht erreichbar sein. Dies gilt insbesondere auch für die Abhängigen, die noch nicht an schweren und lebensbedrohlichen Erkrankungen leiden. Für die Substituierten müssen ausreichende Beratungs- und ambulante Therapieangebote, angemessene Wohnmöglichkeiten und Hilfen zum Aufbau beruflicher Perspektiven geschaffen werden.
- Es müssen mehr Entgiftungsplätze (auch für den warmen, d.h. medikamentengestützten Entzug) und differenzierte Therapiemöglichkeiten, besonders Therapien mit gezieltem und kompetentem Angebot für Frauen, gewährleistet werden.
- Die Wahl der Therapieeinrichtung hängt oft von dem Angebot freier Therapieplätze ab und erfolgt unter dem Aspekt, möglichst schnell aufgenommen zu werden (z.B. bei Entscheidungen gemäß dem Grundsatz Therapie statt Strafe oder bei hohem Leidensdruck).
- Im Zuge von Sparmaßnahmen ist zu befürchten, dass einige Therapien in Zukunft nicht mehr genehmigt werden und Abhängige, die bereits Therapien abgebrochen haben, keine weitere bewilligt bekommen.
- Der erfolgreiche Abschluss einer Therapie kann häufig nicht erreicht werden, weil die jeweils gewählte Therapieeinrichtung aufgrund der individuellen Voraussetzungen und Problematik nicht die richtige ist und somit den Bedürfnissen der Betroffenen nicht gerecht wird. Die Folgen sind oft Therapieabbruch und Rückfall auch nach beendeter Therapie.
- Therapieversuche, die scheitern, Cleanzeiten und Rückfälle sind für viele Drogenkranke wichtige Schritte und Phasen in ihrem Heilungsprozess und bedeuten nicht zwangsläufig, dass diese Menschen hoffnungslose Fälle sind. Eine Beschränkung z.B. auf nur einen Therapieversuch würde diesen Menschen die Chance auf Heilung nehmen.

■ Impulsreferat 2: Existenzsicherung auf der Straße

- Es müssen ausreichend stationäre und ambulante Nachsorgemöglichkeiten zur Verringerung der Rückfallgefahr nach der Therapie geschaffen werden. Hilfen zum Aufbau von beruflichen Zukunftsperspektiven sind unbedingt erforderlich.
- Einige Drogenabhängige sind nicht in der Lage, ein drogenfreies Leben zu führen. Sie können weder durch Therapien noch durch Substitution vom Heroinkonsum loskommen. Sie werden immer wieder rückfällig oder haben einen hohen, mit einem großen Gesundheitsrisiko verbundenen, Beikonsum von Heroin, Kokain, Medikamenten oder auch Alkohol.

Diese Menschen, teilweise seit vielen Jahren abhängig und aufgrund ihrer individuellen Geschichte nicht fähig, ohne Betäubungsmittel ihr Leben zu bewältigen, haben unter den gegebenen Bedingungen kaum eine Chance, aus dem Suchtkreislauf mit den damit verbundenen Risiken (Kriminalisierung, Krankheit und Tod) herauszukommen. Um auch diesen Menschen helfen zu können, menschenwürdig, ohne Zwang zu illegalen Handlungen, zu leben, sollte eine kontrollierte Abgabe von Heroin, wie sie z.B. erfolgreich in Großbritannien praktiziert worden ist, erwogen werden.

Elvira Niesner: Die Arbeit mit Opfern von Menschenhandel dargestellt an der Arbeit des Modellprojektes Menschenhandel der Ökumenischen Asiengruppe Frankfurt

Wen beraten, begleiten und unterstützen wir? Welche Arbeitsansätze ergeben sich hieraus?
Ich möchte dies an einem Einzelfall darstellen:

Der Weg nach Deutschland. Im Rotlichtmilieu

Durch eine Bekannte/Freundin wurde Irena (Name wurde geändert), einer 22jährigen Litauerin, eine gut bezahlte Stelle in einer Bar in Deutschland angeboten, es sollte keine Arbeit in der Prostitution sein. Die Bekannte erwies sich dann als Mittelsfrau, die sie später auch kontrollierte und ihren Pass verwahrte.

In Deutschland war sie in verschiedenen Orten und Bars tätig. Sie wurde zwei Monate lang immer wieder weitergeschickt, weil sie nicht anschaffen wollte und deshalb wenig Geld einbrachte. Irena wurde eingesperrt, geschlagen und sollte nach Spanien verbracht werden. Dabei war sie ohne jegliche seriöse Information über ihre objektive Situation.

In den Händlernetzen sind oft so genannte Freunde/Bekannte involviert. Es hat den Anschein eines Hilfsdienstes. Die Frauen geben einen Vertrauensvorschuss, werden erst verspätet aufmerksam auf Dinge, die sie nicht hinnehmen wollen. Das Vertrauen der Frauen wird missbraucht. Typisch sind auch der häufige Wechsel von Aufenthaltsorten im Milieu, so dass die Frauen keine sozialen Netze und nur schwer eine Orientierung aufbauen können. Hierdurch wird ein eigenverantwortliches Handeln der Frauen, das sich gegen Händler und Zuhälter richten kann, erschwert.

Aufgaben der Ökumenischen Asiengruppe:

- Von Seiten der Beratung muss umfangreich, seriös und detailliert informiert werden, dem Informationsdefizit der Frauen ist entgegenzuwirken. Die Information bezieht sich sowohl auf ihre frühere Situation im Milieu als auch auf ihre heutigen Möglichkeiten, die sie als Opfer und Zeugin eines Verbrechens hat, die für sie als Straftäterin im ausländerrechtlichen Sinne bestehen.

- Der Aufbau von Vertrauen, von vertrauensvollen Beziehungen, nimmt einen großen Teil in der Beratung ein. Da die Frauen große Vertrauensbrüche erfahren haben, erfordert es viel Mühe, um vertrauensvolle Arbeitsbeziehungen (Beraterin/Klientin) aufzubauen.

Irena wehrte sich. Das Druckmittel gegen sie und ihre psycho-soziale Verfassung heute

Irena lernte gezielt ein paar Worte Deutsch: „Bitte helfen sie mir“. Vor dem Flug nach Spanien sprach sie dann am Frankfurter Flughafen einen Kellner an, der ihre Worte ernst nahm. Sie wurde von zwei „Aufpasserinnen“ begleitet, diese flüchteten sofort.

Ihr drei Jahre alter Sohn wird seit ihrer Ausreise aus Litauen von der Mutter der Anwerberin, Bekannten und späteren Mittelsfrau, betreut. Das Kind ist jetzt verschwunden, es wird heute vom Bundeskriminalamt gesucht.

Irena hat Angst um ihren Sohn, auch um sich selbst und kann nicht alleine gelassen werden. Sie hat ständig Kopfschmerzen, einen permanenten Druck auf dem Kopf. Sie leidet unter Schlaflosigkeit.

Es ist ungewöhnlich, dass sich Frauen aus den Händen der Händler selbst befreien. Menschenhandel ist ein typisches Kontrolldelikt. Das Verbrechen wird in der Regel nicht angezeigt, sondern muss von der Polizei oft in mühsamer Kleinarbeit ermittelt werden.

Es ist typisch, dass Druckmittel gegen die Familienangehörigen und gegen die Frauen selbst eingesetzt werden, wenn Opfer von Menschenhandel Zeuginnen sind.

Regelmäßig haben die Frauen psycho-soziale Probleme und psycho-somatische Symptome. Ihre schwierige Vergangenheit und die Angst vor ihrer eigenen Zukunft (Drohungen durch Täter, aber auch Existenzängste) belasten sie sehr.

■ Impulsreferat 3: Die Arbeit mit Opfern von Menschenhandel

Aufgaben der Ökumenischen Asiengruppe

- Wir sorgen für eine adäquate, d.h. situationsgerechte Unterkunft (Sicherheit, gute Räumlichkeiten, Betreuung, Erreichbarkeit). Wir haben zuverlässige Kooperationen mit potenziellen Betreuerinnen von Unterkünften aufgebaut. Wir arbeiten an einem vielseitigen Unterbringungsnetz. (z.B. Frauenhaus, Schwesternwohnheime, betreute Wohngruppen, kleines Appartement).
- Ein großer Teil der Betreuung und Beratung fließt in den Bereich der psycho-sozialen Stabilisierung der Opfer von Menschenhandel ein. Zur Bewältigung von zeitintensiven Begleitungen (gerade in der Anfangszeit) werden oft auch muttersprachliche Betreuerinnen eingebunden.
- Ärzte und Therapeuten werden zur Behandlung von psycho-sozialen und psychosomatischen Problemen aufgesucht.

Die Arbeit geht über die Einzelfallhilfe hinaus:

- Menschenhandel ist ein Kontrolldelikt, deshalb ist es für die Strafverfolgung sowie den Opferschutz entscheidend, dass ermittelnde Polizeikräfte (potenzielle) Opfer erkennen können. Mittels Informations- und Sensibilisierungsarbeit, z.B. über Vorträge bei der Polizeischule, bemühen wir uns, einen Beitrag in diesem Bereich zu leisten.
- Wir bemühen uns, möglichst schnell persönliche Kontakte zu Opfern von Menschenhandel herzustellen. Durch den Aufbau von Kooperationsbeziehungen mit der Polizei versuchen wir, unsere Zugangsmöglichkeiten zu Opfern von Menschenhandel zu verbessern. Mit allen zuständigen Polizeidienststellen in Hessen wurden z.B. persönliche Fach- und Kooperationsgespräche geführt.
- Die finanzielle Absicherung der Unterbringung sowie die Alimentation der Frauen stellen aktuelle Probleme dar. Ist der Kostenträger des Aufgriffortes oder des Wohnortes zuständig, erfolgt die Alimentation über das Asylbewerberleistungsgesetz oder ist ein spezifischer landesweiter Finanztopf bereitzustellen? Auch solchen Fragen stellen wir uns, z.B. über unsere Mitarbeit am hessischen Runden Tisch zu Menschenhandel.

Kein Geld und viel Zeit

Irenas Ausgangssituation: Sie lebte in Litauen als alleinerziehende Mutter am Existenzminimum. Sie

zog ihr Kind auf, lebte in ihrem Freundes- und Familienkreis. Bei der Kontaktaufnahme mit der Polizei besitzt die Frau nichts. Sie hat weder eine Zahnbürste noch Kleidungsstücke zum Wechseln.

Irenas Situation heute: Sie hat auf einmal viel Zeit und viele Probleme im Kopf: Sie vermisst vertrauensvolle freundschaftliche Kontakte. Sie ist nicht erwerbstätig und hat auch kein Geld.

In aller Regel ist die Ausreise der Frauen materiell begründet und in aller Regel geht es nicht nur um die Sicherung der eigenen Existenz, sondern auch um die Verbesserung der Lebenssituation der Familie, der Familienangehörigen. Der finanzielle Druck, die materielle Ausgangssituation, bleibt auch nach Aufgreifen der Frauen durch die Polizei bestehen.

Aufgaben der Ökumenischen Asiengruppe

- Wir haben einen Nottopf, aus dem heraus erste dringende Dinge (die nicht über das Sozialamt oder die Polizei gezahlt werden) finanziert werden können (z.B. Fahrkarten, dringend mal DM 50,- an die Mutter in der Heimat schicken). Um unkompliziert und schnell helfen zu können, sammeln wir privat: Kleidung, Kassettenrecorder usw..
- Wir regeln, meist zusammen mit der Polizei, die staatliche Alimentation. Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz werden durchschnittlich in Höhe von 400 DM monatlich gewährt. Hiervon ist alles, mit Ausnahme der Miete, von den Frauen zu bestreiten.
- Aus finanziellen, aber auch aus zeitlichen Gründen ist es besonders wichtig für die Frauen, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften. Wir setzen uns ein für eine Arbeitserlaubnis und helfen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Ein Problem liegt hier im Aufenthaltsstatus der „Duldung bzw. Berechtigung“. Mit Unterstützung des Zeugenschutzes kann es jedoch gelingen, eine Arbeitserlaubnis zu erwirken. Auch in diesem Feld sind wir über die Einzelfallhilfe hinaus tätig und versuchen, bei politischen Entscheidungsträgern für die Abschaffung der sinnlosen Wartezeit für Opfer/Zeuginnen zu werben.
- Wir versuchen, gemeinsam mit den Frauen Ideen und Pläne zu entwickeln, wie ihre Zeit sinnvoll gestaltet werden kann. Z.B. fördern wir die Teilnahme an Sprachkursen. Mit dem Ziel, das Selbstbewusstsein aufzubauen, bemühen wir uns, beste-

hende fachliche Qualifikationen und persönliche Ressourcen bei den Frauen zu erkunden und – auch auf informeller Ebene – zu deren Nutzung beizutragen. Z.B. organisierten wir eine Nähmaschine für die Irena aus Litauen, die von Beruf Schneiderin ist.

Das Gerichtsverfahren und/oder die Rückkehr

Irena aus Litauen hat viel im Milieu gesehen und wird als wichtige Zeugin eingestuft. Sie soll bis zum Gerichtsverfahren in Deutschland bleiben.

Die Regel ist jedoch, dass die meisten Opfer von Menschenhandel, obgleich sie (potenzielle) Zeuginnen in einem Gerichtsverfahren sind, nach der richterlichen Vernehmung abgeschoben werden. (Stichworte: Kosten, Bewertung des Strafverfahrens, Bewertung der Zeugenaussage.

Aufgaben der Ökumenischen Asiengruppe

- Unsere Aufgaben bestehen darin, den Prozess mit der Frau auf den Ebenen Information und psychosoziale Konstitution vorzubereiten (keine Rechtsberatung bzw. Beratung in rechtlich relevanten Bereichen), die Zeugin während des Verfahrens zu begleiten und das Verfahren mit ihr nachzubereiten. Wir weisen auf Möglichkeiten der Nebenklagevertretung hin (in der Regel wünscht die Frau eine Nebenklage) und unterstützen sie in Kooperation mit der Nebenklagevertreterin darin, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen. (z.B. Schadensersatz).
- Wir unterstützen die Frauen bei der Rückkehr in ihr Heimatland. Allerdings sind die Mittel, die uns hier zur Verfügung stehen, eher bescheiden, z.B. vermitteln wir die Frauen an bestehende Beratungseinrichtungen vor Ort oder unterstützen sie mit einem geringen Taschengeld. In der Heimat erwartet die Frauen regelmäßig das „Nichts“ und die Angst vor den international agierenden Händlernetzwerken bleibt bestehen oder verstärkt sich noch. Zurückgekehrt in ihre Herkunfts- und Anwerberegion werden die Frauen nicht vor den Tätern geschützt.

Susanne Lipka: Wer bezahlt? Die Finanzierung von Beratungsarbeit

Zur Finanzierung der Arbeit

Allgemein lässt sich sagen: Die evangelischen Einrichtungen, die mit Prostituierten und mit Opfern von Menschenhandel arbeiten, sind finanziell schlecht ausgestattet und es gibt zu wenig Personal. Diese Arbeit wird in der Regel nicht von einem Geldgeber finanziert, sondern es gibt breitgefächerte Mischfinanzierungen, mehrere Geldgeber sind beteiligt. Die Mittel müssen in der Regel Jahr für Jahr neu erkämpft werden.

Im Folgenden werden zusammengefasst:

1. die Ergebnisse der Umfrage des Diakonischen Werkes von 1998 bei den Stellen, die mit Prostituierten arbeiten,
2. die Ergebnisse der Vernetzungstreffen der evangelischen Beratungsstellen im Bereich Menschenhandel, die von der Ev. Frauenarbeit organisiert werden.

Geldgeber und Einnahmequellen

1. Öffentliche Geldgeber

Bundesmittel: Nur in wenigen Ausnahmefällen gibt es Bundesmittel für die Beratungs- und Betreuungsarbeit. Bundesministerien haben die Möglichkeit, Modellprojekte für einen befristeten Zeitraum zu finanzieren.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat vor zwölf Jahren die wissenschaftliche Begleitung des Fraueninformationszentrums Stuttgart, einer Fachberatungsstelle für ausländische Frauen in der Prostitution, Opfer von Menschenhandel und Heiratsmigrantinnen, finanziell unterstützt. In den vergangenen Jahren wurden bundesweit drei Jahre lang sechs Beratungsstellen als Modellprojekte gefördert, die Opfer von Menschenhandel aus Osteuropa betreuen. Davon haben auch zwei evangelische Einrichtungen profitiert, die Ökumenische Asiengruppe in Frankfurt/M und Nadeschda in Herford, eine Beratungsstelle der Ev. Frauenhilfe in Westfalen. Außerdem hat das BMFSFJ bundesweite Fachtagungen von verschiedenen Trägern bezuschusst.

Landesmittel: Etwa zwei Drittel der Beratungsstellen für Prostituierte und der Beratungsstellen für Opfer von Menschenhandel erhalten Mittel von den Bundesländern. In Schleswig-Holstein wird die Beratungsstelle Contra des Ev. Frauenwerks in Nordelbien als Modellprojekt des Landes geführt. In Nordrhein-Westfalen werden zahlreiche Beratungsstellen kontinuierlich mit erheblichen Summen vom Land finanziert.

Kommunen: Ca. die Hälfte der Beratungsstellen gaben an, kommunale Zuschüsse zu erhalten.

2. Kirchliche Geldgeber

Einige Landeskirchen geben kleinere Zuschüsse an die Beratungsstellen. Einige Einrichtungen sind in der Trägerschaft des Diakonischen Werkes, der evangelischen Frauenverbände und erhalten Mittel von den Trägern.

Kollektengelder: Die EKD hat Ende des vergangenen Jahres den evangelischen Beratungsstellen im Bereich Menschenhandel Kollektengelder für Notfallhilfen zur Verfügung gestellt.

Beim Kirchentag in Stuttgart 1999 wurde die Kollekte des Eröffnungsgottesdienstes auf Vorschlag der Ev. Frauenarbeit an die Beratungsstellen, die mit Opfern von Menschenhandel arbeiten, gegeben. Immer wieder spenden Kirchengemeinden für diese Aufgabenbereiche.

Social Sponsoring: Die Ökumenische Asiengruppe hat vor einigen Jahren einen größeren Betrag von einer amerikanischen Firma für die Arbeit mit Opfern von Menschenhandel erhalten.

3. Andere Mittel

Einzelspenden, Bußgelder, Honorare für die Mitarbeiterinnen bei öffentlichen Veranstaltungen. Förderung durch das Arbeitsamt in Form von ABM- Stellen.

Probleme durch diese Art der Finanzierung

Die fehlende oder unzureichende Regelfinanzierung erschwert sowohl die Planung als auch die langfristige Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der

■ Impulsreferat 4: Wer bezahlt? Die Finanzierung von Beratungsarbeit

Arbeit. Die Mitarbeiterinnen sind vor allem mit Notfallhilfen und Krisenintervention befasst.

Die Arbeitsplätze der Mitarbeiterinnen sind unsicher, dies ist eine zusätzliche Belastung für die Mitarbeiterinnen und führt teilweise auch zur schnellen Fluktuation. Dies wiederum muss verhindert werden, denn diese Arbeitsgebiete tangieren den Bereich der organisierten Kriminalität, d. h. Vorsicht und ein hohes Maß an Professionalität sind erforderlich. ABM Stellen können nicht die festen Stellen ersetzen.

Das kontinuierliche Einwerben von Mitteln und die Abrechnung mit vielen verschiedenen Geldgebern ist mit einem hohen bürokratischen Aufwand verbunden und ebenfalls eine große Belastung für die Mitarbeiterinnen.

Ziele zur Finanzierung

Diese Arbeit wird immer wieder auf Spenden und Kollektengelder angewiesen sein, aber es muss zumindest einen Anteil an fester Regelfinanzierung geben, um die Planung und Weiterentwicklung der Arbeit zu ermöglichen und die Qualität zu sichern.

Es gibt bezogen auf den Bereich des Menschenhandels eine Vielzahl politischer Vereinbarungen und kirchliche Beschlüsse auf internationaler und europäischer Ebene sowie auf der Ebene des Bundes und der Länder. Darin ist festgehalten, dass die Opfer von Menschenhandel Unterstützung und Opferentschädigung erhalten müssen. Es gibt aber eine große Diskrepanz zwischen diesen Vereinbarungen und Beschlüssen einerseits und der Umsetzung andererseits.

Dabei sind große Unterschiede in der Bundesrepublik festzustellen. Nordrhein-Westfalen finanziert beispielsweise zahlreiche Beratungsstellen und bei der Polizei werden zahlreiche spezialisierte Ermittler gegen Menschenhändler eingesetzt. Es gibt aber auch

Bundesländer ohne eine einzige Beratungsstelle zur Unterstützung der Betroffenen.

Die Bundesländer sind verpflichtet, die politischen Vereinbarungen umzusetzen und Beratungsarbeit zu finanzieren. Kirche und Diakonie sind gefordert, bei Ländern, Kommunen und in der Gesellschaft allgemein als Lobbyisten für die Interessen der Betroffenen und für die Bekämpfung der damit verbundenen Verbrechen einzutreten. Sie sind gefordert, die Trägerschaft in diesem neuen Aufgabengebiet der Sozialarbeit zu übernehmen.

Es ist schwer in Zeiten finanzieller Kürzungen neue Bereiche der Sozialarbeit zu etablieren, und dennoch ist es gerade an dieser Stelle unerlässlich. Entsprechende Synodenbeschlüsse gibt es bereits. Kirche und Diakonie sollten sich dieser Verantwortung stellen, es gibt ein großes Interesse zur Auseinandersetzung mit der Thematik in der Kirche und auch ein großes Engagement. Die Evangelische Kirche verfügt über ein umfangreiches Netz internationaler ökumenischer Kontakte, die auch für dieses Aufgabenfeld genutzt werden können.

Die Hoffnung stark auf Social Sponsoring zu richten, erscheint nicht sehr vielversprechend, denn in Deutschland gibt es keine Kultur des Social Sponsoring wie z.B. in den USA. Es gibt bei diesen Themenbereichen eine private Spendenbereitschaft, möglicherweise kann die Spendeneinwerbung in Zukunft durch ehrenamtliche Arbeit ausgebaut werden. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen könnten in diesem Bereich durch engagierte Ehrenamtliche zumindest teilweise entlastet werden.

Die Politik und die Strafverfolgungsbehörden sind gefragt, Mittel und Wege zu finden, durch Gewinnabschöpfung im Bereich der organisierten Kriminalität, Finanzierungsmöglichkeiten für die Arbeit mit Prostituierten und Opfern von Menschenhandel zu finden.

Zukunftstag: Zusammenfassung von Holger Scholz und Rosemarie Daumüller

Die Praxis unterstützen, aber wie?

Dies war die Frage, die dem Zukunftstag am 15. März 2001 zu Grunde lag. Das Erkennen neuer Aspekte und Ansätze für die Arbeit, das Herstellen eines breiten Konsenses in Bezug auf grundsätzliche Positionen und das Aufstellen gemeinsamer Forderungen der Arbeitsgemeinschaft waren die Ziele und Hoffnungen bei der Planung unserer Tagung. Fachliche Impulse brachten uns die Referate von Jutta Geißler-Hehlke, Andrea Hitzke, Elvira Niesner und Susanne Lipka. Holger Scholz und Dorothea Jäger moderierten die Gruppe der Teilnehmenden und sorgten durch die Wahl ihrer Methode für eine gleichmäßige, gleichberechtigte Beteiligung von allen Anwesenden.

Die „Ausbeute“ dieses Tages kann sich sehen lassen, wengleich eine Darstellung der Ergebnisse dieser teilweise sehr lebhaften Diskussionen an den Tischen oder in der Großgruppe ein eher hoffnungsloses Unterfangen ist. Insbesondere kann die Atmosphäre des gemeinsamen Nachdenkens und lebendigen Arbeitens in den Gruppen nicht eingefangen werden.

Wir begnügen uns daher damit, Grundsätzliches zur Methode und einige wichtige Ergebnisse der einzelnen Stationen im Hinblick auf eine gemeinsame Zielbildung festzuhalten. Typisch für alle Zukunftskonferenzen ist der Rückblick auf die Vergangenheit, die Sicht auf das, was das eigene Handeln und Empfinden – privat und beruflich – bestimmt hat, nämlich: innen- und außenpolitische Geschehnisse, „Zeitgeist“, neue Erkenntnisse, Diskussionslinien und Paradigmawechsel in der sozialen Arbeit u.a.m.

Über die Gegenwart und das Sammeln dessen, was unserem beruflichen und kirchen- bzw. diakoniepolitischen Handeln heute zugrunde liegt, welche Probleme uns bewegen und die Arbeit befördern oder behindern, gelangte die Gruppe zu einem Entwurf der (gewünschten) Zukunft, zu einer breiten Übereinstimmung über gemeinsame Ziele und darüber, welche Elemente in der zukünftigen Arbeit besonders in den Blick genommen werden müssen.

Der Fokus richtete sich vor allem auf die Gestaltung von

- Bündnissen und Netzwerken
- Finanzierung der Beratungsarbeit und Prävention
- Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit

Aussagen, Forderungen und Vorschläge dazu sind die Grundlage für die inhaltliche Weiterarbeit der Arbeitsgemeinschaft.

Grundsätzliches zur Methode

„Schneller Wandel mit großen Gruppen“ ist die Beschreibung einer Dialog- und Mobilisierungsmethode, die das Modell der Lernenden Organisation aus der Theorie in die Praxis führt. Der Zukunftstag orientierte sich an einer Konferenzmethodik, die sich in den USA unter dem Namen „Future Search“ seit mehr als zehn Jahren rasant verbreitet. Im deutschsprachigen Raum ist sie als „Zukunftskonferenz“ zunehmend im Einsatz.

Zur Konferenzdramaturgie gehört der gemeinsame Blick zurück, in die Mitte und nach vorn. Gemeinsam bedeutet, das „ganze System in einen Raum zu holen“ – einer der wichtigsten Wirkmechanismen. Eingeladen waren daher die Interessensgruppen

- Vertreterinnen der Praxis
- Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Referentinnen und Referenten sowie Fachkräfte
- Funktionsträger aus Diakonischem Werk und EKD
- Staatliche Einrichtungen, Wissenschaft und angrenzende Gebiete
- Externe Impulsgeber, Presse

Mit dieser gemischten Teilnehmerschaft wurden die Entwicklungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft unter verschiedenen Sichtweisen betrachtet, zusammengefasst und interpretiert.

Meilensteine der Vergangenheit

Eine klassische Konferenz mit Frontalvorträgen, denen man zurückgelehnt zuhören kann oder auch nicht, war es nicht, soviel war sicher. Passives

■ Zukunftstag

Zuschauen war genauso wenig gefragt. Bereits nach einer dreiviertel Stunde befanden sich alle Teilnehmenden auf den Beinen, um lange Papierbahnen mit Wegmarken oder Wendepunkten zu beschriften: in Bezug auf die persönliche Vergangenheit, die Vergangenheit des gesellschaftlichen Umfelds sowie die Vergangenheit unseres Themas „Prostitution und Menschenhandel“.

Ein heilloses Durcheinander entstand binnen Sekunden. Und dennoch konnten wir das kreative Chaos nutzen, um eine Stunde später im Plenum jeweils drei Zusammenfassungen zur Vergangenheit von Prostitution und Menschenhandel und dem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld zu präsentieren. Ein erstes Gefühl für das, was in dieser heterogenen Gruppe von gut fünfzig Teilnehmenden möglich ist, stellte sich ein- und schon ging es weiter.

Trend

In der Gegenwart stellten wir uns die Frage, welche Trends Einfluss auf uns bzw. auf die Zukunft der Arbeit im Bereich „Prostitution und Menschenhandel“ haben bzw. darauf, wie wir – die Helfenden aus der Praxis, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Funktionärinnen und Funktionäre – damit umgehen. Alle Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, ihre Trends in einem großen Mindmap einzutragen. Nun wurde deutlich, wie komplex die Gegenwart gesehen wurde. Es kamen vermutlich um die hundert Trends zustande, die sortiert, gebündelt und beurteilt wurden.

Antworten für die Zukunft

Jetzt ging es darum, Antworten zu finden: Welche heutigen und welche künftigen Antworten haben wir auf diese Trends? In dieser Phase saßen wir in homogenen Gruppen beieinander, d.h. zum Beispiel alle Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis an gemeinsamen Tischen, alle Multiplikatorinnen und Multipliktoren sowie Referentinnen und Referenten an einem Tisch oder alle, die Entscheidungsträger im Diakonischen Werk oder der Evangelischen Kirche in Deutschland sind.

Jetzt wurden unterschiedliche Sichtweisen deutlich. Die verschiedene Interessensgruppen verloren sich dennoch nicht in unterschiedlichen Auffassungen. Denn das gemeinsame Ziel stand nach wie vor klar im Raum: Neue Bündnisse und Wege in der Arbeit.

Gemeinsamkeiten zu finden war wichtiger, als Konflikte zu pflegen.

In einer kurzen Reflexion stellte unser Moderator und Spezialist für Zukunftskonferenzen, Holger Scholz, die Frage, auf welche Dinge wir stolz sind, weil sie dazu beitragen, der derzeitigen Entwicklung unseres gemeinsamen Themas positive Impulse zu geben. Und: welche Dinge wir als Defizite bei uns selbst bedauern (wenn wir diese Defizite nicht hätten, hätten wir noch besser dazu beigetragen, dass sich zum Beispiel Bündnisse und neue Wege in der Arbeit positiv entwickeln).

So war es beeindruckend, als eine Kollegin Dinge, die bisher unterlassen wurden, öffentlich in der Konferenz bedauerte. Ebenso gab es vieles, auf das wir stolz sein konnten. Dies machte den Weg für neue Impulse frei.

Ein Bild von der Zukunft

Nun ging es daran, die Zukunft zu entwerfen. Wir teilten das gesamte Plenum in sieben Gruppen auf und starteten parallele Brainstormings zur gewünschten Zukunft in unserem Arbeitsfeld „Prostitution und Menschenhandel“. Wie wir miteinander den Arbeitsdruck im Alltag gleichmäßiger auf den – wenigen – Schultern verteilen wollen, wie wir funktionierende bereichsübergreifende Kommunikationsstrukturen etablieren werden und vieles andere mehr. Der Ausarbeitung idealer Szenarien folgte die Aufgabe, etwa 20 Zukunftsaussagen auf einigen Charts zu schreiben, so dass schnell erfassbar wird, was die einzelne Gruppe sich für die Zukunft vorstellt.

Die Ergebnisse („Was wir wollen“) waren zu großen Teilen spannend und vieles, was denkbar war, war auch grundsätzlich machbar. Einiges war bereits Realität oder befand sich auf dem besten Weg dorthin. Das gemeinsame Lernen war in dieser Phase besonders deutlich.

Gemeinsame Gedanken – gemeinsame Maßnahmen

Last but not least war die Maßnahmenplanung wichtiger Bestandteil der Konferenz. Nachdem sich das Plenum auf die von allen gemeinsam getragenen Leitgedanken zu neuen Bündnissen und Wegen in unserem Arbeitsfeld verständigt hatte (ungelöste Differenzen gab es auch, aber das durfte auch so sein), wurden am

■ Zukunftstag

nächsten Tag fünf Arbeitsgruppen angeboten, die dazu dienten, unsere Ideen für die Zukunft vom Kopf auf die Füße zu stellen. Die Teilnehmenden arbeiteten nun an speziellen Fragen, politischen Forderungen und Vorschlägen zur Verbesserung der Situation von Opfern des Menschenhandels oder von Prostituierten.

Die Prozessbegleiter:

Holger Scholz, Kommunikationslotsen, Mucher Straße 29, 53804 Much b. Köln. Inhaber der Beratungsgesellschaft Kommunikationslotsen, Beratung

für Identitäts- und Orientierungsfindung in Unternehmen, Gruppen und sozialen Institutionen. Teamentwicklung, Zukunftskonferenzen, Open-Space-Ideeworkshops, Veränderungsprozesse (Real Time Strategic Change). Weitere Information: www.kommunikationslotsen.de

Dorothea Jäger, Am Schmiedacker 3, 79199 Kirchzarten (Co-Moderation), Moderatorin und Prozessbegleiterin mit Schwerpunkt Non-Profit-Organisationen. Fortbildungen, Zukunftswerkstätten, Zukunftskonferenzen.

Meilensteine der Vergangenheit: allgemein / gesellschaftliches Umfeld

68er Jahre

- RAF
- Sozial-liberale Koalition
- Abtreibungsdebatte

70er Jahre

- Frauenbewegung; erste Frauenhäuser
- Novellierung Ehe- und Scheidungsrecht
- Frauen und Berufstätigkeit (West)
- Bildungsreform und antiautoritäre Erziehung
- Ökologiebewegung
- Strafrechtsreform
- Ostpolitik – W. Brandt

80er Jahre

- Notstandsgesetze
- Ölkrise
- Beginn Männerbewegung
- Nachrüstung
- Konservative Wende
- Anti-AKW-Bewegung
- Tschernobyl
- Grüne
- Volkszählung /-begehren
- Abbau des Sozialstaates
- 2/3-Gesellschaft, Arbeitslosigkeit
- Zuwanderung der Aussiedler
- Mauerfall / Osteuropaerweiterung
- Deutscher Ost-West-Konflikt

90er Jahre

- Kommunikationszeitalter
- neue Medien
- Gewalt in der Gesellschaft / Neo Nazis
- Globalisierung
- Pflegeversicherung
- Parteienskandale / Korruption
- Rot-Grüner-Regierungswechsel
- Lebensmittelkrise / BSE / Maul- und Klauenseuche

Rückblick in die „Vergangenheit“: thematisch

70er Jahre

- Expansion des Sextourismus nach Südostasien
- Arbeit mit Prostituierten

80er Jahre

- Weltgebetstag der Frauen zu Sextourismus und Frauenhandel
- Gründung von Beratungsstellen zum Problem Menschenhandel
- Hurenbewegung
- Sextourismus /Migration
- Aids

90er Jahre

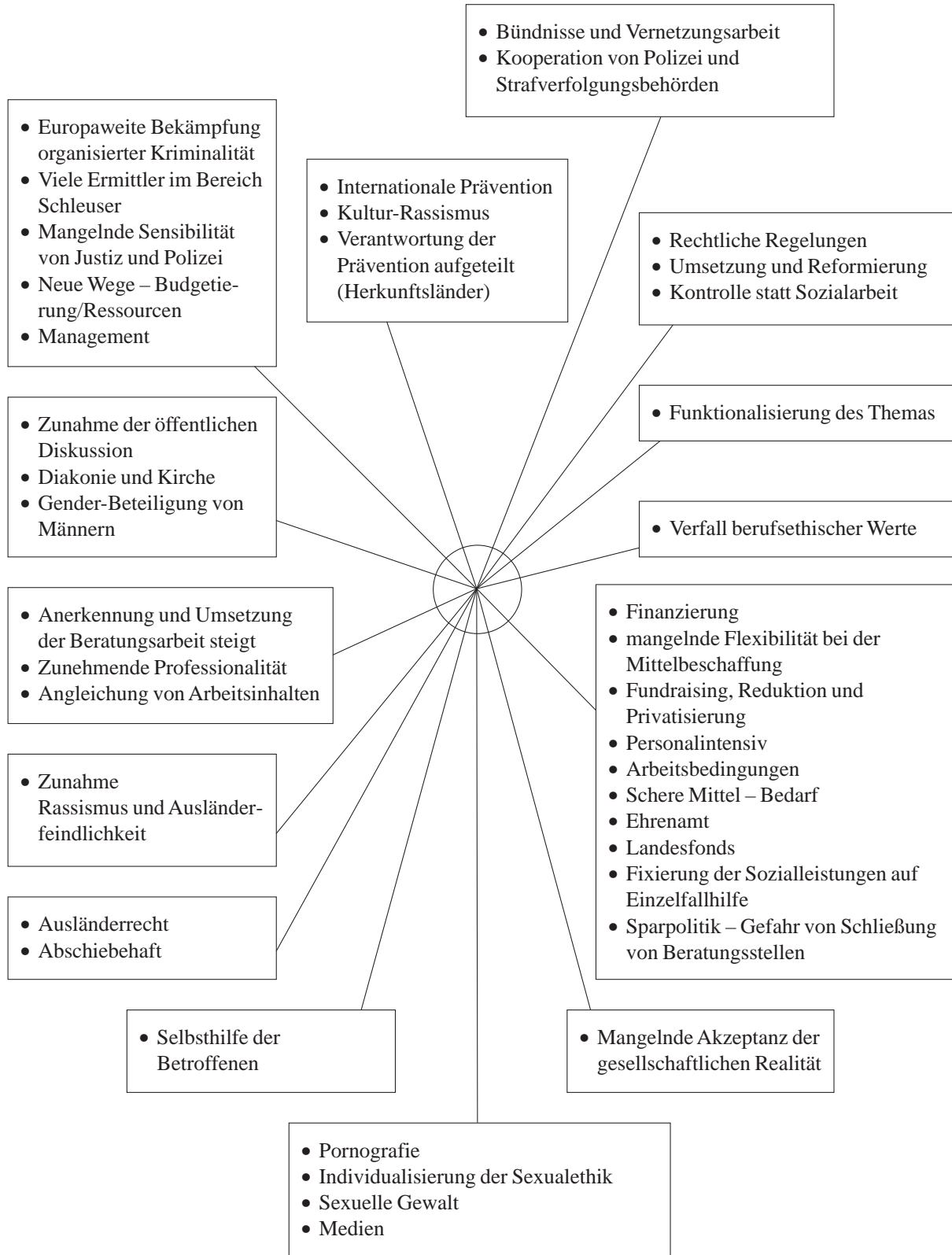
- Grenzöffnung Osteuropa
- Menschenhandel mit Frauen aus Mittel – Osteuropa

Jahr 2000

- Gesetzesentwurf
- Aktionsplan der Bundesregierung

90 – 00 kirchlich-politisch:
Beschlüsse zum Themenbereich

Externe Trends



Bisherige und zukünftige Antworten auf die wichtigsten Trends, welche unsere Arbeit prägen oder beeinflussen

1. Bündnisse und Vernetzung

1.1 Bisherige Antworten

- gute Vernetzung existiert bereits in der Sozialarbeit
- Vernetzung ist wichtig, hat aber zeitliche Grenzen (Personalsituation)
- Vernetzung ist oft unüberschaubar und nicht immer effizient
- Transnationale NGO-Verbindungen
- Aktionsbündnis gegen Frauenhandel (multifunktional)
- Ordnungspartnerschaften
- erhebliche regionale Unterschiede
- abhängig von beteiligten Personen
- „Runder Tisch“ zum Thema Menschenhandel, aber „über Prostitution wird nicht gesprochen“
- innerhalb kirchlicher Öffentlichkeit ist das Thema nach wie vor tabuisiert und gehört in die Schmutzedecke

1.2 Künftige Antworten

- multifunktionale Vernetzung, Sensibilisierung der Öffentlichkeit, Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Polizei und Justiz
- gegenseitige Qualifizierung
- regelmäßige „Runde Tische“
- Export erfolgreicher Modelle
- Kapazitäten für Netzwerkarbeit einfordern
- kreative Methoden zur Etablierung von Bündnissen
- vorhandene Netzwerke nutzen, z.B. KOK-Koordinierungskreis gegen Frauenhandel und Gewalt an Frauen im Migrationsprozess e. V.
- Vernetzung über die Fachbereiche hinaus, z.B. mit der Wirtschaft
- „Runde Tische“ brauchen
 1. fachspezifische Beteiligung,
 2. regelmäßige, anlassbezogene Treffen,
 3. das Hinzuziehen von weiteren Institutionen und Fachleuten
- Netzwerk bürgerschaftlichen Engagements z.B. im Hinblick auf Prävention im Herkunftsland
- Lobbyarbeit für politisches Reglement im Hinblick auf klare Vorgaben hinsichtlich Stellenzusagen etc.
- Sponsoring verstärken
- Gewinnabschöpfung

2. Finanzierung

2.1 Bisherige Antworten

- Mischfinanzierung ist mangelhaft
- zu wenig Spenden
- Auseinandersetzung mit den Ländern
- Ausrichtung der Finanzierung auf die Interessen der Zuschussgeber statt auf tatsächliche Bedürfnisse der Beratungsstellen
- Mittel müssen jährlich beantragt und bewilligt werden.
- reagieren statt agieren (z.B. wegen Stellenkürzungen)
- die Verpflichtung, Eigenmittel einzubringen, wird größer

2.2 Künftige Antworten

- Basisabsicherung der Stellen
- öffentliche Solidarität/Zuordnung der Kirche zur Arbeit mit Prostituierten und Opfern von Menschenhandel
- finanzielle Förderung von Vernetzungsarbeit
- gegenseitige Akzeptanz der unterschiedlichen Standpunkte, Kontinuität in der Zusammenarbeit
- Gewinnabschöpfung zur Finanzierung der Folgearbeit im Landesfonds
- künftig noch stärker an Kommunen herantreten
- Regelfinanzierung der Beratungsarbeit
- Gewinnabschöpfung zum Nutzen der Beratungsstelle
- Pool von Ehrenamtlichen, die Spenden einwerben
- bei kirchlichen Trägern stärkere Finanzierung durch Kommunen

3. Öffentlichkeitsarbeit

3.1 Bisherige Antworten

- gewachsene Aufmerksamkeit in Kirche und Diakonie
 1. Synodenbeschlüsse der EKD und Landeskirchen
 2. Stellungnahmen z.B. zum „Berliner Urteil“
 3. die Arbeit der Mitternachtsmission bzw. ihrer Beratungsstellen und Einrichtungen mit der dazugehörenden Öffentlichkeitsarbeit
 4. Verstärkung der Menschenrechtsarbeit
 5. stärkere Aufmerksamkeit für den Themenkomplex „Gewalt gegen Frauen“

3.2 Künftige Antworten

- Verstärkung der Aktivitäten zu Gendergerechtigkeit
- Einflussnahme zur Verbesserung bzw. Stabilisierung der Finanzierung
- Strategien zur Nutzung neuer Medien (z.B. Internet)
- stärker thematisieren
- reputationsfähig machen
- fachliche Hintergrundinformation geben
- Verständnis schaffen
- Männer einbeziehen

Konsensbildung: Gemeinsame Ziele / Das wollen wir erreichen

- Verändertes männliches Rollenverhalten (Verantwortung).
- Gesellschaftliches Bewusstsein hat sich bei Männern und Frauen in Richtung Geschlechtergerechtigkeit geändert; Männer sind sich der Problematik „Gewalt gegen Frauen“ bewusst und setzen sich dafür ein.
- Bleiberecht und angemessene Entschädigung für Opfer von Frauenhandel.
- Frauen, die Opfer von Menschenhandel sind, haben ein unbefristetes Aufenthaltsrecht in Deutschland.
- Die Gewinne aus der organisierten Kriminalität werden zu 100 Prozent abgeschöpft und fließen den Betroffenen und den entsprechenden Beratungseinrichtungen zu.
- Gesetzliche Veränderung und sozialrechtliche Anerkennung der Prostituierten ist erfolgt, dadurch grundlegende Verbesserung der Rahmenbedingungen.
- Keine Armut mehr!
- Gute Erwerbs- und Bildungschancen für Frauen – weltweit.
- Gesicherter wirtschaftlicher Standard und gute Lebensbedingungen in den Heimatländern.
- Legalisierungskampagne war erfolgreich: Es gibt keine sich illegal aufhaltenden Frauen mehr in Deutschland.
- Vernetzte Zusammenarbeit von Polizei, Justiz, Sozialarbeit, Bürgerarbeit usw. funktioniert national und international.
- Es gibt eine Daseinsvorsorge, die nicht den Marktgesetzen unterworfen ist.
- Die Finanzierung sozialer Arbeit ist fester Bestandteil der Firmenphilosophien.
- Gerechte Verteilung von Ressourcen weltweit. Die Armutsbekämpfung hat funktioniert.
- Funktionierende Sexualerziehung mit dem Ergebnis, Verantwortung für die Sexualpartnerin/den Sexualpartner zu übernehmen („Fair-Sex“).

- Männer und Frauen solidarisch gegen Gewalt und Frauenhandel sowie Verantwortungs- und Gesundheitsbewusstsein der Freier.
- Adäquater Opferschutz (Aufenthalts-, Arbeitslaubnis).
- Der Menschenhandel ist abgeschafft, es gibt keine Opfer mehr.
- Opfer- und Zeuginnenschutz (Bleiberecht).
- Sozial-rechtliche Gleichstellung von Prostituierten.
- Die Arbeitsgemeinschaft zu Prostitution und Menschenhandel ist beim Diakonischen Werk der EKD angesiedelt und durch eine hauptamtliche Vollzeit-Geschäftsführerin vertreten.
- Effektive und nachhaltige Verbrechensbekämpfung.
- Gesellschaftliche Relevanz des Themas „Prostitution und Menschenhandel“ und sozial-rechtliche Gleichstellung und Entkriminalisierung von Prostituierten.
- Sichere Finanzierung der Beratungsstellen auf mehreren Standbeinen (Politik, Kirche, Wirtschaft).
- Materielle Absicherung von Beratungsstellen und ausreichende gesetzliche Mittel für innovative Projekte.
- Europa ist geeint und wirtschaftlich stabil im Dienste weltweiter Gerechtigkeit.
- Gestärkte Zivilgesellschaft.
- Gender-Gerechtigkeit.
- Es besteht ein bedarfsgerechtes, regelfinanziertes Hilfenetz.
- Es gibt keinen Menschenhandel und keine Zwangsprostitution.
- Aus- und Fortbildung von Polizei und Justiz im Umgang mit Opfern von Menschenhandel.
- Finanzielle Absicherung der Beratungsstellen (Personal, Räume, sonstige Ausstattung).
- Gesellschaft ächtet Menschenhandel, Justiz bestraft die Täter (nicht die Opfer).
- Konsequente Maßnahmen gegen Täter im Bereich Kinderprostitution und Menschenhandel.

Konsensbildung / Ziele ungelöste Differenzen

Folgende Punkte fanden nicht die Zustimmung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer

- Das Ausländergesetz ist abgeschafft.
- Es gibt ein Primat der Menschenwürde vor der Ökonomie.
- Sozialarbeit ist nicht mehr nötig.
- Finanzielle Absicherung ambulanter Betreuungsangebote statt Knast.

Grußworte zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft

Horst Steinhilber: Wir fangen an! Zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft

Der Anlass für unsere Arbeit ist alles andere als schön: Wir konstatieren Menschenrechtsverletzungen gegen Frauen in einem erschreckenden Ausmaß. Gewalt, Unterdrückung, Entwürdigung und Ausgrenzung kennzeichnen die Situation von Frauen und Mädchen, die zur Prostitution gezwungen werden, sie gelten aber auch für viele, die sich ohne Gewaltandrohung prostituieren. Die Auswirkungen des Geschlechterverhältnisses, das heißt der Dominanz des männlichen Geschlechts und die Diskriminierung von Frauen sind gerade bei der Ausbeutung des weiblichen Körpers und bei Gewalt gegen Frauen unübersehbar. Solche Zusammenhänge werden verschärft durch Armutssituationen und die daraus resultierende Perspektivlosigkeit. Allein 500.000 Zwangsprostituierte, in letzter Zeit überwiegend aus den armen Ländern in Mittel- und Osteuropa, werden in Westeuropa vermutet. Dass dies so massenhaft geschieht, bedeutet eine große Herausforderung für die Politik, aber auch für unsere Kirche und die Diakonie. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf die beginnende Reisesaison hinweisen: Gerade aus den reichen Ländern Westeuropas und den Vereinigten Staaten stammen die meisten der so genannten Sextouristen, die den Gebrauch der Körper von Mädchen und Jungen im Urlaubsland für genauso selbstverständlich halten, wie die Klimaanlage im Zimmer.

Was heißt es, wenn wir in unserem Leitbild formulieren: „Wir achten die Würde eines jeden Menschen und treten besonders ein für Menschen, deren Würde mißachtet wird“ (Satz 2). In der Erklärung dazu ist formuliert, dass diakonisches Handeln nicht nur danach fragt, was Menschen brauchen, sondern auch danach, was sie wollen. Dieses Fragen „Was willst Du, was ich Dir tun soll?“ ist handlungsleitendes Prinzip auch für den nächsten Leitsatz „Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör.“ „Wir erheben unsere Stimme für diejenigen, die nicht gehört werden, gemeinsam mit anderen treten wir für eine menschenwürdige Gesetzgebung, chancengerechte Gesellschaft und eine (konsequente) Orientierung am Gemeinwohl ein“.

Im Rahmen dieser Tagung trifft sich die Arbeitsgemeinschaft im Diakonischen Werk der EKD zu Prostitution und Menschenhandel mit der Gesamtheit ihrer Mitglieder – oder Zugehörigen – zum ersten Mal. Dies ist also so etwas wie eine Gründungsversammlung, ein Neubeginn.

Ein paar Dinge vorweg: Um eine Geburtsstunde handelt es sich nicht direkt. Viel eher feiern wir heute eine Taufe. Taufen sind feierlicher und nicht so aufgeregt. Das Kind, wenn sie so wollen, ist ja schon auf der Welt. Den Beginn der Schwangerschaft markierte unsere erste Fachtagung „Prostitution und Menschenhandel – (k)ein Thema in Kirche und Diakonie?!“ im Juni 1998, ebenfalls in Berlin. Damals wurde von den Teilnehmenden der Wunsch an uns herangetragen, eine übergreifende Arbeitsgruppe einzurichten. Ein Jahr später, im Juni 1999, war es dann soweit. Zu diesem Zeitpunkt haben wir Vertreterinnen und Vertreter aus der Praxis, von Landesverbänden, von Fachverbänden und unterschiedlichen Arbeitsfeldern in der evangelischen Kirche und der Diakonie, eingeladen und dabei einen Ständigen Ausschuß gebildet, der heute – um im Bild zu bleiben – Pate steht beim ersten Familientreffen. Dieser Ständige Ausschuß hat in der Zwischenzeit gut vorgearbeitet, er hat der Arbeitsgemeinschaft eine Struktur gegeben und über Ziele und Aufgaben nachgedacht. Diese finden Sie auf den Plakaten und wir freuen uns, wenn Sie sich nachher noch die Zeit nehmen, Zustimmung, Ergänzungen oder Kritik darauf zu vermerken. Das Statut ist noch nicht in Stein gemeißelt.

Der Ständige Ausschuß hat diese Tagung konzipiert. Er hat auch schon grundsätzliche Überlegungen von Kirche und Diakonie zu diesem Thema als Entwurf eines Positionspapiers vorgelegt. Dieses Papier ist Ihnen bereits verschickt worden und Sie haben sich heute schon darüber ausgetauscht.

Wir freuen uns außerordentlich, dass es mit dieser Arbeitsgemeinschaft gelingt, ein übergreifendes, breites evangelisches Bündnis zu schaffen. Es ist eine große Chance für die Arbeit, die vor uns liegt. Wir wollen dieses Bündnis pflegen.

■ Grußworte zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft

Zu ihm gehören:

1. Vertreterinnen und Vertreter der Praxis
2. verschiedene Fachverbände
3. die Evangelische Kirche in Deutschland
 - Kirchenamt der EKD
 - die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland
 - die Männerarbeit der EKD
4. die Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes der EKD mit verschiedenen Referaten, in einer bereichsübergreifenden Zusammenarbeit.

Die Arbeitsgemeinschaft soll eine Plattform für verschiedene Arbeits- und Organisationsformen innerhalb der evangelischen Kirche und Diakonie sein. Wir verstehen diese Vielfalt daher als einen großen Schatz!

Dabei sagen wir der Mitternachtsmission besonderen Dank, denn Hilfen für Prostituierte sind in der Diakonie nicht neu. Im Gegenteil, es handelt sich um ein altes, sozusagen urdiakonisches Arbeitsfeld. Den Fachverband der Mitternachtsmissionen gibt es seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Ihrer Arbeit, ihrem Nicht-Locker-Lassen ist es im Wesentlichen zu verdanken, dass wir uns in der Hauptgeschäftsstelle mit der Thematik in verstärktem Maße befassen.

Zwei Dinge stehen im Mittelpunkt unserer Bemühungen:

1. Die Verbesserung der Situation von Betroffenen durch geeignete und wirksame Hilfen, aber auch durch präventive Maßnahmen und Veränderung bestehender Rahmenbedingungen und
2. die Unterstützung des Hilfesystems, d.h. der Ausbau und Erhalt von notwendigen Hilfeangeboten, aber auch die Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Praxis. Ihre Arbeitsbedingungen sind mindestens in doppelter Hinsicht erschwert.

Die Tagung fragt nach neuen Bündnissen und Wegen für eine wirksame Arbeit. Ich meine, dass die Arbeitsgemeinschaft ein solches neues Bündnis ist, mit dem viele Chancen verbunden sind. Was wir von der Hauptgeschäftsstelle aus für diese Arbeit tun können, das wollen wir gerne tun, dies sage ich als Mitglied der Geschäftsführung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Deutschlands.

Wir haben uns viel vorgenommen! Aber, um mit einem Zitat von Martin Luther zu schließen: „Ans Ziel kommt, wer eins hat“

Dr. Ricarda Dill: Grußwort

Der Rat der EKD hat im vergangenen Jahr einen Bericht mit dem Titel „Gewalt gegen Frauen als Thema der Kirche“ vorgelegt. Dieser Bericht hat seine Entstehung der Ökumenischen Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ von 1988 bis 1998 zu verdanken. In diesem Bericht ist offenkundig geworden, „dass Gewalt gegen Frauen oft nicht nur durch gesellschaftliche Konventionen begünstigt und geduldet wird, sondern dass sie auch religiöse Wurzeln hat und teilweise unter Inanspruchnahme von religiösen Traditionen legitimiert wird“ (S. 9). Diese Aussage ist dem Rat der EKD nicht leicht gefallen. Er hat sie getroffen aus der Überzeugung heraus, dass ein offener Diskussionsprozess über dieses Thema dem Bild der Kirche nicht schaden, sondern nützen wird (S. 14).

Vor wenigen Wochen hat der Ökumenische Rat der Kirchen hier in Berlin die Internationale „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ eröffnet. Der Rat der EKD hat in diesem Zusammenhang für seine eigene Arbeit eine besondere Verantwortung der Kirchen für die Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen anerkannt.

Die evangelische Kirche muss hier nicht bei Null beginnen. Es gibt bereits elf Beratungsstellen für Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel. Sie sind unter dem Dach der Evangelischen Frauenarbeit zusammengefasst. Die Synode der EKD hat im Jahre 1998 mit einem Beschluss die Arbeit dieser Beratungsstellen ausdrücklich unterstützt und eine ausreichende Finanzierung ihrer Arbeit und einen Ausbau der Beratung durch EKD und Gliedkirchen gefordert. Schon 1997 hatte die EKD-Synode darauf hingewiesen, dass von Menschenhandel betroffene Frauen nicht Kriminelle, sondern Opfer sind.

Die EKD erkennt ihre eigene Verpflichtung in diesem Bereich an. Sie fordert aber auch von der Politik ihren Teil ein: Die Bundesrepublik ist ein Hauptziel- und Durchgangsland des internationalen Frauenhandels. Es bedarf daher abgestimmter Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen, um dieses Problems Herr zu werden und den Frauenhandel einzudämmen. Angesprochen sind auf staatlicher Seite die Ressorts Auswärtiges, Entwicklungszusammenarbeit, Inneres, Justiz, Arbeit und Sozialordnung und Frauen. Vom Auswärtigen Amt erwarten wir, dass es das Problem in Gespräche mit Vertretern der Herkunftsländer einbe-

zieht und enttabuisiert. Dem BMZ kommt es zu, Projekte in den Herkunftsländern der Frauen zu unterstützen, präventive Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und Frauen, die in ihr Land zurückkehren wollen, Hilfestellung zu geben. Auf Länderebene muss es einen Ausbau der Fachberatungsstellen für die psychosoziale Betreuung der Opfer geben. Im Bereich der Polizei sind die Ermittler zu sensibilisieren und zu spezialisieren. Gleiches gilt für Richter und Staatsanwälte. Die internationale Kooperation der Strafverfolgungsbehörden muss verbessert werden.

Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel bedürfen eines besonderen Schutzes. Sie sind Zeuginnen bei Straftaten der organisierten Kriminalität und daher oft die Zielscheibe von Bedrohungen und Erpressungen der Täter, die die Beweisermittlung erschweren. Für Opfer von Menschenhandel muss es daher großzügigere Bleiberechtsregelungen geben. Abschiebehaft kriminalisiert die Opfer in einer Situation, wo sie zuvor Demütigung, Gewalt und Zwang erfahren haben. Sie darf gegen Opfer von Menschenhandel nicht verhängt werden. Die Verwaltungsvorschriften zum Ausländergesetz sehen bereits heute vor, dass Opfer von Menschenhandel nicht inhaftiert werden sollen. Viele Frauen werden jedoch nicht als Opfer erkannt, so dass sie dennoch in Abschiebehaft genommen werden.

Um nachhaltige Erfolge bei der Bekämpfung des Menschenhandels zu erzielen, müssen wir kirchliche und staatliche Handlungsfelder miteinander verknüpfen. Kirche hat hier viel zu bieten. Durch ihre ökumenischen Kontakte in die Herkunftsländer kann sie in der Prävention und bei der Hilfe zur Rückkehr als Kooperationspartnerin in Frage kommen. Das Know-how der Beratungsstellen steht für die Aus- und Fortbildung von Polizei und Justiz zur Verfügung. Die Gemeinde-, Bildungs- und Frauenarbeit leistet bereits heute einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Thema.

Ich verspreche mir von der Arbeitsgemeinschaft Prostitution und Menschenhandel im Diakonischen Werk, dass sie Anstöße sowohl in kirchliche als auch in staatliche Richtung gibt und Kooperationsfelder eröffnet. Ich wünsche ihr erfolgreiche Beratungen und danke dem Diakonischen Werk der EKD für diese wertvolle Initiative.

Renate Augstein: Grußwort

1. Prostitution

In der Koalitionsvereinbarung steht, dass es in dieser Legislaturperiode ein Gesetz geben soll, das die soziale und rechtliche Situation von Prostituierten verbessern soll. Dies ist ein hehrer Auftrag. Eine Koalitionsarbeitsgruppe ist seit über einem Jahr dabei, eine entsprechende Lösung zu finden.

Ein Blick ins Ausland zeigt, dass sich auch die anderen Länder mit einer zufriedenstellenden Lösung schwer tun. Zwei Extrembeispiele sind die gesetzlichen Regelungen in Schweden und in den Niederlanden.

In Schweden wird der Kauf von sexuellen Dienstleistungen als ethisch so verwerflich angesehen, dass man es für erforderlich hielt, dies auch gesetzlich eindeutig festzuschreiben. Dort machen sich jetzt die Freier strafbar, während die Prostituierten keine Strafe zu befürchten haben, da sie nur Opfer oder Instrument einer Straftat eines anderen wurden. Ethisch gesehen ist diese Vorgehensweise voll zu begrüßen: Auch in Deutschland sind fast alle gesellschaftlichen Gruppen der Meinung, dass der Kauf von sexuellen Dienstleistungen keine unterstützenswerte Handlung ist.

Doch ich bezweifle, dass dies ein guter Weg ist, den Prostituierten zu helfen. Wenn sie in der Prostitution weiterarbeiten wollen, müssen sie, um ihre Kunden zu schützen, in den Untergrund gehen. Damit aber steigt ihre Gefährdung vor Ausbeutung, Zwang und Gewalt und sie sind für Streetworkerinnen weniger erreichbar.

Die bisherigen Erfahrungen in Schweden sind auch nicht sehr überzeugend: Es gibt nur verschwindend wenige Verfahren (ca. 20 in dem Jahr seit Inkrafttreten), die Prostitution spielt sich im Verborgenen ab bzw. verlagert sich auf Schiffe und ins umliegende Ausland. Man muss auch wissen, dass die Prostitution in Schweden eine eher geringe Rolle gespielt hat: Man ging (vor dem Gesetz) von etwa 2.500 Prostituierten aus, von denen jede durchschnittlich 50 Kunden pro Jahr hatte. Selbst wenn man die unterschiedliche Bevölkerungszahl berücksichtigt (Schweden: 8,8 Millionen; Deutschland 81,8 Millionen), kann man nicht von einem vergleichbaren Ausmaß des Problems ausgehen (Deutschland: bis zu 400.000 Prostituierte mit täglich mehr als 1,2 Millionen Dienstleistungen). Ich sage deshalb ein wenig provokativ: Wenn das Problem gering ist, fällt eine rein ethisch-moralische Lösung vielleicht leichter.

■ Grußworte zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft

In den Niederlanden ist man den gegensätzlichen Weg gegangen: Dort geht man eher pragmatisch davon aus, dass die Prostitution nicht von heute auf morgen abgeschafft werden kann und nimmt diese Einschätzung zum Ausgangspunkt dafür, das Gewerbe, da es in der Realität nun einmal existiert, auch als solches rechtlich zu behandeln. Prostituierte haben dort Arbeitnehmerstatus erhalten und die Bordelle werden, versehen mit entsprechenden arbeitsstättenrechtlichen Auflagen, öffentlich sichtbar geführt.

Die niederländische Polizei steht sehr hinter diesem Modell, erlaubt es ihnen doch, die nunmehr getrennten weißen und schwarzen Schafe besser zu erkennen und die schwarzen, bei denen sich Menschenhandel, Kinderprostitution und andere illegale Dinge abspielen, gezielter zu verfolgen. Da die offiziellen Bordelle öffentlich sichtbar arbeiten und der Polizei auch jederzeit Zutritt gewähren müssen, sind die „unsichtbaren“ Bordelle offenkundig illegal und die legal arbeitenden Bordellinhaber sind sehr daran interessiert, die unerwünschte illegale Konkurrenz mit aufzuspüren und anzuzeigen.

Die Prostituierten haben sowohl arbeitsrechtlichen als auch sozialversicherungsrechtlichen Schutz. Die Regierung erhofft sich mit dieser Legalisierung, dass Prostituierte weniger der Gewalt und dem Druck von Bordellinhabern und Zuhältern ausgeliefert sind, weil sie ja keinen „Schutz“ mehr brauchen und ihre Rechte ganz offiziell einklagen können. Vielleicht, so hofft man, werden Zuhälter des alten Schlages auf diese Weise ganz überflüssig. Langfristig, so hofft man, würde dem Milieu der Nährboden entzogen.

Zwischen diesen beiden Polen einer gesetzgeberischen Lösung befindet sich und schwankt der deutsche Gesetzgeber. Im Bundestag haben, wahrscheinlich genau wie hier, beide Modelle ihre Befürworter, die sich zum Teil unversöhnlich gegenüber zu stehen scheinen. Auch in der Koalitionsarbeitsgruppe tut Frau sich nicht leicht, denn niemand findet diese Art und Weise der Abwicklung männlicher Sexualität unterstützenswert.

Einig ist man sich darin, dass die rechtliche Situation der Prostituierten verbessert werden muss, insbesondere der Zugang zur Sozialversicherung. Einigkeit besteht auch in dem Abscheu davor, dass nur die Prostituierten diskriminiert werden, nicht aber die Freier. Doch bei der Konsequenz, Prostitution wie einen normalen Beruf zu behandeln, hat die Mehrheit eindeutig Bauchschmerzen. Die meisten finden, dass Prostitution eben kein

Beruf wie jeder andere ist und daher auch, wenn überhaupt, unterschiedlich geregelt werden müsste. Es geht also, kurz gesagt, um die Quadratur des Kreises oder: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass.

Ich bin mir sehr bewusst, dass es keinen „Königsweg“ geben kann – jedenfalls so lange, bis die Nachfrage, d.h. die Art und Weise, wie Männer Sexualität erleben und nachfragen, tatsächlich verändert wird. Das geht nicht mit Strafen und Verboten, sondern nur im Wege einer entsprechenden Erziehung von Jungen und Mädchen verbunden mit gesellschaftlich gelebten Vorbildern. Und, wie auch Sie, bin ich der Meinung, dass es einer intensiv diskutierten Diskussion unter den Männern bedarf, wie sie ihre Sexualität in humaner Weise leben wollen.

Diese gesellschaftliche Veränderung ist eine Vision, die vielleicht auf lange Sicht Utopie bleibt. Um so wichtiger ist es, in der Zwischenzeit angesichts der Realität vernünftige Regelungen zu finden, die tatsächlich die Situation der Prostituierten verbessern helfen.

Die Koalitionsarbeitsgruppe hat sich jedenfalls an dem Widerspruch zwischen Kopf und Bauch in den vergangenen Monaten redlich abgearbeitet. Da die beiden Leiterinnen morgen hier auf dem Podium sind, möchte ich an dieser Stelle ihren Erläuterungen nicht weiter vorgreifen und hiermit das Thema der Prostitution verlassen!

2. Menschenhandel, oder besser: Frauenhandel

Deutschland ist eines der Zielländer von Menschenhandel, denn es wird als eines der reichen westlichen Industrieländer mit guten Möglichkeiten, schnell viel Geld zu verdienen, angesehen. Zudem liegt es geographisch an der Schnittstelle zwischen den westlichen Ländern einerseits und den mittel- und osteuropäischen Ländern andererseits. Deutschland ist damit auch ein Transitland für den Menschenhandel in die anderen westlichen europäischen Länder.

Zum Ausmaß des Menschenhandels nach Deutschland sowie zu den Erkenntnissen hinsichtlich der Opfer und Täter sowie deren Herangehensweise wird sicher morgen Frau Rall vom BKA vortragen. Frauenhandel ist eine zu verhindernde und zu bekämpfende Menschenrechtsverletzung und ein Verbrechen. Dies ist allgemeiner politischer Konsens – sowohl über die jeweiligen Ressortzuständigkeiten als auch über die Ländergrenzen hinweg.

■ Grußworte zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft

In Deutschland gab es in den letzten Jahren eine Reihe von Maßnahmen, Gesetzesänderungen, Länderrichtlinien etc. Doch ganz offensichtlich hat dies bisher nicht dazu beitragen können, den Frauenhandel einzudämmen.

Dies hat verschiedene Gründe. Zum einen sind die beiden Hauptursachen des Frauenhandels realistischerweise kaum durch behördliche oder juristische Maßnahmen eindämmbar: die Perspektivlosigkeit bzw. die Armut der Frauen in den Herkunftsländern, die durch wirtschaftliche Hilfen nicht kurzfristig aufgefangen werden kann, zum anderen die Nachfrage in den Zielländern, z.B. nach Prostituierten oder billigen Arbeitskräften.

Ein anderer Grund liegt in der Schwierigkeit, hinsichtlich der zu ergreifenden Maßnahmen einen politischen Konsens zu erzielen. Sobald es um die Details und die Strategien zur Verhinderung und zur Bekämpfung eines so komplexen Sachverhaltes wie Menschenhandel geht, wird schnell deutlich, dass es verschiedene Interessen und Interessengruppen gibt, die unterschiedliche und manchmal sich widersprechende Ziele verfolgen:

- Es gibt die moralische Seite, d.h. die Frage, wie eine Gesellschaft mit Prostitution umgeht.
- Es gibt die Seite der Strafverfolgung: Hier geht es um polizeiliche und justizielle Maßnahmen zur Verfolgung der Menschenhändler.
- Frauenhandel ist aber auch ein Migrationsproblem: Ausländerrechtliche Maßnahmen stehen im Vordergrund, um mögliche Opfer erst gar nicht hereinzulassen bzw. bei deren Ergreifung eine sofortige Abschiebung vorzunehmen.
- Ein Arbeitsproblem: im informellen Sektor (Sexgewerbe und Haushalt) gibt es praktisch keinen Arbeitsschutz, Ausländerinnen erhalten keine Arbeitserlaubnis.
- Frauenhandel ist aber auch eine Menschenrechtsverletzung: Wie verhindert ein Rechtsstaat, dass solche Menschenrechtsverletzungen geschehen und wie sorgt er dafür, dass den Opfern eine größtmögliche Unterstützung und auch Entschädigung zukommen?

Die EU-Staaten stellen in der Regel die repressiven Strategien wie

- restriktivere Ausländerpolitik
 - Anhebung des Strafmaßes bei Menschenhandel
 - konsequentere Strafverfolgung der Menschenhändler.
- in den Mittelpunkt ihrer Politik zur Bekämpfung des Menschenhandels.

Die Effektivität dieser Maßnahmen ist allerdings sehr umstritten und sie richten sich häufig gegen die Frau-

en, anstatt sie zu beschützen: Bestenfalls werden sie als Zeuginnen für das Strafverfahren gegen die Menschenhändler instrumentalisiert, ansonsten richten sich die Maßnahmen – insbesondere des Ausländerrechts – eindeutig gegen sie. Sie werden als Täterinnen begriffen und selten als Opfer angesehen.

Damit aber der Schutz der Frauen nicht ins Hintertreffen gerät, hat die Bundesregierung im Frühjahr 1997 eine bundesweite Arbeitsgruppe Frauenhandel eingerichtet, in der die jeweils fachlich betroffenen Bundes- und Landesministerien, das Bundeskriminalamt, die Ausländerbeauftragte und die Fachberatungsstellen und Nichtregierungsorganisationen, die in diesem Bereich arbeiten, vertreten sind.

Zu den Aufgaben der Arbeitsgruppe gehört:

- ein kontinuierlicher Informationsaustausch über die vielfältigen Aktivitäten in den Bundesländern und in den nationalen und internationalen Gremien,
- eine Analyse der Probleme bei der Bekämpfung des Frauenhandels,
- die Erarbeitung von Lösungen.

Bisherige Schwerpunktthemen waren die Verständigung auf eine gemeinsame Definition des Frauenhandels, Prävention, Aufklärungsmaterialien, Abschiebungsfristen und -modalitäten, Gewinnabschöpfung, Zeuginnenschutz, Kosten der Zeuginnenbetreuung, gesetzliche Regelungen zur Prostitution.

Für die Mitglieder der Arbeitsgruppe ist es schwer auszuhalten, dass es kein realistisches Ziel sein kann, den Frauenhandel nach Deutschland in absehbarer Zeit gänzlich zu verhindern: Solange es in den Herkunftsländern keine oder nur geringe Chancen für Frauen gibt, sich und ihre Kinder angemessen zu versorgen, und so lange es in den Zielländern Nachfrage nach Prostituierten, billigen Hausangestellten etc. gibt, wird sich Frauenhandel nicht wirklich verhindern lassen.

Hinzu kommt das staatliche Interesse, die Arbeitsmigration nach Deutschland möglichst gering zu halten – ein Ziel, das sowohl mit der deutschen Nachfrage nach billigen ausländischen Arbeitskräften als auch mit dem Migrationswunsch der arbeitswilligen ausländischen Frauen kollidiert. Dieses verständliche staatliche Interesse an der Abschottung des Arbeitsmarktes ist aber leider gleichzeitig eine der Grundvoraussetzungen des Frauenhandels: Da die Frauen aus Drittstaaten hier nur illegal arbeiten können, sind sie von ihren Händlern und Arbeitgebern abhängig, d.h. sie sind ihnen schutzlos ausgeliefert, werden ausgebeutet, missbraucht und misshandelt.

■ Grußworte zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft

Die Arbeitsgruppe sieht sich daher vor das Problem gestellt, innerhalb dieser auf absehbarer Zeit nicht veränderbaren Rahmenbedingungen realisierbare Ziele zu formulieren, die den Schutz der Frauen in Deutschland sowie die strafrechtliche Verfolgung der Träger verbessern, um dem Frauenhandel wenigstens nicht mehr so hilflos gegenüber zu stehen.

Die Rahmenbedingungen zunächst als solche stehen zu lassen, ist gerade für die Fachberatungsstellen ein sehr großes Problem, und es ist ihnen hoch anzurechnen, dass sie trotzdem so konstruktiv an den „kleinen Lösungen“ innerhalb des den Frauenhandel begünstigenden Systems mitarbeiten.

Dabei geht es vor allem um die Verbesserung der Situation der betroffenen Frauen, sobald sie als Illegale bei einer polizeilichen Razzia aufgegriffen worden sind. Aber es geht auch darum, dass die polizeiliche Ermittlungsarbeit verbessert wird, und dies kann nur mit Hilfe der Opferzeuginnen geschehen. Auch wenn sie das Ziel der Strafverfolgung der Täter absolut gut heißen, so ist doch diese Instrumentalisierung der Frauen als Zeuginnen für diese Verfahren, bei der sie durch eine möglichst gute Betreuung der Zeuginnen auch noch mithelfen sollen, für die Fachberatungsstellen eine ständige Gratwanderung.

Hier hilft weiter, dass allen Beteiligten der Arbeitsgruppe diese Gratwanderung bewusst ist und dass offen über den damit verbundenen Frust gesprochen werden kann. Alle Beteiligten müssen sich immer wieder motivieren, an den kleinen Lösungen weiter zu arbeiten und an diese zu glauben.

Allerdings konnten auch viele solcher Verbesserungen gemeinsam erarbeitet werden, die für die Praxis ungeheuer wichtig sind:

- Die Erarbeitung des Kooperationskonzeptes zum Schutz (Polizei) und zur Betreuung (Fachberatungsstellen) der Opferzeuginnen.
- Die Herausgabe und Verteilung einer Broschüre in 13 Sprachen für die Aufklärung der migrationswilligen Frauen in den Herkunftsländern.
- Die Erarbeitung einer Handreichung für Sozialämter und Behörden nach dem Asylbewerberleistungsgesetz zur Zuständigkeit bei Zahlungen an betroffene Frauen, die als Zeuginnen an einem sicheren Ort betreut werden.
- Die Ergänzung der Verwaltungsvorschrift zum Ausländergesetz um Sonderregelungen zugunsten der von Frauenhandel betroffenen Frauen (z.B. die

Mindestfrist von vier Wochen für eine Abschiebung, verbunden mit einer Kontaktvermittlung zu einer Fachberatungsstelle).

- Den Erlass des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung an die Landesversorgungsämter zur Geltung des Opferentschädigungsgesetzes auch für von Frauenhandel betroffene Frauen, sofern sie eine Duldung haben.
- Die derzeitige Erarbeitung einer Weisung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung zum Wegfall der Wartefrist bei einer Arbeitserlaubnis für die Opferzeuginnen.
- Die Klärung der notwendigen Handlungsabläufe von Ausländerbehörden, Polizei, Staatsanwaltschaft und Arbeitsamt, wenn es um die Erteilung und Befristung der Duldung und der Arbeitserlaubnis geht.

Die Arbeitsgruppe verfolgt längerfristig das Anliegen, dass die Bundesländer spezielle Fonds zur Unterstützung der Opfer von Menschenhandel während ihres Aufenthaltes in Deutschland einrichten, aus denen alle anfallenden Kosten gezahlt werden, die für die Betreuung der Frauen in Deutschland entstehen. Er könnte finanziert werden aus den erheblichen Geldmitteln, die aufgrund einer zwischenzeitlich erheblich verbesserten Abschöpfung illegal erzielter Gewinne den Landeskassen zufließen.

Die bisherige Arbeit der AG Frauenhandel hat gezeigt, wie wichtig der gegenseitige Informationsaustausch ist, der ohne diese Zusammenarbeit von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die das Wissen aus ihren jeweiligen Fachgebieten und Ebenen einbringen und die neuen Erkenntnisse dorthin zurückvermitteln, kaum in der Intensität leistbar wäre.

Auch bei der Problemanalyse hat sich gezeigt, dass diese in der erforderlichen Schärfe nur möglich ist, wenn die verschiedenen Erfahrungen der beteiligten Institutionen und Gruppierungen zusammengetragen, miteinander verglichen und in ihren Auswirkungen auf die jeweils mitbetroffenen Bereiche erhellt werden. Erst durch die gemeinsame Diskussion wird deutlich, wie sich theoretische Konzepte in der Praxis auswirken und warum sie u.U. scheitern bzw. scheitern müssen.

Die bisherigen Diskussionen in der AG Frauenhandel haben dazu beigetragen, allen Beteiligten zu verdeutlichen, wo ihre jeweilige Verantwortung liegt und welche Handlungsmöglichkeiten sie haben, um sowohl in Kooperation als auch in gegenseitiger Abgrenzung den Frauenhandel so zu bekämpfen, dass dies nicht auf dem Rücken der betroffenen Frauen geschieht.

Dr. Annette Noller: Einstimmung in den Tag

Gott hält die ganze Welt in seiner Hand, so heißt es in einem bekannten Gospel. Wie kann man das sagen? Welch ein Widerspruch zu dem, was Frauen in Menschenhandel und Prostitution erleben? Da ist der Bericht der jungen Frau, den wir gestern gehört haben: Sie ist unter Missbrauch ihres Vertrauens von einer Bekannten in die Hände von Menschenhändlern vermittelt worden, vergewaltigt und unter massiver Gewaltanwendung zur Prostitution gezwungen. Ihr dreijähriges Kind ist verschwunden – entführt, seitdem sie sich selbst aus den Händen der Menschenhändler befreit hat und aussagt. Wie kann man sagen, dass Gott die Welt in seiner Hand hält angesichts dieser massiven Verletzung der Menschenrechte und der Menschenwürde, angesichts der brutalen Verletzungen an Körper und Seele, die Frauen erleiden? Unzählige Male am Tag erfahren Frauen sexuelle Ausbeutung und Gewalt in der Bundesrepublik, in dieser Stunde, in der ganzen Welt, jetzt in diesem Augenblick, während wir hier sitzen und tagen!

Der unerträgliche Widerspruch hat in der Geschichte der Diakonie viel Engagement und Energien freigesetzt. Ich möchte uns heute morgen in den Tag einstimmen mit Beispielen aus der Geschichte der kirchlichen Arbeit für sexuell ausgebeutete Frauen. Ich möchte uns einstimmen mit der Erinnerung an das Engagement, das aus dem Widerspruch zwischen der Liebe Gottes und der Lieblosigkeit der Menschen hervorgegangen ist.

Ein Beispiel aus der Geschichte ist die Arbeit der Bahnhofsmision. Hier in Berlin, am Anhalter Bahnhof, da kamen am Ende des 19. Jahrhunderts die jungen Frauen mit dem Zug vom Lande, um nach Arbeit zu suchen, um sich als Haushaltshilfen in den bürgerlichen und adeligen Haushalten zu verdingen. Sie waren unerfahren und eine leichte Beute für Zuhälter, die sich als hilfreiche Helfer ausgaben und sich als sexuelle Ausbeuter erwiesen. Es waren aufmerksame Christinnen und Christen, die die Bahnhofsmision gründeten, um die jungen Frauen am Bahnhof abzuholen, sie in Wohnheimen unterzubringen, ihnen Stellen zu vermitteln und sie zu begleiten und zu beraten. Der Widerspruch zwischen der Zuversicht des Glau-

bens und den zerstörerischen Realitäten hat Menschen dazu bewegt, sich für die bedrohten Frauen einzusetzen. Auch die Berliner Stadtmission war in der Arbeit mit Prostituierten engagiert. Das gilt auch für die Mitternachtsmission, deren Beratungstellen bis heute Prostituierte beraten und begleiten. Die Evangelische Frauenarbeit ist gleichfalls für Frauen in Menschenhandel und Prostitution bis heute engagiert.

In der kirchlich-diakonischen Arbeit mit Frauen, insbesondere in der Arbeit mit Prostituierten, wurden aber auch Fehler gemacht. Prostitution galt in den christlichen Kirchen als Sünde. Man legte sie den Frauen zur Last und berief sich dabei auf eine Bibelauslegung, die Frauen und insbesondere die sich prostituierenden Frauen, mit Eva verglich. Eva galt der Kirche als Symbol verführerischer, fleischlicher Lust. Diese Tradition war unheilvoll und wenig hilfreich. Aber auch hier hat der Widerspruch zwischen dem, was die Bibel über die Menschenfreundlichkeit Gottes aussagt, und der frauenfeindlichen Auslegung am Ende dazu geführt, dass neue Energien freigesetzt wurden. In der feministischen Bibelauslegung und in der kirchlichen Frauenbewegung wurde die Fehleinschätzung kritisiert. Die den Frauen stets zugewandte Arbeit kirchlich-diakonischer Einrichtungen zeigte sich auch an diesem Punkt innovativ. Es wurde das Bewusstsein dafür geschärft, dass Prostitution sexuelle Ausbeutung von Frauen durch Männer ist, und es wurde gezeigt, dass die Diskriminierung und Stigmatisierung von Prostituierten das Leiden der Frauen erhöht. Es wurden neue sozialetische Wertungen und neue Formen in Beratung und Begleitung von Prostituierten entwickelt, die die heutige Praxis der diakonisch-kirchlichen Einrichtungen prägen. Auch da verspürt man – so meine ich – den Geist der Liebe Gottes, den Geist, der neue Energien und Ideen freisetzt.

Heute steht die Arbeit der Beratungstellen vor neuen Anforderungen. In Diakonie und Politik wird der Zugang zur Sozialversicherung für Prostituierte gefordert. Die Dringlichkeit, internationale Handlungskonzepte gegen Menschenhandel zu entwickeln, wird von politischer und kirchlicher Seite gesehen. Mit dieser Tagung stehen wir mitten in diesen Entwicklungs-

■ Einstimmung in den Tag

prozessen. Neue Ansätze werden gesucht, um Frauen in Prostitution und Menschenhandel zu schützen und zu unterstützen. Ich wünsche uns für den heutigen Tag gute Gedanken und gute geistvolle Energien und Ideen, die getragen sind von der Überzeugung, dass sich Gottes Menschenfreundlichkeit in dieser Welt

gerade da erweist, wo in konkreten Nöten konkrete Hilfen geleistet werden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie, wenn Sie wieder nach Hause zurückkehren, in Ihrer schweren Arbeit etwas verspüren von dem kreativen Geist der der zerstörerischen Gewalt und Ausbeutung widerspricht.

Dorit Otzen: Internationale Aspekte

Die Internationale Abolitionistische Föderation wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet, in einer Zeit, in der schwere wirtschaftliche Bedingungen viele Frauen in die Prostitution trieben und wo Mädchenhandel (der weiße Sklavenhandel) ein weltweiter Begriff wurde.

Trotzdem sind wir heute, 125 Jahre später, versammelt und müssen erkennen, dass der Handel mit Frauen und Kindern in die Prostitution explodiert ist und heute weltweit als die dritt- größte Einkommensquelle betrachtet wird. Dies ist ein dermaßen gewinnbringendes Geschäft, unter anderem auch in der EU, dass mehrere kriminelle Netzwerke – kleine und große – das Sexgewerbe in Beschlag genommen haben.

Wegen der Größe des Problems hat Frauenhandel/ Menschenhandel in den letzten Jahren auf der internationalen Tagesordnung gestanden. Die UNO und die EU haben sich in mehreren Jahren mit dem Menschenhandel beschäftigt. Die UNO hat hauptsächlich zum Menschenhandel gearbeitet aus einer Menschenrechts-Perspektive, wogegen die EU seit der ersten Konferenz über „Trafficking“ in Strassburg 1991 eine Reihe von politischen Beschlüssen ausgefertigt hat.

Nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen haben über mehrere Jahre energisch mit dem Problem gearbeitet, welches Kofi Annan, Generalsekretär der UNO, „die Sklaverei der modernen Zeit“ nannte und was die G8-Länder als „die Schattenseite der Globalisierung“ bezeichnet haben.

Es hat viel Zeit in Anspruch genommen, um Einigkeit zu erlangen über die Definition von Menschenhandel. Häufig unterscheidet man immer noch zwischen Handel mit Menschen und Schmuggel von Menschen, wobei man dem Prinzip der Freiwilligkeit einen sehr großen Wert zumisst. Deshalb ist es sehr wichtig – wie es die Palermo-Konvention festhält -, dass eine Person trotz ihrer früheren Zustimmung als von Menschenhandel betroffen betrachtet wird.

Die Internationale Organisation für Migration (IOM), die als führende internationale Autorität auf diesem Gebiet anerkannt ist, betrachtet eine Person als von Menschenhandel betroffen, wenn die folgenden Sachverhalte vorhanden sind:

1. Eine Person nimmt daran teil und/oder wird umgesiedelt innerhalb eines Landes oder über Landesgrenzen. Die betreffende Person kann entweder gekidnappt oder verkauft worden sein oder daran teilgenommen haben mit eigener Zustimmung.
2. Wenn eine Person Geld entgegennimmt oder eine andere Art von Gewinn erzielt beim Mitwirken unter Punkt 1.

Auf diese Weise kann man sagen, dass Menschenhandel das folgende Element beinhaltet: Eine Person zwingt eine andere Person etwas zu tun, das jene sonst nicht getan hätte. Beim Menschenhandel geht es deshalb um Zwang, Ausnützung und Machtverhältnisse.

Die Palermo-Konvention definiert Menschenhandel auf folgende Weise:

- Das Rekrutieren, Transportieren, Kaufen, Verkaufen, Frachten oder Empfangen von Personen unter Anwendung von Gewalt, Entführung, Zwang, Drohungen, Betrug (hierzu gehört auch der Betrug von öffentlichen Behörden) und Verschuldung von Leuten mit dem Ziele,
- diese Leute zu verbringen oder festzuhalten als Zwangsarbeiter oder sie in einem sklavenähnlichen Verhältnis zu halten – ungeachtet der Entlohnung – in einer Umgebung, zu der sie früher keine Verbindung gehabt haben.

Es gibt keine vollständigen Analysen oder statistischen Erfassungen des Umfanges von Menschenhandel – den Grund dazu kann man nur vermuten. Rührt es daher, dass wir Menschenhandel mit Prostitution gleichsetzen und dass wir die Prostitution nicht genügend in Frage stellen?

Tom Burrows, Bill Clintons Berater auf diesem Gebiete, schätzt, dass jede Frau ihrem Hintermann ungefähr 7000 Dollar einbringt und dass dieses einträgliche Geschäft von nationalen und internationalen kriminellen Netzwerken undurchschaubar gemacht werde. Die UNO schätzt, dass es weltweit vier Millionen Menschen gibt, die Opfer von Menschenhandel werden. Die IOM schätzt, dass jährlich weltweit 700.000 Frauen und Kinder gehandelt werden und dass Menschenhandel zunehmend mehr feminisiert wird.

Menschenhandel ist geschlechtsgebunden – ein wirtschaftliches, rechtliches, soziales und menschenrechtliches Problem, das alle Länder auf der ganzen Welt berührt.

Europa

Überall in Europa haben wir in den vergangenen 20 Jahren einen schnellen Anstieg von Frauenhandel zur Prostitution erlebt. Eine besonders markante Änderung geschah mit dem Zusammenbruch der UdSSR.

Mit der Verbesserung der Lebens- und Ausbildungsverhältnisse der westlichen Frauen wird ihre Zahl in der Prostitution kleiner und sie werden durch Frauen und Kinder aus ärmeren Gegenden der Welt ersetzt. 500.000 Frauen und Kinder sind eingekauft worden für das westeuropäische Sexgewerbe. Diese Zahl wurde erwähnt von Anita Gradin, frühere EU-Kommissarin, und zwei Drittel von diesen sollen angeblich aus Osteuropa kommen, welches bestätigt wird von der OSZE, die schätzt, dass 175.000 Frauen aus Osteuropa durch Menschenhandel nach Westeuropa gekommen sind.

La Strada, ein osteuropäisches Projekt für Prostituierte erklärt, dass 10.000 bulgarische Frauen, der größte Teil zwischen 12 und 15 Jahre alt, als Zwangsarbeiterinnen im westeuropäischen Sexgewerbe enden. Es gibt in Europa Städte, wo der Anteil der ausländischen Prostituierten 90 Prozent ausmacht. Andere, Tausende von Frauen, aus der früheren UdSSR werden nach Israel gelockt, um in der Prostitution zu enden, in einem Lande, wo Menschenhandel nicht verboten ist.

Die IOM meint, dass Prostitution und Menschenhandel in Europa durch die russische, ukrainische, türkische und albanische Mafia, häufig in der Zusammenarbeit mit örtlichen Verbrechern, kontrolliert wird. Die IOM hat unter anderem herausgefunden, dass die albanische Mafia hinter der Entführung von jungen Mädchen aus albanischen Flüchtlingslagern steht, um diese danach in Westeuropa, besonders in Italien, zur Prostitution zu zwingen. Auch in den skandinavischen Ländern nimmt das Problem zu. Dänemark und Schweden werden sowohl als Empfängerländer als auch als Durchgangsländer betrachtet.

Die IOM erwähnt unter anderem, dass Frauen aus Lateinamerika weiterverkauft werden über die skandinavischen Länder an Bordelle in Dänemark, Deutschland und Holland. Und es wird erwähnt, dass es einen großen Markt gibt für kolumbianische Frauen in Spanien, Belgien, Deutschland und den USA. Laut der schweizerischen Polizei kommen die ausländischen Prostituierten

in der Schweiz hauptsächlich aus Thailand. Belgien schätzt, dass die Hälfte der 28.000 Prostituierten in Belgien Ausländerinnen sind. Was Holland betrifft, so hat die IOM ermittelt, dass 33 Prozent der Prostituierten aus Ländern außerhalb der EU stammen und dass 70 Prozent von diesen sich nicht legal im Lande aufhalten. Holland ist wie Italien ein Empfängerland für eine große Anzahl von Frauen aus Nigeria. Eine frühere Untersuchung über afrikanische Prostituierte in Italien zeigte, dass jede Frau neun Personen in ihrem afrikanischen Heimatland versorgte. Die österreichische Polizei hat ungefähr 3.000 ausländische Prostituierte registriert – jedoch nur 600 ortsansässige österreichische Frauen leben von der Prostitution.

Der ukrainische Kommissar für Menschenrechte, Nina Karpacheva, schätzt, dass im Laufe der letzten zehn Jahre mehr als 500.000 ukrainische Frauen unter 30 Jahren ausgewandert sind. Davon sind schätzungsweise 100.000 in das globale Sexgewerbe gelangt. Die italienische Polizei hat ermittelt, dass mindestens 30.000 ukrainische Frauen sich in Italien illegal aufhalten. Ukrainische Frauen enden nicht nur in Europa sondern werden auch nach Zentral- und Osteuropa geschickt und auch in die übrige Welt. Unter anderem nach den Philippinen, die selbst bekannt sind für den Export von Frauen in großer Zahl für das Sexgewerbe in anderen Ländern. Die IOM schätzt, dass ein Drittel aller Prostituierten in Ungarn aus der Ukraine, aus Russland und aus Rumänien kommen. Auf gleiche Weise sieht man ungarische Frauen als Prostituierte in Ländern wie Österreich, Belgien, Holland, Dänemark, Italien und der Schweiz. Ungarn ist also – wie viele andere Länder – sowohl ein Empfängerland, als auch ein Absenderland oder ein Durchgangsland für Menschenhandel.

Afrika

Frauen aus Äthiopien werden nach Libanon und Bahrain gehandelt. Weiterhin hat die IOM Menschenhandel von Frauen aus Algerien nach Italien festgestellt. Frauen aus Nigeria sehen wir als Prostituierte in unseren Ländern, wie wir früher bereits erwähnt haben.

Asien

Asien hat viele Jahre gegen Menschenhandel gekämpft. Das Besondere bei der Art des Handels, der in Asien geschieht, ist die Tatsache, dass – in größerem Maße als an anderen Orten – Kinder und ganz junge Leute beteiligt sind. Nepal, Bangladesch und Pakistan werden zu den Ländern gerechnet, wo die meisten Kinder und Jun-

■ Internationale Aspekte

gen gekauft und verkauft werden. Nepal ist bekannt als ein Land mit einer Gesetzgebung, die Kinder nicht schützt gegen die sexuelle Ausnützung und ist deshalb ein bekanntes Ziel für den Sextourismus, der sich gegen Kinder richtet.

Die IOM schätzt, dass 19.000 Kinder aus Pakistan durch Menschenhandel in die Vereinigten Arabischen Emirate gekommen sind und dass jedes Jahr zwischen 5.000 und 7.000 Mädchen durch Menschenhandel nach Indien kommen. Das Durchschnittsalter der Mädchen sinkt beständig, so dass es jetzt zwischen 10 und 14 Jahren liegt!

Japan ist auch ein großer Markt für Handel mit Frauen. Schätzungsweise leben 60.000 bis 70.000 Frauen aus den Philippinen als so genannte Entertainers. Auch die Zahl der Frauen aus Osteuropa steigt an. Auch China erlebt Menschenhandel für die Prostitution in großer Anzahl und Frauen werden verkauft an Männer, die alleinstehend sind wegen der Ein-Kind-Politik Chinas. Zuletzt soll erwähnt werden, dass 50.000 Frauen aus der Dominikanischen Republik durch Menschenhandel u.a. in das europäische Sexgewerbe geschickt wurden. Dies bedeutet, dass die dominikanischen Frauen – laut IOM – am vierthäufigsten dem Menschenhandel ausgesetzt sind, gleich hinter den Frauen aus Thailand, Brasilien und den Philippinen.

IOM hat 1997 bis 1999 versucht, statistische Erhebungen einzusammeln über den Frauenhandel in den 15 Mitgliedstaaten. Nur sieben Länder konnten irgend eine Statistik vorweisen.

Deshalb begrüßen wir sehr die Empfehlungen der Palermo-Konvention. In der Palermo-Konvention wird erwähnt, dass der einzelne Nationalstaat Aktivitäten implementieren muss, welche den Opfern des Menschenhandels physische, psychische und soziale Rehabilitation gewährleisten und dass dies erfolgen kann in der Zusammenarbeit mit den örtlichen NGOs.

Die Palermo-Konvention empfiehlt die Etablierung von Folgendem:

1. Gesicherte Aufenthaltsorte
2. Möglichkeit für Beratung und Information über die bürgerlichen Rechte, insbesondere eine rechtliche Beratung in der Sprache, die das Opfer versteht
3. Ärztliche, psychologische und wirtschaftliche Unterstützung
4. Möglichkeit für Beschäftigung und Ausbildung

Einige EU-Länder haben bereits Programme geschaffen, die sich an die Opfer von Menschenhandel wenden. Hier soll erwähnt werden, dass Italien auf einer Anhörung im

Europarat als europäisches Bahnbrecherland, was den Kampf gegen den Menschenhandel betrifft, bezeichnet wurde. Italiens „article 18“ gibt den Opfern des Menschenhandels eine Aufenthaltsbewilligung von 6 bis 12 Monaten. Die Aufenthaltsbewilligung kann verlängert werden, wenn geklagt wird gegen einen Menschenhändler oder wo andere Verhältnisse dies aktuell machen.

Während des 6- bis 12-monatigen legalen Aufenthaltes in Italien nimmt die Frau an einem Integrationsprogramm teil, welches Sprachunterricht sowie sozialen, ärztlichen und rechtlichen Beistand umfasst und wo sie die legale Möglichkeit hat, Arbeit zu finden und eine Ausbildung zu bekommen. Im Falle, dass die Frau eine länger dauernde oder permanente Arbeit findet, kann die Aufenthaltsbewilligung entsprechend verlängert werden.

„Article 18“ tritt in Kraft, wenn die Polizei oder NGO sich an das Gericht wendet mit ihrem Wissen, dass die Frau sich in einer Situation befindet, in der sich in physischer und psychischer Gefahr befindet, falls sie versuchen würde, ihrem Menschenhändler zu entkommen. Diese Anordnung gibt es seit drei Jahren und an verschiedenen Orten in Italien sind fünf Zentren errichtet worden. Es ist mein Wunsch, dass sich dieses Modell auch in den anderen EU-Ländern ausbreitet.

Überall ist die Prostitution die gleiche und dort wo ein Dritter beteiligt ist, sehen wir Vergewaltigung, Tortur, Zwang und wirtschaftliche Ausnützung. Es ist das Ziel der Internationalen Abolitionistischen Föderation zu verhindern, dass wir aus Ohnmacht gegenüber der Größe des Problems akzeptieren, dass die Prostitution eine Arbeit genannt wird. Dies ist bedeutungsvoll: dass wir uns selbst fragen, mit welchem Recht wir verlangen können, dass arme Frauen und Kinder sexuell sich zur Verfügung stellen sollten für den wirtschaftlich wohlhabenden Teil der männlichen Bevölkerung. Wollen wir die Prostitution „sex-work“ nennen, wenn es gerade eben nicht die anderen – die Armen – umfasst? Denn wir selbst betrachten sie ja nicht als Arbeit – für uns ist sie nicht einmal eine Möglichkeit. Die Internationale Abolitionistische Föderation ist deshalb ganz auf der Linie mit Schweden, wo Pornografie und Prostitution als Gewalt gegen Frauen betrachtet wird.

Deshalb will ich mit einem Zitat eines Schweden, nämlich Dr. Sven-Axel Mansson schließen:

„Men are not taught at an early age to respect human rights and acknowledge women as equals and that men should be held accountable for their actions“

Die nächsten Schritte – Ergebnisse der Arbeitsgruppen

AG 1: Bekämpfung von Menschenhandel und Zwangsprostitution

Leitfragen:

1. Welche Maßnahmen zur Prävention und zur Bekämpfung des Menschenhandels müssten eingeleitet werden?
2. Was wollen wir an die Politikerinnen weitergeben?
3. Wie kann die Arbeitsgemeinschaft im DWEKD diese Ziele unterstützen?

1. Prävention

1.1 In den Herkunftsländern

Die sozialen Fachberatungsstellen für Opfer von Menschenhandel in Deutschland haben teilweise gute Kooperationen mit einigen Nichtregierungsorganisationen in verschiedenen Herkunftsländern der Frauen, vor allem in Osteuropa, aber das reicht noch nicht. Es gibt noch zu wenig Beratungsstellen. Die Nichtregierungsorganisationen, die in diesem Bereich arbeiten, müssen unterstützt werden.

Die Kirchen haben gute ökumenische Kontakte nach Osteuropa, diese sollen für Kooperationen bei der präventiven Arbeit und für Rückkehrhilfen genutzt werden. Dazu muss das Thema aber noch enttabuisiert werden. Auch bei Intensivierung der präventiven Arbeit wird der Migrationsdruck weiterhin bestehen und es wird weiterhin Menschenhandel geben.

1.2 In Deutschland

Aufklärung zum Themenbereich Menschenhandel und Zwangsprostitution; Männerarbeit zur Sensibilisierung von Jungen und Männern, (jeder weiß, dass man nicht stehlen darf, aber zwangsprostituierte Frauen werden selbstverständlich in Anspruch genommen); es muss daran gearbeitet werden, die Nachfrage in Deutschland zu reduzieren; niederschwellige Maßnahme: Sensibilisierung der (potenziellen) Freier, Menschenhandel ist ein Verbrechen, keine Ordnungswidrigkeit und kein Kavaliärsdelikt.

Forderungen:

- Videospots im Fernsehen zum Propagieren eines anderen Männerbildes,
- eine entsprechende Jugendarbeit,
- pädagogische Maßnahmen auch in der Schule, (Anfrage an die Kultusministerkonferenz),
- Männerarbeit.

Abbau von Rassismus, wenn beispielsweise gesagt wird: „Was regt Ihr Euch denn so auf, das sind doch noch nicht einmal deutsche Frauen, die zur Prostitution gezwungen werden?“

2. Strafverfolgung

2.1 In den Herkunftsländern

Es gibt Korruption bei den Behörden, den betroffenen Frauen fehlt das Vertrauen zu Polizei und Justiz. Die Sensibilisierung für dieses Verbrechen ist angesichts der vielen Formen der Kriminalität nicht sehr stark ausgeprägt. Teilweise wird die Existenz des Problems verleugnet bzw. verdrängt. Es gibt aber auch sehr engagierte Menschen bei Polizei und Justiz. Diese müssen unterstützt werden.

Die Hauptherkunftsländer haben ein Interesse am Beitritt zur EU, es gibt Kooperationen bei Schulungen der Polizei in Ost- und Westeuropa. Die Länder bitten um PC-Technik, um Sprachlabore, Fahrzeuge u.a. Die Unterstützungsmaßnahmen können an Kooperationen bei der Strafverfolgung im Bereich Menschenhandel gekoppelt werden.

Es bestehen bereits europäische und bilaterale Konferenzen, Kooperationen und Erfahrungsaustausch. Ein Problem ist häufig, dass die Informationen, die auf diesen Ebenen ausgetauscht werden, nicht überall an die Basis weitergereicht werden. Der Informationsfluss muss verbessert werden. Achtung: Internet ersetzt nicht die unmittelbare menschliche Kommunikation.

2.2 In Deutschland

Bei der Polizei werden zu wenig Ermittler im Bereich Menschenhandel eingesetzt, es gibt keine Spezialdienststellen, nur „Mischdienststellen“, die auch viele

■ Die nächsten Schritte – Ergebnisse der Arbeitsgruppen

andere Aufgaben haben. Auch hier wird die Existenz der Probleme teilweise verdrängt und verleugnet. Wo ausreichend Ermittler eingesetzt werden, werden auch viele Fälle von Menschenhandel aufgedeckt.

- Es gibt engagierte Ermittler bei der Polizei, sie brauchen Unterstützung.
- Forderungen von außen, die an die Strafverfolgungsbehörden gerichtet werden, verbessern die Situation der Ermittler in diesem Bereich.
- Menschenhandel ist ein Kontrolldelikt, wer kontrollieren will, braucht Ressourcen.
- Die Fortbildungen für die Polizei müssen intensiviert werden.

Die Polizei braucht die Aussagen der betroffenen Frauen. Das gelingt nur, wenn die Frauen auch geschützt werden und zwar über die Zeit der Prozesse hinaus, denn spätestens beim Verlassen der Bundesrepublik sind sie ohne Schutz. Es muss weitgehendere Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen geben und unkonventionelle und unbürokratische Hilfen. Opferzeuginnen, deren Kinder im Herkunftsland von den Menschenhändlern bedroht werden, damit die Mutter schweigt, müssen die Möglichkeit haben, ihre Kinder in die Bundesrepublik zu holen.

Alle beteiligten Behörden: Polizei, Staatsanwaltschaft, Ausländeramt müssen an einen Tisch um Lösungen zu finden. Allen Beteiligten muss klar sein, dass die Frauen Opfer sind.

Fortbildungen sind besonders auch für die Justiz wichtig, für Richter und Staatsanwälte zur Sensibilisierung der Situation der Opferzeuginnen.

Entsprechende Forderungen sollen an die Bundesjustizministerin und an den Deutschen Richterbund sowie an die Staatsanwaltschaften gerichtet werden. Engagierte Richterinnen und Richter sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälte können angesprochen und um Unterstützung gebeten werden, das Thema bei Veranstaltungen ihrer Berufsgruppen einzubringen. Akademien sollen gebeten werden, das Thema vermehrt zu behandeln.

3. Soziale Fachberatungsstellen zur Betreuung der Frauen

Sie muss es hier und in den Herkunftsländern flächendeckend geben.

4. Medien

Hier besteht einerseits die Gefahr des Voyeurismus, und auch rassistische Klischeés werden über die Medien transportiert, andererseits ist eine erfolgreiche Maßnahme ohne den Einsatz von Medien in den meisten Fällen nicht sinnvoll. Vor allem mit ausgewählten Medienvertreterinnen und Medienvertreter kann viel erreicht werden. Über die Medien soll nicht die Sensationen verbreitet werden, sondern vor allem die Erkenntnis, dass Menschenhandel in Deutschland weit verbreitet ist, dass dies in unserem sozialen Umfeld geschieht und uns alle angeht.

5. Netzwerke

In diesem Bereich sind Vernetzungen unerlässlich: Runde Tische auf kommunaler, regionaler und auf Bundesebene, bei denen Vertreterinnen und Vertreter von allen beteiligten Behörden und von den sozialen Beratungsstellen mitarbeiten. Wo es diese runden Tische noch nicht gibt, müssen sie eingerichtet werden. Die sozialen Fachberatungsstellen werden auf Bundesebene vom Koordinationskreis in Potsdam vernetzt.

An der Umsetzung der genannten Forderungen werden die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe in ihren jeweiligen Arbeitszusammenhängen arbeiten, die Arbeitsgemeinschaft im Diakonischen Werk der EKD zu Prostitution und Menschenhandel wird gebeten, in von Kirche und Diakonie sowie der Regierung Lobbyarbeit hierfür zu betreiben.

*Moderation und Zusammenfassung:
Susanne Lipka*

AG 2: Hilfen für Opfer von Menschenhandel

Leitfragen:

1. Welche Forderungen wollen wir an die Politik richten?
2. Was können wir dazu leisten?
3. Wo erwarten wir Unterstützung von der Arbeitsgemeinschaft im DWEKD?

1. Forderungen an die Politik

- verbindliche Klärung der Zuständigkeiten der Kostenträgerschaft – betr. Alimentierung der Opfer von Menschenhandel und Kosten der Unterbringung, d.h. u.U. Änderungen im BSHG
- Opfer von Menschenhandel sollen mindestens eine Aufenthaltsbefugnis erhalten
- Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel
- keine Ausweisungsverfügungen für Opfer von Menschenhandel
- obligatorische Aus- und Fortbildung für Justiz, Polizei und Ausländerämter etc.
- Arbeitserlaubnis für Opfer von Menschenhandel
- Förderung von Opferschutzprojekten in den Heimatländern
- Gewährleistung von psychosozialer Betreuung von Opfern von Menschenhandel bundesweit, flächendeckend – Finanzierung
- Integrationsmodell (Italien)

2. Unterstützung von der Arbeitsgemeinschaft im DWEKD

- Strukturen der Kirche auch in den Heimatländern zur Problematik Menschenhandel zusammenführen, koordinieren
- Kooperation mit anderen Netzwerken wie KOK
- Unterstützung der Forderungen an die Politik durch die Arbeitsgemeinschaft

*Moderation und Zusammenfassung:
Andrea Hitzke*

AG 3: Hilfen für Prostituierte

Leitfragen:

1. Notwendige Angebote der Unterstützung und Hilfe für Prostituierte in unterschiedlichen Situationen.
2. Welche Forderungen stellen wir in diesem Zusammenhang an die Politik?
3. Was erwarten wir dabei
 - von unseren Trägern,
 - von der Arbeitsgemeinschaft?

1. Sozialrechtliche Absicherung für Prostituierte

- sozialrechtliche Gleichstellung mit anderen Erwerbstätigen
- rechtlicher Status, der es ihnen erlaubt, diese Dienstleistung auszuüben, ohne kriminalisiert und ausgebeutet zu werden (Gesetzentwürfe liegen vor)

2. Regelfinanzierung sozialer Beratung

- finanziell abgesicherte Hilfeeinrichtungen in ausreichender Anzahl, Ausstattung und Personalstärke, um angemessene Hilfe leisten zu können – auch Selbsthilfe
- angemessene Hilfe bei der beruflichen Orientierung und berufsbegleitenden Hilfen, beim Ausstieg aus der Prostitution und beim Umstieg in andere Erwerbstätigkeiten

3. Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit der Beratungsstellen (die ja geleistet wird)

3.1 Forderung an die Träger

- offene und klare Positionierung des Trägers
- Bereitstellung von (Eigen-)Mitteln durch den Träger
- Fachliche Begleitung (Supervision) und Fortbildung

3.2 Forderung an die Arbeitsgemeinschaft

- Vermittlungswege zu Trägern finden und sichern
- Öffentlichkeitsarbeit unterstützen, Lobbyarbeit leisten
- Vernetzung
- sich kontinuierlich für die vereinbarten Ziele der Arbeitsgemeinschaft einsetzen

*Moderation: Jutta Geißler-Hehlke
Zusammenfassung: Petra Fichtmüller*

AG 4: Unterstützung des Hilfesystems

Leitfragen:

1. An welchen Stellen ist das Hilfesystem selbst in Not?
2. Was muss sich ändern und welche Forderungen wollen wir gegenüber der Politik stellen?
3. Welche Unterstützung erwarten wir von der Arbeitsgemeinschaft im Diakonischen Werk?

1. In der Diskussion wurde deutlich, dass sich die Fachberatungsstellen, die das Hilfesystem bilden, in der gleichen „Schmuddelecke“ befinden wie das Klientel. Ein Weg daraus könnte sein, dass Prostitution die gleiche gesellschaftliche Akzeptanz findet wie jede andere Dienstleistung auch.
2. Eine Forderung ist die soziale Absicherung von Prostituierten. Eine weitere ist die gezielte Ermittlung bei Verdacht auf Menschenhandel in allen Bundesländern als Hauptermittlungsschwerpunkt. Die dritte Forderung ist die Weiterleitung von Gewinnabschöpfung an die Beratungsstellen, die mit den Opfern arbeiten.
3. Wenn erfolgreich Mittel für die Beratungsstellen eingeworben werden sollen, können das nicht diese Stellen aus ihrer „Schmuddelecke“ heraus tun. Dies kann nur durch einen Dachverband geschehen, der nicht gleichzeitig auch Basisarbeit zu leisten hat. Darum wird der Arbeitsgemeinschaft im Diakonischen Werk der EKD zu Prostitution und Menschenhandel der Auftrag erteilt, sich um Wege zur Absicherung der Fachberatungsstellen zu kümmern, z.B. Sponsoring-Kontakte zu entsprechenden Stellen aufzunehmen, Interesse für die Unterstützung der Fachberatungsstellen zu wecken und die Fäden zwischen Unterstützern und zu Unterstützten zu knüpfen.

*Moderation und Zusammenfassung:
Traute Wolk*

AG 5: Internationale Prävention

Diese Arbeitsgruppe hat sich spontan und ohne „formulierten Arbeitsauftrag“ gebildet. Als Leitfrage kann gelten: Was brauchen wir, um im Hinblick auf die notwendige Prävention international wirksame Bündnisse zu schließen?

1. Unsere Mitverantwortung beginnt bereits in den Herkunftsländern.
2. Wir brauchen ein breites Spektrum präventiver Arbeit, damit potenzielle Opfer nicht zu wirklichen Opfern werden. Dazu gehört:
 - Infoarbeit in Schulen, Studentenheimen etc.
 - Anlaufstellen zur Beratung
 - Gezielte „Mädchenseminare“ (sag der Gewalt nein) „Empowerment“
 - Alternativen mit Jugend- u. Studentinnenaustausch mit klarer Aufgabenstellung
3. Mögliche Kooperationspartner brauchen:
 - finanzielle Unterstützung
 - partnerschaftlichen Austausch („Partnerschaften“ mit ausländischen Beratungsstellen)
 - Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten der Mitarbeitenden
4. Nötig ist ein internationales Netzwerk – Osteuropa eingeschlossen – für gegenseitige Informationen, Beratung, gemeinsamer Handlungsfähigkeit
5. Vorschlag: Internationale „Austauschbörse“ von Erfahrungen – mit Partnern aus dem Süden und dem Osten (z.B. aus Philippinen und Weißrußland)

*Moderation und Zusammenfassung:
Burkhard Homeyer*

„Was will die Praxis und welche Antworten hat die Politik?“ Zusammenfassung der Ergebnisse eines Podiumsgesprächs

Aufgrund einer aktuell anberaumten Abstimmung im Bundestag mussten die eingeladenen Bundestagsabgeordneten Ilse Falk (CDU), Christel Reimann-Hanewinkel (SPD) und Irmingard Schewe-Gerigk (Bündnis 90/Die Grünen) kurzfristig absagen. In Vertretung von Ilse Falk nahm Dagmar König, Referentin für die „Gruppe der Frauen“ der CDU/CSU im Bundestag, teil. Die Praxis war vertreten durch Heidemarie Rall, Kriminalhauptkommissarin, Sachgebietsleiterin für allgemeine und organisierte Kriminalität im Bundeskriminalamt, und Jutta Geißler-Hehlke, Leiterin der Dortmunder Mitternachtsmission. Die Ergebnisse der vorangegangenen Arbeitsgruppen hatten Eingang in die Diskussion mit allen Teilnehmenden, die sich an das Podiumsgespräch anschloss. Gretel Wildt, Leiterin der Abteilung, Frauen, Jugend und Familie im Diakonischen Werk der EKD übernahm die Moderation. Die wesentlichen Forderungen dieses Gesprächs werden hier festgehalten.

Heidemarie Rall: Bekämpfung des Menschenhandels

1. Vorstellung der Person und der Behörde

Heidemarie Rall ist Kriminalhauptkommissarin und Sachgebietsleiterin für Menschenhandel im Bundeskriminalamt Wiesbaden. In unserer Funktion als Zentralstelle sind wir zuständig für die Sammlung und Auswertung von kriminalpolizeilichen Informationen. Wir koordinieren Verfahren der Länderdienststellen und initiieren aus der Auswertetätigkeit heraus neue Ermittlungsverfahren. Darüber hinaus sind wir Nationales Zentralbüro der Interpol und Nationale Stelle für Europol und somit zuständig für den kriminalpolizeilichen Auslandsschriftverkehr und die Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern der Opfer.

2. Lagebild Menschenhandel

Das Bundeskriminalamt erstellt seit 1994 jährlich ein Lagebild Menschenhandel, in dem alle wegen Verdachts des Menschenhandels eingeleiteten Ermittlungsverfahren im Sinne der §§180b und 181 Strafgesetzbuch ausgewertet werden. Ziel der

Erstellung des Lagebildes ist u.a. das Aufzeigen von neuen modi operandi und Entwicklungen in diesem Deliktbereich, um entsprechende polizeiliche Bekämpfungsmethoden entwickeln zu können. Bei Menschenhandel sind zunehmend Strukturen organisierter Kriminalität festzustellen. Zur effizienten Bekämpfung des Menschenhandels müssen Täterstrukturen im Herkunfts- und im Zielland erhellte und zerschlagen werden. Dies erfordert eine staatenübergreifende Zusammenarbeit der involvierten Behörden.

Die Fallzahlen bei Menschenhandelsverfahren sind ausweislich unserer Lagebilddaten 1999 rückläufig. Es kann vermutet werden, dass auf einfacher zu handhabende Straftatbestände ausgewichen wird. Um dieses Phänomen bewerten zu können, wurde vom BKA bereits im August 2000 ein entsprechendes Forschungsprojekt beim BMI angeregt. Eine Entscheidung, bezüglich der Durchführung eines derartigen Projektes ist bisher nicht bekannt.

Bei Menschenhandel handelt es sich um sehr komplexe und spezifische Sachverhalte, die besonders qualifizierte und sensible Ermittlungsführung erfordern. Erstrebenswert ist die Einrichtung von überörtlich organisierten Spezialdienststellen, die über genügend Ressourcen und Fachkenntnis verfügen. Die Spezialdienststellen der Polizei sollten durch entsprechend spezialisierte Staatsanwälte ergänzt werden.

3. Deliktische Besonderheiten

Menschenhandel kann nur dann erfolgreich bekämpft werden, wenn die Opfer bereit sind, als Zeuginnen und Zeugen vor Gericht auszusagen. Hierzu bedarf es entsprechender finanzieller Mittel und der psycho-sozialen Betreuung der oft traumatisierten Opfer, die von besonders qualifizierten Fachberatungsstellen geleistet wird. Die Finanzierung des Opferaufent- und Unterhaltes sowie die Finanzierung dieser Fachberatungsstellen stellen in der Praxis sehr häufig ein Problem dar. Deshalb gibt es Bestrebungen, über so genannte Geldtöpfe

■ Ergebnisse des Podiumsgesprächs

der Länder diese Finanzierung zu realisieren. Diese Geldtöpfe könnten gespeist werden aus Geldern der Vermögensabschöpfung.

Die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Fachberatungsstellen gestaltet sich in Teilbereichen aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen und Berührungspunkten schwierig. Hier hat sich ein gemeinsamer Workshop bewährt, der vom BKA im Februar 2000 durchgeführt wurde und durch den die Zusammenarbeit verbessert werden konnte. Derartige Workshops sollten vermehrt – insbesondere auch in den Bundesländern – von den einzelnen Partnern durchgeführt werden.

Für Opferzeuginnen besteht die Möglichkeit, eine Duldung für die Dauer des Verfahrens zu erhalten. Diese Duldung wird in der Regel für drei Monate ausgestellt und muss ständig verlängert werden. Hier sollte auf längerfristige Duldungen hingewirkt werden. Der dauerhafte Aufenthalt einer Opferzeugin in Deutschland ist lediglich unter bestimmten Bedingungen möglich, wie z.B.: Gefährdung im Herkunftsland. Dies muss ständig neu von der Polizei begründet werden. Diese Hürden müssten gesenkt werden. Opfer, die bereit waren, der deutschen Justiz zu helfen und dadurch ein Gefährdungsrisiko eingehen und in Deutschland bleiben wollen, müssten vereinfachte Möglichkeiten haben.

Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Prostituierte und zur Verbesserung der Hilfen verlangte

Jutta Geißler-Hehlke:

- die Entkriminalisierung von Prostitution
- die sozial-rechtliche Gleichstellung von Prostituierten, vgl. Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Verbesserung der rechtlichen und sozialen Situation von Prostituierten
- vermehrte Hilfen beim Ausstieg aus der Prostitution
- und beim Umstieg in andere Tätigkeiten
- ausreichende und verlässliche Finanzierung der notwendigen Beratungsarbeit

Dagmar König teilte den Diskussionsstand zum o.g. Gesetzentwurf der Regierungskoalition in der CDU-Fraktion im Bundestag mit und verließ der Hoffnung Ausdruck, dass der Koalitionsentwurf (der ja schon ein Minimalkonsens sei) eine breite Basis finden möge. Die Ziele der CDU-Fraktion lauten:

- Lebensbedingungen für „freiwillige“ Prostituierte müssen verbessert werden.
- Bei den „Unfreiwilligen“ ist die Schutzfunktion der Gesetze aufrechtzuerhalten. Die Änderung bzw. Streichung von § 180 a StGB wird daher angezweifelt.
- Der Zugang für Prostituierte in die Sozialversicherung wird gewünscht, aber:
- Keine Anerkennung von Prostitution als Beruf!
- Abschaffung der Sittenwidrigkeit ist nicht der zentrale Punkt

Darüberhinaus hält Frau König eine Verbesserung des Opfer- und Zeuginnenschutzes für dringend notwendig. Ganz allgemein sei die Legalisierung von Prostitution dazu geeignet, dem Menschenhandel den Nährboden zu entziehen, weil dadurch die weißen von den schwarzen Schafen geschieden würden.

Die Forderungen und Ergebnisse dieses Podiumsgesprächs werden – gemeinsam mit den Ergebnissen aus den Arbeitsgruppen – im Sinne einer politischen Weiterarbeit der Arbeitsgemeinschaft im DWEKD in der fachlichen und politischen Diskussion weiterbewegt.

Rosemarie Daumüller

Verzeichnis der Mitwirkenden, Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Gerhard Amendt

Institut für Geschlechter- und Generationenforschung, Universität Bremen

Renate Augstein

Ministerialrätin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Gina Barton

Inhaberin eines Begleitservice, Dortmund

Rosemarie Daumüller

Referentin für Frauen und Familie im Diakonischen Werk der EKD, Stuttgart

Dr. Ricarda Dill

Referentin im Büro des Bevollmächtigten des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung, Berlin

Petra Fichtmüller

Kirchenamt der EKD, Hannover

Jutta Früchtl

Organisation, Diakonisches Werk der EKD, Stuttgart

Jutta Geißler-Hehlke

Leiterin der Mitternachtsmission in Dortmund

Jürgen Gohde

Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, Stuttgart

Andrea Hitzke

Stellvertretende Leiterin der Mitternachtsmission in Dortmund

Burkhard Homeyer

Bundesarbeitsgemeinschaft „Den Kindern von Tschernobyl –“, Münster

Dorothea Jäger

Moderatorin, Kirchzarten

Beate Leopold

Diplom-Soziologin, Berlin, Wissenschaftl. Mitarbeiterin der Berliner Initiative gegen Gewalt

Susanne Lipka

Evang. Frauenarbeit in Deutschland, Referentin für interkulturelle Arbeit, Frankfurt

Claudia Mann

Moderatorin, Diakonisches Werk Württemberg, Stuttgart

Heiner Minzel

Erster Kriminalhauptkommissar Polizeipräsidium Dortmund

Elvira Niesner

Ökumenische Asiengruppe, Frankfurt

Dr. Annette Noller

Referentin für Theologie in diakonischen Handlungsfeldern, Diakonisches Werk der EKD, Stuttgart

Dorit Otzen

Internationale Abolitionistische Föderation, (IAF), Kopenhagen

Heidemarie Rall

Kriminalhauptkommissarin, Bundeskriminalamt in Wiesbaden

Martin Rosowski

Geschäftsführer der Männerarbeit der EKD, Kassel

Holger Scholz

Kommunikationslotsen, Much-Marienfeld

Horst Steinhilber

Direktor des Bereichs Diakonische Dienste im Diakonischen Werk der EKD, Stuttgart

Gretel Wildt

Leiterin der Abteilung Frauen, Jugend und Familie, Diakonisches Werk der EKD, Stuttgart

Traute Wolk

Verein für Internationale Jugendarbeit in Stuttgart

■ Prostitution und Menschenhandel. Was hilft?

■ Prostitution und Menschenhandel. Was hilft?